Die

politiſche Literatur

der Deutſchen

im

achtzehnten Jahrhundert.

Herausgegeben von

Martin v. Geismar.

I.

Politiſche Aufklärer aus der Zeit der Franzöſiſchen Revolution.

Leipzig,
Verlag von Otto Wigand.
1847.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Inhalt.

Einleitung.

1) Die Enthuſiaſten und ihre Enttäuſchung. (Die Maynzer Clubbiſten 1792. 1793.)

2) Die politiſche Lage und das Staatsintereſſe Preußens (1795).

3) Der politiſche Thierkreis (1796).

4) Die Obſcuranten (Obſcurantenalmanach 1798).

   a. Berliner Prediger. (Hermes. Jenicke. Woltersdorf. Oswald. Brumbey.)

   b. Wöllner.

   c. Der Coadjutor Dalberg als jeſuitiſcher Dilettant.

   d. Gleim, als Vorſänger der armen Kläffer.

   e. Kotzebue und Markard als Extreme der Gemeinheit.

5) J. Görres als Hanswurſt in der Tragikomödie des Untergangs des Deutſchen Reiches. (Das rothe Blatt, 1798.)

6) Die Tyrannenruthe. (Satyre auf die geſchlagenen Reichsfürſten, 1799.)

7) Wie theuer iſt ein Menſch in Europa? (Sarkaſtiſch-kritiſche Abhandlung über den Menſchenhandel, über den Capitalwerth und Marktpreis des Menſchen; über Benutzung und Steigerung der Geiſteskräfte der Unterthanen zur Befriedigung der Staatsbedürfniſſe; über Induſtrie und Aufklärung als Mittel zur Erhöhung des Zinsertrages des Menſchen-Capitals; über den Nutzen der ſtehenden Heere zur Beförderung des Geldumlaufs. (1803.)

8) Schluß. Kant. (Die idealiſche Bedeutung der Revolution.)

Digitized by Google

Einleitung.

Es war natürlich, daß die Deutſchen Aufklärer den Ausbruch der Franzöſiſchen Revolution mit Enthuſiasmus begrüßten.

War doch nun das „weltbürgerliche“ Syſtem, von dem ſie bisher ſo viel geſprochen, ausgeführt, „der Despotismus,“ gegen den ſie bisher declamirt, geſtürzt, die „Willkür,“ die ihren bisherigen Unwillen ſo heftig reizen konnte, aufgehoben und der Sklaverei des Menſchen ein Ende gemacht. Knigge ſagte es z. B. geradezu, in ſeinem „Schafskopf“ — „aus Frankreich iſt die Dummheit verbannt.“

Klopſtock begrüßte ſchon im Jahre 1788 die erſten Anzeichen der Revolution mit einem Enthuſiasmus, der ſeinem Alter wahre Jugendkraft verlieh. Der Pädagoge Campe ſchreibt in ſeinen Briefen aus Paris (vom Jahre 1789), „als er den Boden Frankreichs betrat, habe er zum erſtenmale gefühlt, daß er ein Menſch ſei;“ — und nur Ein Schmerz quälte dieſe Männer — „Ein Schmerz blutet ohne Linderung immer fort,“ ſingt Klopſtock, — daß es nicht Deutſchland war, welches dieſe große That der Befreiung vollbracht hat:

„Ach,“ ſingt Klopſtock:

„Ach, Du warſt es nicht, mein Vaterland, das der Freiheit
Gipfel erſtieg, Beiſpiel ſtrahlte den Völkern umher:
Frankreich war's! Du labteſt Dich nicht an der frohſten der Ehren,
Bracheſt den heiligen Zweig dieſer Unſterblichkeit nicht!“

Digitized by Google

So ſang Klopſtock im Jahre 1790.

Die Deutſchen glaubten, daß die Freiheit ſich von ſelbſt, ohne Gewalt, ohne Schmerzen, ohne blutige Quetſchungen Bahn brechen könne.

Schon im Jahre 1792 ſtand zwar ein Heer der Franzöſiſchen Freiheitsapoſtel auf Deutſchem Boden: das Bollwerk des Deutſchen Reichs, Mainz, ging am 21. October 1792, ohne daß Widerſtand geleiſtet war, an die Franzoſen über; die Deutſchen Enthuſiaſten glaubten, das Reich der Freiheit ſei nun auch für Deuſchland gekommen: allein wir werden ſehen, daß der *Schein der Freiheit* nur mit *Gewalt für kurze Zeit aufrecht erhalten* werden konnte, und die Illuſion an der Hartnäckigkeit und Ruheliebe des Bürgerſtandes zerſtob.

Wir werden ſodann ſehen, wie der enttäuſchte Freiheitsenthuſiasmus der Deutſchen Aufklärer zu einer *bittern Kritik* der beſtehenden politiſchen Mächte wurde, wie die Verzweiflung am Deutſchen Reiche ſich als *Schadenfreude* über den Untergang des tauſendjährigen Reichs ausſprach, und der Enthuſiasmus, mit dem die Deutſchen die Stiftung der Franzöſiſchen Republik begrüßt hatten, durch die Entdeckung und Gewißheit, daß der wahre Sinn und das Reſultat der Revolution der *Abſolutismus* ſei, abgekühlt wurde.

Digitized by Google

I.

Die Enthuſiaſten und ihre Enttäuſchung.

(Die Maynzer Clubbiſten.)

1792. 1793.

Digitized by Google

In einem Aufruf an die gedrückte Menſchheit in Deutſchland verkündete Cüſtine „im Namen der Franzöſiſchen Republik“ — (der Aufruhr wurde den 26. October 1792 bekannt gemacht) — daß für Deutſchland die Stunde der Freiheit geſchlagen hat: Gleichzeitig erſchien die „Adreſſe der Franzöſiſchen Nation an die Deutſchen:“ „Unſere Armeen ſtehen auf Euren Gränzen. Sie bringen den Tyrannen Krieg, den Bürgern Freiheit. Sie erwarten die reichen Bewohner Eurer reichen Gegenden, um mit ihnen und für ſie zu überwinden. Sie wollen die Soldaten der Despoten aufſuchen, um die Beleidigungen zu rächen, die ſie den Franzoſen angethan haben. Erklärt Euch! Sie wollen auch Euer Blut, das ſo oft für Tyrannen gefloſſen iſt, Eure Rechte, die man verkannt und zernichtet hat, Eure unwürdige Sklaverei, in der ein ſtolzes und muthiges Volk lebet, rächen. Der Deutſche Adler ſchwinge ſich mit Eurer Kraft empor. Die Stunde der Freiheit ſchlägt! Der Augenblick, welcher alle Tyrannei zerſtören ſoll, nähert ſich.“ —

„Eine Nation, welche zuerſt allen Völkern das Beiſpiel gegeben hat, zu ihren Rechten zurückzukehren, bietet Verbrüderung, bietet Freiheit Euch an. Euer eigener ungezwungener Wille ſoll Euer Schickſal entſcheiden. Selbſt dann, wenn Ihr die Sklaverei den Wohlthaten vorziehen würdet, mit welcher die Freiheit Euch winkt, bleibt es Euch überlaſſen, zu beſtimmen, welcher Despot Euch Eure Feſſeln zurückgeben ſoll.“

Cüſtines Proclamationen wurden durch den Profeſſor Böhmer in der Maynzer Nationalzeitung unterſtützt, durch Metternich in der Wochenſchrift der Bürgerfreund, durch Forſter und Wedekind in der Zeitſchrift der Patriot und durch die genannten Freiheits-

Freunde und ihre Anhänger in dem Maynzer Jacobinerclubb, der am 23. October unter dem Namen: *Clubb der Freunde der Freiheit und Gleichheit* eröffnet wurde. Am 24. October erſchien Cüſtine ſelbſt im Clubb, und hielt eine Rede, in der er ſich gegen Diejenigen, die ſich nicht freiwillig für die Freiheit erklären würden, *drohend* ausſprach; er ſagte: „Feierlich verſpreche ich Ihnen, meine Herren, allen nur möglichen Schutz zur Beförderung Ihrer ſo ruhmwürdigen Abſicht, durch gegenwärtige Verſammlungen Ihre Mitbürger mit den heiligen Grundſätzen der Freiheit und Gleichheit bekannt zu machen. Aber *ewige Schande brandmarke* alle Diejenigen, denen das Raſ-ſeln ihrer Ketten lieber iſt, als die Stimme der Freiheit!“

Wedekind hielt am 27., 28. und 29. October im Clubb Anreden an ſeine Mitbürger, in denen er ihnen zu beweiſen ſuchte, daß ſie es ihrer *Ehre* ſchuldig ſeien, eine Revolution zu unternehmen. — „Wie,“ ſagte er, „wie? Ihr Maynzer wollet Euch mit einem geflickten Rocke begnügen, nachdem Eure Nachbarn, die Franzoſen, ſich mit einem neuen geſchmückt haben? Ihr wollet eine ſchlechtere Conſtitution Euch machen, nachdem Eure Nachbarn eine offenbar beſſere entworfen und gegründet haben? Ihr wollet eine geflickte Conſtitution entwerfen, nachdem Eure Nachbarn eine ganze gemacht, mit unendlicher Mühe gemacht haben, und um Euch zuzurufen: ſeid frei wie wir!“ Ferner: „Ich frage Euch: von wem hatte Euer Churfürſt ſeine Gewalt? vom lieben Gotte, wie er wohl zu Euch in ſeinen Verordnungen ſagte? Ei! dann hätte ja der liebe Gott Euch das gewiß, jedem insbeſondere, bekannt gemacht, weil Ihr ja ſonſt nicht wiſſen konntet, ob Euch auch der Churfürſt die Wahrheit ſagte! Wer iſt aber unter Euch, dem der liebe Gott ſo was geoffenbart hätte? Ich denke Niemand.“

Allein die Maynzer Bürger wollten nicht auf die Stimme der *Ehre* hören: die *Brandſchatzung Frankfurts* durch Cüſtine hatte die Deutſchen etwas enttäuſcht, die Preußen hatten nach ihrem Rückzuge aus der Champagne den Rhein überſchritten, und rückten gegen Maynz; die Clubbiſten mußten daher eilen, ihre Mitbürger zu belehren, und für die Leiden des bevorſtehenden Belagerungszuſtandes zu ſtärken. So rief Metternich im Anfange des Novembers im Clubb: „Ich bin überzeugt, daß alles Menſchenelend in den bisherigen Regierungsverfaſſungen daher gekommen ſei, weil ſie nicht auf den *unfehlbaren Grundgeſetzen der Menſchenrechte* beſtanden; ich bin überzeugt, daß der *gute Gott*, die *ewig weiſe Vorſehung* uns

Digitized by Google

Menſchen nur geſchaffen habe, auf daß wir glücklich ſind, ich bin überzeugt, daß dieſer gute Gott uns mit den Mitteln, wie wir glücklich ſein können, nicht unbekannt laſſen konnte; ich bin daher überzeugt, daß die Gerechtigkeit dieſes Gottes den Despotendruck dermal, durch die Waffen der menſchenfreundlichen Franzoſen, müſſe zerſtören laſſen. — Nehmt das Brod den Despotenknechten, und gebt es den winſelnden Haufen!"

Wedekind erklärte am 5. November: „Die monarchiſche Regierungsform halte ich für die allerlächerlichſte und abenteuerlichſte. — Der vorige König von Preußen wußte ſeinen Unterthanen Alles, was er wollte, weiß zu machen. — Was iſt eine Monarchie? Im Grunde nichts Anderes, als eine Despotie, welche man dem Volke durch eine Menge von größtentheils lächerlichen Formalitäten behaglich zu machen ſucht. — Zu den Formalitäten, die man zur Aufrechthaltung der monarchiſchen Verfaſſung zu Hülfe nimmt, dient vorzüglich das Vorurtheil der Ehre. — Was iſt die Ehre? — Wenn Ihr der Sache auf den Grund ſehet, ſo iſt dasjenige, welches die Leute Ehre nennen, nichts Anderes, als die Sucht, ſich auf irgend eine Art auszuzeichnen. — Ich hoffe, Ihr, meine Brüder, ſeid nun überzeugt, daß die monarchiſche Regierungsform Nichts tauge."

Forſter trat den 15. November mit ſeiner erſten Rede im Clubb auf: „Jetzt, verkündete er den Maynzer Bürgern, jetzt, da die Preußiſche und Oeſterreichiſche Armee den Franzöſiſchen Freiheitsſchaaren unterlegen iſt, da die Republikaner triumphiren, jetzt iſt der günſtige Zeitpunkt, Mitbürger! wo Ihr frei werden und frei bleiben könnt, ſobald es Euch ein rechter Ernſt iſt, Euch an die Franken feſt anzuſchließen, und mit ihnen gemeinſchaftliche Sache zu machen. Jetzt bringt es Euch Ehre, die Erſten in Deutſchland zu ſein, welche den Ketten entſagen. Laßt nicht Eure Nachkommen in edlem Wetteifer Euch zuvorkommen! Wahrſcheinlichkeit des Erfolgs iſt Alles, wonach Menſchen ſich entſcheiden müſſen. Wer ſchlechterdings gar Nichts wagt, wird auch ſchlechterdings Nichts erwerben. Dieſe Betrachtung aber iſt es nicht allein, die mich auffordert, Euch zur Annahme der Fränkiſchen Verfaſſung zu rathen. Ich habe geſagt, daß dieſer Schritt zugleich unter den gegenwärtigen Umſtänden der ſicherſte iſt, den Ihr thun könnt, jetzt ſetze ich noch hinzu: bei jedem anderen iſt für Euch Gefahr. Nicht nur Gefahr, daß Euere Vermögensumſtände leiden mögen, ſondern daß auch Ihr ſelbſt in ſchwerere Knechtſchaft, als Ihr noch je empfunden habt, gerathet." —

Digitized by Google

Allein das Maynzer Volk wollte auf dieſen Zuruf nicht hören: die
ußen rückten immer näher, vertrieben die Franzoſen aus Frankfurt,
es kam der Augenblick immer näher, wo ſie Maynz einſchließen
den. Cüſtine ſah ſich gezwungen, die bisher noch proviſoriſch beibe-
enen Maynzer Magiſtratsperſonen abzuſetzen, und eine neue Regie-
g aus den Clubbiſten zu bilden; zu wiederholten Malen, den
Februar 1793, erklärte er Maynz in Belagerungszuſtand! Indeſſen
der Beſchluß des Franzöſiſchen Convents vom 15. December einge-
fen, wonach in den von den Franzoſen beſetzten Ländern die republi-
ſche Verfaſſung mit Gewalt eingeführt werden ſollte; die Urver-
mlungen mußten nun zur Bildung der neuen Verfaſſung abgehalten
den, und die Franzöſiſche Commiſſion kam in Mainz an, um dieſe
ſammlungen zu leiten und zu überwachen. —

Jetzt wurden die Declamationen der Maynzer Clubbiſten
ngender, ängſtlicher, anklagender; die Freiheitsfreunde
zweifelten endlich daran, den ruhigen Bürger zu einem Re-
likaner zu machen — und es mußte endlich Gewalt angewandt
den, um den Widerſtand der Bürgerſchaft niederzuſchlagen. —

Forſter gab ſeit dem Anfang des Jahres 1793 eine neue Zeitſchrift
us: „den Volksfreund", in deſſen erſter Nummer vom 1. Januar
agt: „Täglich erſcheinen hier neue Beiträge zur Bekehrung eines
n Volkes, dem aber die Binde erſt ſo kürzlich von den Augen fiel,
es noch blinzelnd in die Sonne der Wahrheit ſieht, und ſich all-
ig an ihr wohlthätiges Licht gewöhnen muß. — Bald verwandelt
nun unſere Stadt in eines jener Lichtmagazine, aus denen die hellen
ickenden Strahlen nach jeder Richtung in die Ferne gehen."

Nach der Ankunft der Franzöſiſchen Commiſſarien wurde am
Januar mit beſonderer Feierlichkeit ein Freiheitsbaum gepflanzt.
ter hatte, als Präſident des Jacobinerclubbs, zu dieſer Feierlichkeit
h einen Anſchlagezettel eingeladen, in welchem es hieß: „Nehmt
il an den Empfindungen, an der Begeiſterung, an der Freude Eurer
bürger. Feiert den frohen Tag in Eintracht und in Fröhlichkeit; er
der erſte Tag Euers neuen Lebens. — Ungeachtet der Ein-
ng fanden ſich nur wenig Zuſchauer bei dieſem Feſte ein. Es ſei
ubt, dieſe Maskerade ausführlich zu ſchildern. Der Zug, welcher
die Stunde eröffnet ward, in welcher für die geiſtlichen Stifter zur
per die Glocken geläutet wurden, ging aus dem Schloſſe in das
auſpielhaus, und von da über die Bleiche, den Flachsmarkt und die

Digitized by Google

Schuſtergaſſe, auf den Speiſemarkt, unter dem fortdauernden Donner der Kanonen in folgender Ordnung: Ein Tambourmajor mit zwölf Trommelſchlägern machte den Anfang. Hierauf folgten zwei Clubbbrüder und nach ihnen der Student Staudinger. Er hatte eine franzöſiſche Nationaluniform an, und auf dem Kopfe trug er eine rothe Freiheitsmütze, welche auf der linken Seite mit einer Nationalcocarde und mit einem Fichtenſträußchen geziert war. In der Hand hielt er einen dicken Stockdegen, und auf der Bruſt trug er den Schild, welcher an den Freiheitsbaum befeſtigt werden ſollte, und folgende Inſchrift hatte: Vorübergehende! dieſes Land iſt frei. Tod Demjenigen, der es anzugreifen wagt. Nunmehr kam eine ganze Bande Türkiſcher Muſik, welche ununterbrochen den Marſeiller Marſch und das ça ira ſpielte. Dann erſchien der General Cüſtine, in ſeiner größten Amts-Galla. Er wurde einen halben Schritt rückwärts begleitet, rechts von dem Töpfermeiſter Weishaupt, links von dem Jacobiner Melzer. Beide trugen die Jacobinermützen auf dem Kopfe und Piken in ihren Händen. Sie waren, nebſt dem Generale, auf beiden Seiten eingeſchloſſen von der einen Hälfte der reitenden Leibwache des Generals. Nach ihnen folgten fünf Sklaven, mit blechernen Ketten umwunden, und dieſe trugen: Krone, Zepter, Kreuz, Reichsapfel, Churhut und einen Adelsbrief als Inſignien des Despotismus. Dieſe Inſignien waren aus Pappe verfertiget und mit Goldpapier überzogen. Die Sklaven waren auf jeder Seite mit einer Wache von ſechs Mann und einem Sergeanten umgeben. Hierauf wurde der mehr als 70 Schuh lange Freiheitsbaum getragen. Dieſer ward auf beiden Seiten von den Maynzer Jacobinern begleitet, welche die flatternden Bänder deſſelben anfaßten. Dann kam die allgemeine Adminiſtration und der Bürgerrath, beide in Galla; hierauf eine Menge Offiziere und zuletzt die zweite Hälfte der Leibwache des Generals. Den ganzen Zug begleiteten auf beiden Seiten eine Menge Soldaten mit entblößten Säbeln. Auf dem Markte wurde der Freiheitsbaum aufgerichtet. Nachher ward auf einem nicht weit davon errichteten Altar ein Feuer angezündet. In dieſes warf Cüſtine zuerſt den Adelsbrief. Die übrigen Reichsinſignien von Goldpapier warf der Maire Razen hinein: Zuerſt das Kreuz, dann den Churhut, nachher die Krone, den Reichsapfel, und endlich den Zepter. Nunmehr begab ſich der Zug in derſelben Ordnung nach dem Jacobinerclubb, woſelbſt einige patriotiſche Lieder geſungen wurden, und von da nach einem Balle, auf welchem aber keine Damen, ſondern blos Freudenmädchen

Digitized by Google

von denen Merlin eine der berüchtigſten an den Arm nahm,
h in das Schloß führte. Die übrigen Freiheitsfreunde thaten
es — und ſo war dann die Maynz'ſche Freiheit eingeweiht.
iten dieſer Art ſind in Frankreich edel, groß und rührend: bei
hmenden Deutſchen waren ſie kindiſch, lächerlich, läppiſch.
erlicher noch, als das Feſt ſelbſt, waren die Lobpreiſungen,
öhmer und Forſter daſſelbe in ihren Blättern erhoben.
ſchrieb: das war doch ein ſchöneres Feſt, als die altgot[illegible]ſche
ſerkrönung zu Frankfurt. Noch nie haben wir und unſere
 ſolches gefeiert. Das Andenken deſſelben wird nie in unſern
erlöſchen."

 24. Februar ſollten die Verſammlungen beginnen, zugleich
ie Edelleute, die Geiſtlichkeit und die privilegirten Perſonen den
ten, den Grundſätzen der Freiheit und Gleichheit treu zu ſein;
lle verweigerten den Eid, ſelbſt die Zünfte beſchloſſen, ihn nicht
n.

ie niedere Geiſtlichkeit übergab dem General Cüſtine eine Erklä-
 in welcher es unter Andern heißt: „Die Zumuthung dieſes
 würden wir für eine Verletzung der ſchätzbarſten Freiheit,
reiheit des Gewiſſens halten müſſen, welche eine jede ver-
ge Staatsverfaſſung auf das Feierlichſte ſichert, und die darin
, daß man blos ſeiner, nicht aber einer fremden Ueberzeugung
 müſſe."

Die Commiſſarien beſtanden aber auf der Abhaltung der Urver-
lungen, und Forſter ſchrieb darauf in ſeinem Volksfreunde: „Er
ſich dieſes unerwarteten Schlages für die treuen Knechte ſeines
aligen geiſtlichen Sultans; er müſſe die Feſtigkeit und Unerſchüt-
hkeit loben, womit die Commiſſarien der National-Convention auf
n Willen beſtänden; er ſchmeichele ſich, bald werde der Bürger von
ynz nur zu deutlich fühlen, wie ſehr eine Rotte von Menſchen, die
Geklirr der Sklavenkette dem frohen Sinne des freien Mannes vor-
n, die Güte des Maynzer Bürgers mißbrauchten, indem ſie durch
loſe Vorſpiegelungen das Volk zu täuſchen ſuchten, und ihm auf-
en wollten, die Erhaltung der Huld eines ſchwelgeriſchen durch
lüſte und alle Gattungen der Ueppigkeit entnervten Prieſters, der
ohnmächtig geweſen, die Stadt und das Land nach Pflichten zu
hützen, ſei der Freundſchaft, dem Bruderbunde, der Vereinigung mit
r Nation von 25 Millionen Menſchen vorzuziehen, welche Kraft und

Digitized by Google

Macht beſitze, Throne wie Kartenhäuſer umzuſtürzen, und welche Stärke genug habe, die abenteuerlichen Entwürfe der gegen ſie verbündeten Mächte zu vereiteln.“

Nur 250 Leute fanden ſich am 24. Februar zu der Urverſammlung ein, und leiſteten den Eid der Freiheit und der Gleichheit, und Forſter erklärte am 8. März in dem Volksfreunde: „Unſere Stadt befindet ſich in dem traurigen Falle einer politiſchen Krankheit, wovon ſie die Frankreicher heilen müſſen. Daß ſie dieſes mit ſo vieler Leutſeligkeit, wie man nur immer von einem Arzte verlangen kann, und mit ſo vieler Schonung als möglich zu leiſten ſuchen, wird auch ihr Feind nicht läugnen können. Doch macht die Kur allerdings Schmerzen . . .“

Noch einmal konnte Forſter ängſtlich jubeln, als die Deputirten der von den Franzöſiſchen Truppen beſetzten Städte und Flecken am 17. März in Maynz als Rheiniſcher Deutſcher Nationalconvent zuſammentraten. Zum erſtenmal, ſchreibt er in ſeinem Volksblatte, ſeit einem Jahrtauſend geht die Sonne auf über einer freien Deutſchen Volksverſammlung, der das Schickſal vieler Tauſende vom Joche der Tyrannen losgebundener Menſchen anvertraut iſt. Mitbürger! dieſer Tag iſt der heiligſte, den wir erlebten! denn ganze Generationen harrten ſein, und ſahen ihn nicht. Vierzig Generationen ſtarben hin nach einem im Drucke und in Leiden, die der Menſchheit unwürdig waren, verkümmerten Leben, ehe der große Tag der Befreiung erſchien. Die Hand der Verruchten, die ihren Brüdern ihre Rechte raubten, und ſolchergeſtalt langſamen Seelenmord begingen, lag ſchwer auf dem Genius der Deutſchen Freiheit; doch ſeht, der Feuerſtab des Franken berührte ſie, und ſie iſt auf ewig verdorrt! Schön und herrlich ſteht der Genius Deutſcher Freiheit da. Er ſchüttelt ſeine Flügel mit jugendlicher Kraft, und ſchaut zürnend auf die Feinde umher. Eine Thräne des Mitleids füllt ſein Auge, indem er die verödeten Fluren jenſeits unſeres Fluſſes durchirrt, wo Despotenwuth noch grinzt, und mit neuen Ketten droht. Frieden weht ſeine Palme den Verblendeten zu, die für ihre und ihrer Brüder Knechtſchaft in den Waffen ſtehen, Frieden oder Vernichtung nehmt aus der Hand des Schickſals, in deſſen aufgeſchlagenem Buche der Todestag der Könige unwiderruflich eingezeichnet iſt. Ihre Zepter ſind zerbrochen, ihre Kronen fallen von ihrem Haupte; ihre Throne ſtürzen zuſammen; die Seuchen, die ſie aus Frankreichs Erben vertrieben, faſſen ſchon wieder, wie Gottes rächende Engel, ihre Heere,

Digitized by Google

nd mähen die Knechte ſammt den Treibern, bis das Maß der Opfer
oll ſein wird, welches die Freiheit verſöhnt. Mangel und Verderben
nſchweben die Elenden; ſie zittern, wenn Chalons oder Maynz
nannt wird, und die Zeit iſt da, wo ſie den Bergen zurufen, daß ſie
bedecken mögen. Heil dem Tage, an welchem die Morgen=
öthe Deutſcher Freiheit anbricht! Heil den Völkern und
ohn den Tyrannen!" —

Am 18. März beſchloß dieſer Convent, „daß der ganze Strich
ndes von Landau bis Bingen von jetzt an einen freien, unabhängi=
en, unzertrennlichen Staat ausmachen ſoll;" — allein ſchon am
1. März mußte dieſer neue Staat ſeine precäre Unabhängigkeit auf=
ben, und ſeine Vereinigung mit Frankreich beſchließen: — und
eſe Einheit wurde ſchon wieder aufgehoben, als die Preußen im Juli
793 Maynz einnahmen.

Das Deutſche Freiheit=Experiment war nicht gelungen. Die Deut=
hen Aufklärer wandten ſich nun zur kritiſchen Betrachtung der beſtehen=
n Staaten und Verhältniſſe, und beſonders war es Preußen, gegen
elches ſie ihre Expectorationen richteten.

Digitized by Google

II.

Ueber

die politiſche Lage

und das

Staatsintereſſe Preußens

nach der

neueſten Holländiſchen Revolution

von dem

Preußiſchen Bürger Bauchwitz. *)

Gedruckt im Monat Mai 1795.

*) Pſeudonym, gebildet nach dem Namen des Preußiſchen Miniſters der auswärtigen Angelegenheiten, Haugwitz.

Digitized by Google

Von allen Mächten, die ſich gegen Frankreich erklärt und die Revolution bekämpſt hatten, hatte keine den Haß der Aufgeklärten in dem Maße auf ſich gezogen, wie Preußen. —

Schon vor dem Ausbruche der Revolution, der Feldzug nach Holland, durch welchen die Patrioten dem Statthalter wieder unterworfen wurden, und nach dem Ausbruche der Revolution die Art und Weiſe, wie Friedrich Wilhelm II. den ruhigeren Kaiſer Leopold zum Kriege gegen Frankreich anſpornte, die Hinterliſt, mit der Preußen nachher den Revolutionskrieg am Ende nur ſcheinbar führte, und nur dazu benutzte, um ſich einen anſehnlichen Theil von Polen zu ſichern, der Umſtand, daß es, dieſelbe Macht, die vorher am Meiſten zu dem Kriege trieb, zuerſt um den Frieden mit der Republik nachſuchte, und ihn im April d. J. 1795 ſchloß, wodurch es das Deutſche Reich der Discretion der Franzöſiſchen Republik überlieferte: — Alles dies war nicht dazu geeignet, der Macht, die noch kurz vorher als die Macht der Aufklärung galt, die Gunſt der aufgeklärten Männer zu erhalten. Jetzt, als Preußen durch ſeine Politik beſonders dazu beigetragen hatte, daß ihre Hoffnungen vereitelt waren, verfolgten ſie ſein Benehmen mit der bitterſten Kritik, und warfen ſie ihm zunächſt den Widerſpruch zwiſchen ſeinen geringen Mitteln, ſeiner wahren Bedeutung und dem Gerede vor, welches die beſoldeten Schriftſteller oder gutmüthige Schwärmer über ſeine Unternehmungen geführt hatten. So ſagt der Bürger Bauchwitz S. 19 ſeiner Schrift: „Wenn wir in der bürgerlichen Geſellſchaft einen Mann erblicken, der überall mehr ſcheinen will als er iſt, zucken wir nicht die Achſeln über ihn, ſobald wir ſeine Windbeutelei gewahr werden? Wenn der brave Bürger Kunz zum Bürgermeiſter heraufſteigt, und nun nicht mehr Bürgermeiſter

Digitized by Google

eißen will, ſondern Geheimerath Kunz von Kunzenſtein zu werden ucht, iſt nicht der ganze ſonſtige Werth des Mannes beklekſet?

So hat uns Preußen, der Verſtand, den Friedrich II. auf den Thron brachte, eine ganz falſche Richtung gegeben. Wir ſahen ihn von Gewicht in Angelegenheiten Europens. Sein anſcheinendes Gewicht vard uns dadurch auffallender, daß Frankreich das ſeinige wichtigere, iberwiegendere unter der Regierung der Pompadour und des Aiguillon nuthwillig aufopferte; ſtatt uns von der guten Seite dieſes Königs zu iner innern Thatkraft erheben zu laſſen, ſchnappten wir über in Fanfa- onnade, und bildeten uns ein, daß Friedrich ſich wirklich eine ganz ntſcheidende Stimme in Europa's Händeln erworben hätte. Das war aber ein Wahn, den nur ein Preuße haben konnte, der Nichts ils ſein Vaterland geſehen hatte. Wenn man nach Wien, Paris, Lon- on oder Amſterdam kam, ſo fühlte man, daß Preußen ſtets als eine intergeordnete Macht in politiſchen wie commercialen Calcülen betrachtet vard. Und kam man zuletzt nach Petersburg, ſo hörte man da gar iscutiren, wie man Friedrich's Prozeß mit Danzig entſcheiden wollte.

Dieſe ruhmredige Eitelkeit unſerer Nation, wodurch wir uns bei Ausländern lächerlich machen, treiben alle die Leute, die bei uns im Departement der auswärtigen Geſchäfte ſitzen, bis zum Ekel weit.

Als wir im Jahre 1787 die Expedition in Holland gemacht hat- en, die doch im Grunde mehr ein Engliſches als Preußiſches Intereſſe var, hieß es im pol. Journ. 1787 S. 1008 und 1009 in einem Ar- ikel aus Berlin: „Preußens Macht hat den größten Monarchien, Oeſtreich und Frankreich, die Spitze geboten, und es mit ihnen ohne remde Hülfe aufgenommen. Dazu gehört doch wohl Muth, Ent- chließung, Kraft. Wir fürchten uns gar nicht für einem Kriege mit Frankreich. Friedrich Wilhelm erwirbt ſich früh einen Lorbeerkranz des rhabenſten Verdienſtes, indem er Millionen Menſchen von der Unter- rückung rettet. Unſer Miniſterium hat Maßregeln genommen, die Operation in Holland gegen auswärtige Gegner zu ſichern. Aber die inglaublichen Heldenthaten unſerer Huſaren übertreffen noch die unſeres Miniſteriums. Sie nehmen bewaffnete Schiffe weg, ein Feldmarſchall äuft vor ihnen, feſte Städte ergeben ſich ihnen.“ Kann ein Fähndrich n der Wachtſtube lächerlicher ſchwatzen?

Während des letzten Türkenkrieges hieß es: „Unſer Hof behauptet inſtreitig in unſern Zeiten vor den übrigen Mächten die glänzende Rolle, ie ehemals die merkwürdige Epoche anderer Höfe beſtimmte, die allge-

Digitized by Google

meine Neugierde und Erwartung des Publikums iſt am Meiſten auf den Berliner Hof gerichtet. Dieſer Hof iſt das Centrum der Europäiſchen Angelegenheiten."

Als der vierjährige Polniſche Reichstag etwas in Thätigkeit kam, da hieß es: „Selbſt der Friede verſtärkt den Glanz und das Anſehn der Krone. Ein benachbartes Reich gelangte durch Preußens Beiſtand zum Beſitz innerer Kraft und Selbſtſtändigkeit, Preußen trennte da eine fremde Verbindung."

Nach der Reichenbacher Convention ſagte man: „Das Preußiſche Haus hat auch in dieſem Jahre die bisherige eigenthümliche, große, auszeichnende Rolle fortgeführt — die des Vermittlers und Friedensſtifters von Europa. Die Zahl der fremden Menſchen, die den weiſen, nachdrücklichen Rathſchlägen des Berliner Cabinets, die Sicherung und Herſtellung des Glücks der Ruhe unmittelbar verdanken, iſt auch in dieſem Jahre mit Millionen andern Menſchen vermehrt worden. Die Pacificationslinie, die ſich von Gothenburg ſchon bis nach Amſterdam erſtreckte, wurde über Brüſſel bis nach Conſtantinopel erweitert und befeſtigt." Aller der Prahlereien unerachtet, wollte Rußland die Pacificationslinie nicht verlängern. Die Allianz mit Polen ward geſchloſſen, da „hatte Polen, was ihm noch fehlte, Conſiſtenz von außen bekommen, da hatte es unter ſeinen mächtigen Nachbarn den mit Dankbarkeit zum Bundesgenoſſen angenommen, der ſtets ihr thätiger Freund und Unterſtützer war."

Im gegenwärtigen Kriege waren wir kaum in die Champagne eingerückt, da hieß es ſchon: Dumouriez iſt eingeſchloſſen, Europa hat Preußens Heeren ſeine Rettung zu danken. Bei jedem kleinen momentanen Vortheil ſind wir Deutſchlands Erretter. Schon die Stellung, die Preußen zum Kaiſer und zum Deutſchen Reiche hat, fährt der Bürger Bauchwitz fort, die Reichspflicht, die der König von Preußen als Reichsſtand zu leiſten hat, und die Spannung, in der ſich Preußen zu Oeſtreich befindet, giebt Preußen den Charakter der Zweideutigkeit.

„Wenn wir nun Deutſche und zugleich unſers Deutſchen Kaiſers Feinde ſein ſollen, ſo iſt das ein Widerſpruch in unſerer innern Verfaſſung, der einem freien offenherzigen Bürger anſtößig und beunruhigend ſein muß. Entweder Freund oder Feind! iſt der Ausdruck eines geraden Mannes, nicht aber von außen die Sprache eines Deutſchen Staatsbürgers und von innen Empörung gegen das höchſte Deutſche

Digitized by Google

Oberhaupt. — Es ſind nur zwei Wege, uns von dieſer widerſprechenden Pflicht zu befreien; der eine durch völlige Vereinigung unſers Intereſſe mit dem des Oeſtreichiſchen Staats, durch Herſtellung der ſchuldigen Untergebung unſeres Deutſchen Landesherrn unter ſeinem Kaiſer, oder der andere durch gänzliche Abſonderung vom Deutſchen Reiche.''

,,Das Deutſche Reich iſt Preußen nicht günſtig geſinnt, ſeine Neigungen, ſein Intereſſe, ſeine Befürchtungen und Hoffnungen ziehen es vielmehr zu Oeſtreich hin. Dieſe Neigung zu Oeſtreich wird eher zunehmen als abnehmen: denn einmal iſt ſie natürlich, der Kaiſer hat ſie als Oberhaupt und Beſchützer des Reichs zu fordern, und es würde für Deutſchland ſchlimme Folgen haben, wenn das Haus Oeſtreich ſich von ihm trennte, und die Kaiſerkrone nicht mehr wollte. Zweitens aber fühlt das Deutſche Reich ſehr wohl ſeine Schwäche, und daß es an Preußen, ehe dies Schleſien und West= und Südpreußen beſaß, einen Mitſtand hatte, der mit den Deutſchen Fürſten einerlei Intereſſe hatte; daß Preußen aber jetzt, da es ein ſo mächtiger Staat geworden iſt, eben ſo leicht an eine Theilung Deutſchlands als Polen denken kann.''

Preußen hat keine Freunde, und man werfe nur einen Blick auf ſeine Nachbarn. ,,Haben wir Freunde darunter, ſeit wir theilten? Zittert nicht alles mehr für unſeren Grundſätzen als unſerer Macht?''

Preußen könnte dazu beſtimmt ſein, den Stützpunkt aller europäiſchen Mächte zweiten und dritten Ranges gegen die politiſchen Großmächte zu ſein: Berlin könnte der Mittelpunkt einer großen Conföderation ſein — das Haupt eines großen Fürſtenbundes. Friedrich II. ſchien einen Plan dieſer Art verfolgen zu wollen: Allein mit allen dieſen glänzenden Ausſichten iſt es vorbei. ,,Wir zeigten Deutſchland in der Lütticher Sache, daß uns ſeine Verfaſſung gleichgültig iſt; wir riefen Revolutionsſchwindel von den Wolken herab nach Lüttich und Brüſſel, ehe noch von Franzöſiſchem Schwindel die Rede war; wir unterſtanden uns, ſtatt einem Executionsbefehle reichsconſtitutionsmäßig zu gehorchen, das Urtheil, das wir exequiren ſollten, unbefugt, eigenmächtig zu meiſtern; unſere Berliniſche Vernunft zur höheren Inſtanz über Wetzlarſches Reichsrecht zu machen; wir ſuchten für unſeres Königs brave Söhne Pfaffenröcke und Churhüte; wir ſchlugen vor, in Deutſchland Papiergeld in Umlauf zu bringen, und es auf die geiſtlichen Staaten zu hypothekiren, deren Unverletzlichkeit das Fundament der Deutſchen Conſtitution iſt; wir ſchloſſen mit Oeſtreich ein Bündniß,

Digitized by Google

wofür ganz Deutſchland zitterte, das unſern ſo ſchön erſonnenen Fürſtenbund in Vergeſſenheit brachte und unnütz machte; ein Bündniß, das uns wie Oeſtreich nöthigte, Deutſchland durch öffentliche feierliche Erklärungen zu beruhigen; wir thaten in dem gegenwärtigen Kriege, wie wir ſelbſt geſtehen müſſen, weit weniger für Deutſchland, als Oeſtreich that, wir thaten ſogar verhältnißmäßig weit weniger als der Landgraf von Heſſencaſſel; für das Wenige, das wir thaten, machten wir ungeheuere Koſtenrechnungen, ohne zu rechnen, was uns zwei oder drei Mächte dafür bezahlt hatten; wir erneuerten zu einer Zeit, wo Deutſchland ganz die Laſt des Krieges fühlte, alte mehr denn hundertjährige Forderungen an das Reich; und negociirten zu eben der Zeit in Rom, daß der Papſt die geiſtlichen Biſthümer deßhalb, weil ſie der Franzöſiſchen Revolution empfänglicher wären, ſeculariſiren möge. Wir haben in Polen, in Sachſen, in England, in Brabant, in Lüttich, in Conſtantinopel, in Schweden, wo nicht weiter, ſeit wenig Jahren nur bewieſen, daß wir eine neue bisher unbekannte Macht erfunden haben, in welche wir unſere ausſchließliche Stärke ſetzen, die der Verachtung unſerer Verſprechen und unſerer Verträge. So haben wir in Deutſchland unſer Zutrauen völlig verloren, und die Fürſten ſo beſorgt gemacht, daß ſie ſich verwichenes Jahr in Wilhelmsbad verſammeln, und da einen neuen, unſerm Staatsintereſſe ganz entgegenſtehenden Fürſtenbund unter Ruſſiſcher Garantie machen wollten. Endlich hat es Preußen verſchuldet, daß Rußland ein Gegenſtand gegründeter Furcht für ganz Europa iſt. — Preußen hat ſich ſelbſt dadurch wehrlos gegen Oſten gemacht und bewirkt, daß keine weſtliche Macht Europas, keine Macht, die auf Geiſtesbildung gegründet eine Allianz mit ihm für aufrichtig und nachhaltig halten kann. — Europa, ſagt der Verfaſſer, öffnet allerdings ſeine Augen über Rußlands fürchterliche Plane; aber in allen Unwillen Europas iſt Preußen mit verwickelt, weil es die letzten ſchreienden Ungerechtigkeiten in Polen hat vollbringen helfen, und Europa rechnet Nichts auf uns, weil wir mitgetheilt haben. —

Allianzen gegen Rußland ſollen wir jetzt machen? . . Jetzt, da es uns auf der Thüre ſitzt, und unſer ganzes Land von Memel bis an die Carpathiſchen Gebirge verwüſten kann. Gott! welch ein ſchrecklicher Gedanke! Wohin haben uns Charlatane gebracht! —

Digitized by Google

III.

Der

politiſche Thierkreis

oder

die Zeichen der Zeit.

Von

Huergelmer.

Straßburg, 1796.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Verfaſſer dieſes politiſchen Thierkreiſes vertheidigt die Franzoſen nicht nur inſofern, als er zeigt, daß ſie ein Recht hatten, die Zuſtände ihres Vaterlandes von Grund zu erneuern, ſondern er geht noch weiter und zeigt, wie ſelbſt die Gegner der Revolution revolutionaire Zwecke verfolgten, revolutionaire Mittel dabei anwandten, und giebt ſodann am Schluſſe ſeines Werkes eine große Ueberſicht der Widerſprüche, in welche die Fürſten und legitimen Vertheidiger des Beſtehenden durch dieſe revolutionaire Bekämpfung der Revolution fielen.

Indem er die Politik der Mächte ſchildert, iſt er beſonders weitläufig über Preußen: — Als Preußen ſich mit Oeſtreich alliirte, ſagt er, ward die Exiſtenz der kleinen Fürſten prekär, denn nur Spaltung zwiſchen Beiden konnte ſie als Zwiſchenkörper erhalten. Es änderte ſich auch dies bald wieder; allein das Preußiſche Cabinet hatte doch einmal ſeine Popularität verloren, und es möchte ſchwer halten, es ſobald wieder dahin zu bringen, daß die Schwächern auf ſolches, als auf einen Schutzgott ſähen. Preußen riß auch muthwillig und aus kleinlichem kurzſichtigem Geize die Mauern hinweg, welche es gegen Rußlands Steppenſchwärme ſchützten. Sein einziger kluger Streich war noch der, daß es, da ſich's nun doch einmal in den Sumpf hatte führen laſſen, Pitten ein paar Millionen Subſidien abnahm, ob dies gleich auch nicht weit hinlangte. Friedrich II. nahm zwar auch gern, aber ſo muthwillig verſcherzte er nicht das Gemeinzutrauen; denn wenn nun Preußen wieder gegen Oeſtreich auftreten und für die kleinern Staaten ſprechen wollte, welche Inconſequenz würde dies darſtellen? Die Politik dieſes Hofes war demnach jetzt weit weniger feſt als die Oeſtreichiſche, oder irgend eine andere. Er ſpielte eine Freibeuter-

rolle, wo er bald für, bald wider war, und ließ ſich dingen von dem, der ihn bezahlen wollte. Friedrich der Einzige war politiſch aufrichtiger; aber das Cabinet des Nachfolgers übte plumpe Treuloſigkeit, wo es nur gehen wollte. Der König ließ ſich ſeine Sünden durch Wöllner wegbeten, und verwahrte ſich gegen die ewige Verdammniß durch Religionsedicte. Aber dies war auch gewiß ſehr nöthig, denn der Hof ſchien ſelbſt zu fühlen, daß er ſehr viele Unthaten auf ſich habe. Die gewaltſame Unterdrückung Hollands, die Aufwiegelung der Lütticher, die Unterſtützung der Brabanter, die hernach wieder aufgeopfert wurden, und allem Jammer, Elende und der Rachſucht ausgeſetzt blieben, die Empörung der Ungarn, welche er ebenfalls im Stiche ließ, die Entzündung des Polniſchen Haſſes gegen Rußland und die ſchändliche Verlaſſung und Zerfleiſchung der Widerſtandleiſtenden ... alles dies waren wahrhaftig Dinge, die nur durch Caſſation der dem Religionsedict zuwiderhandelnden Prediger, durch Unterſuchung gegen die bekannten Neologen und ſogenannten Aufklärer, Teller, Gedicke und Zöllner, die nur auf kurze Zeit noch geduldet werden ſollten; durch den ganzen Ernſt die reine Lehre aufrecht zu erhalten; durch Anwendung von Strafexempeln und allen in Händen habenden Mitteln, um dem Strome des Unglaubens im Lande entgegen zu arbeiten *) .... wieder gut gemacht werden konnten. Jacob I. von England war ſchwärmeriſch und auch ein Narr in Religionsſachen; aber doch erlaubte er ſeinen Miniſtern nicht gar zu viele Bundbrüchigkeiten.

Ungeachtet der gegentheiligen Inſinuationen des angeblichen Abbé Sieyes (Riem's und Rebmann's) in „Europa in Bezug auf den Frieden" war dennoch Preußen mit Frankreich im Kriege; es drängte ſich auch dazu, nicht blos als Reichsſtand, ſondern als ſelbſtſtändige Macht. Die Preußiſche Allianz ſchien mehr eine Folge als der Grund eines Krieges zu ſein. Preußen fachte den Krieg an, drang in den Neualliirten, und ſchloß mit Pitt ein beſonderes Bündniß. Es verkündete laut ſeine Gründe in der „Auseinanderſetzung der Urſachen, die den König von Preußen bewogen haben, die Waffen gegen Frankreich zu ergreifen." Es war alſo im Kriege mitbegriffen, ſo ſehr man auch nachher ſuchte, Alles wieder in Vergeſſenheit zu bringen. Nach dem

*) Worte einer königlichen Cabinetsordre.

Digitized by Google

Rückzuge aus Champagne ließ es ſich von Rußland durch Polens Theilung von Neuem zur Fortſetzung des Krieges bewegen. Dann kam der Subſidientractat mit England, wofür es zwar Nichts that, und wo Einer den Andern betrog. Hernach bettelte es noch hin und wieder um Unterſtützung, wo es ſeine erſchöpften Kräfte zu beweiſen ſich Mühe gab und machte . . . Frieden . . . . . So nahm ſich die neuere Politik des Preußiſchen Cabinets vor der ältern aus.

Der Anfang war auch ſogleich bei dem Regierungswechſel ſichtbar; der Feldzug nach Holland war das erſte deſſelben. „Auf die Unterdrückung von Holland (Sendſchreiben des alten Weltbürgers Syrach an Frankreichs Nationalconvent, S. 94) folgten ſchwärzere Thaten. Lüttichs Revolution ward von Preußen aufgewiegelt, und die Lütticher hernach verlaſſen, und allem Jammer und Elende ausgeſetzt. Die katholiſchen Niederlande wurden durch Preußiſche Emiſſaire empört, ein Preußiſcher bei den Inſurgenten accredirter Miniſter gab der Inſurrection das Siegel öffentlicher Rechtmäßigkeit, und ein Preußiſcher General führte ihre Heere gegen den König an. Die Niederlande wurden in der Reichenbacher Convention von Preußen geopfert. Preußen ſchickte Geld und Emiſſaire nach Galizien und Ungarn, um auch da Empörungen zu ſtiften. England und Preußen, die ſich bald nachher durch die Convention von Loo näher verbanden, verleiteten die Pforte und Schweden an Rußland den Krieg zu erklären. Als es dem Könige von Schweden an Geld mangelte, das ihm zu liefern verſprochen war, wollte Preußen dieſem Alliirten Schwediſch-Pommern abdrängen. Preußen drohte eben damals Polen geradehin mit feindlichem Einfalle, wenn es ſich mit Rußland verbinden würde. Preußens Miniſter in Warſchau, Herr Luccheſini, redete den ganzen Tag Nichts als Feindſeligkeiten gegen Rußland. Er verdrängte den Ruſſiſchen Ambaſſadeur, Grafen Stackelberg, der ehemals dem Preußiſchen Hofe ſo zugethan geweſen war, durch perſönliche Beleidigungen und miniſterielle Intriguen aus Warſchau. Er deklamirte, wenn er erfahren konnte, daß einem Ruſſen in einem Wirthshauſe ein Trunk verkauft ſei. Er ſtieß die verwegenſten Reden gegen die Perſon der Kaiſerin aus, um ſie verhaßt zu machen; bis der, nun durch ihn unglückliche Ignaz Potoki ihn belehrte, daß ein Geſandter nie Souveraine perſönlich angreifen müſſe. Preußen verlangte darauf, daß Polen mit ihm ein Bündniß machen ſollte. Preußen verlangte, daß ſich Polen vor Schließung dieſes Bündniſſes eine Conſtitution gäbe, damit Preußen wiſſen könne, auf

welchem Grund es ſich mit Polen verbände. Preußen forderte Polen auf, ſich von aller Abhängigkeit von Rußland loszumachen, die Verfaſſung, welche Rußland im Jahr 75 mit Preußens Beiſtand Polen aufgedrungen hatte, zu zernichten, und die Ruſſiſche Garantie dieſer Verfaſſung aufzuſagen. Wenn Polen auf alle dieſe Anmuthungen Bedenken trug Rußland zu erzürnen; wenn es dem Preußiſchen Hofe vorſtellte, daß der Tag wieder kommen könnte, wo Rußland freie Hände haben könnte, an Polen Rache zu üben, und ihm das alte Joch mit Erſchwerungen wieder aufzubringen: dann antwortete der Preußiſche Miniſter: „dafür will euch mein König ſchützen; Preußen und Polen haben nur Ein, leider bisher verkanntes Intereſſe; ihr habt nicht mehr mit Herzbergen zu thun; ich habe den König überzeugt, wie ſehr Eins mit dem Andern verbunden iſt, wie beide Staaten, innig, feſt verbündet, ſich wechſelſeitig ſchützen und von jeder fremden Macht unabhängig machen können. Preußen iſt die Macht, die eure Unabhängigkeit und die Sicherheit unſerer innern Regierungsanordnungen gegen jeden Angriff vertheidigen wird, gebt euch nur eine Conſtitution und reißt euch von Rußland los, daß Preußen ſich auf euch verlaſſen könne.“ Am Ende dieſer großtönenden Rede zog er Briefe aus der Taſche, um zu beweiſen, daß er nicht mit Herzberg, ſondern mit dem Könige direct tractire. Wenn Polen noch immer bedenklich blieb, wenn der Preußiſche Geſandte Lucheſini durch ſeine Neuheit im diplomatiſchen Fache, durch viele Sottiſen, womit er debütirte, durch ſeinen Hang zum Aufſchneiden das Zutrauen ſo ſchöner Anerbietungen ſeines Hofes ſchwächte, trat der engliſche Geſandte hinzu, der wenig ſprach, und der wegen ſeines Stillſchweigens und wegen des Vorurtheils, das man für England hat, mehr Glauben fand, als der unaufhörlich ſchwatzende Lucheſini. England, ſagte dann Herr Hailes, iſt gänzlich mit dem Könige von Preußen einverſtanden und feſt mit ihm verbunden; es hat ihm ſein jetziges Syſtem zur Pflicht gemacht; auch England wünſcht mit Polen in nähere Verbindung zu treten, aber es kann dieſe Allianz nicht eher machen, als bis es weiß, was für eine Conſtitution ſich Polen geben, und ob es die freundſchaftlichen Anerbietungen des Königs von Preußen, deren Aufrichtigkeit England verbürgt, annehmen wird. Polen hob alſo den von Rußland dem Könige beigeordneten immerwährenden Rath auf, machte ſich von der Ruſſiſchen Garantie frei, bewirkte mit Preußens Unterſtützung, daß die Ruſſiſchen Truppen das Polniſche Gebiet ver-

Digitized by Google

ließen, entwarf eine Conſtitution, legte ſie den Höfen von London und Berlin vor, ſchloß mit Preußen den 29. März 90 ein Vertheidigungsbündniß, und vollzog den 3. Mai 91 ſeine von England und Preußen genehmigte neue Conſtitution. Polen blieb bei dieſem ſeine Selbſtſtändigkeit ſichernden Schritte ſtehen, und widerſtand allen Anmuthungen Preußens, über dies friedliche weiſe Syſtem hinauszuſchreiten; denn nach Preußens Anſuchung ſollte Polen eine zweite Diverſion zu Gunſten der Türkei machen und in Rußland einfallen .... In dem Bündniſſe von 90 zwiſchen Preußen und Polen ward von Preußen gelobt, Polen gegen jeden Anfall mit 30,000 Mann Truppen beizuſtehen, und in einem ſechſten Artikel ward feſtgeſetzt, daß wenn irgend eine auswärtige Macht, zu irgend einer Zeit, auf irgend eine Art ſich anmaßen wollte, ſich in die innern Angelegenheiten der Republik Polen und der von ihr abhängigen Länder ſeiner Dependenz zu miſchen, und der König von Preußen könne durch freundſchaftliche Verwendungen die Aufgabe ſolcher Prätenſionen nicht bewirken, ſo ſolle er in ſolchem Falle zu der feſtgeſetzten Kriegeshilfe ausdrücklich verpflichtet ſein. Die hier erwähnten Dependenzen Polens waren zur Zeit dieſes Tractats Kurland, Danzig und Thorn .... Von der friedlichen und weiſen Revolution des 3. Mai 91 war den Engliſchen und Preußiſchen Miniſtern Nichts verhohlen, als der Tag ihrer Kundmachung und die Beſtimmung des Churfürſten von Sachſen zum Thronfolger. Mit welchem Enthuſiasmus in England die Nation dieſe Revolution aufnahm, weiß ganz Europa. Lobeserhebungen eines Burke ſind mehr Schande als Ruhm; die, welche dieſe feile verdorbene Seele der Polniſchen Conſtitution aus vollen Backen zutheilte, waren den edlen Polen um ſo mißfälliger, da ſie ihnen nur geopfert wurden, um Frankreich durch dieſe Gegeneinanderhaltung herabzuſetzen. Aber deſto rührender war das eigene Benehmen der Engliſchen Nation, die zu London ein Jahresfeſt zur Feier dieſer Revolution Polens ſtiftete, freiwillig Gelder niederlegte, welche ſie Polen zur Vertheidigung dieſer Conſtitution übermachen wollte, und noch Geld ſammelte, als das Miniſterium, Burke und Preußen dieſe gute Sache ſchon verrathen hatten. Der Engliſche Geſandte erklärte in Warſchau der neuen Conſtitution völligen Beifall und das größte Theilnehmen ſeines Hofes. Der König von Preußen, dem ſie nicht blos von ſeinem Geſchäftsträger berichtet, ſondern durch den eigens deshalb nach Berlin geſandten Graf Stanislas Potozki bekannt gemacht ward, billigte die Revolution gleich ſtark in den Befehlen an ſeinen Geſchäfts-

Digitized by Google

träger, in ſeinen mündlichen Verſicherungen gegen den Grafen Potozki und in ſeinem Rückſchreiben an den König von Polen. In allen hieß es, dieſer entſcheidende Schritt der Nation ſei dem Könige von Preußen überaus angenehm und erwünſcht, habe ſeinen ganzen Beifall; er freue ſich darüber, er wünſche der Nation Glück, Etwas beigetragen zu haben, daß die Nation ihre Freiheit und Unabhängigkeit habe behaupten können. Seinem Geſchäftsträger befahl er, dieſe Geſinnungen in den ſtärkſten Ausdrücken zu bezeugen. Wenn dieſe Geſinnungen des Königs von Preußen nicht aufrichtig waren, was für einen Zweck mußte man darin ſuchen, daß er einem Staate, der damals viel ſchwächer als der ſeinige war, durch leere Worte ſchmeichelte? Während aller der Schritte, wodurch das Bündniß zwiſchen dem Könige von Preußen und der Republik herbeigeführt wurde, ſuchte ſein Geſandter Lucheſini die Abtretung von Danzig zu bewirken. Er nahm ſich bei der Negociation in der Wahl des Zeitpunktes, wie der Mittel, gleich ungeſchickt. Die würdigen unbeſtechlichen Männer, Stanislas Nalencz Malachowski und Ignaz Potozki, wachten zu ſcharf, daß Lucheſini durch Erkaufung der Reichstagsglieder Nichts ausrichten konnte; der elende Federkrieg, in welchen Lucheſini den Geſandten Hailes wegen dieſer Negociation verwickelte, ward gemißbilligt, und wenn Lucheſini noch eine Menge von lügenhaften Anerbietungen zuletzt machte, Gallizien dem Hauſe Oeſtreich abzunehmen, und es an Polen für Danzig und Thorn zurückzugeben, ſo erregte dieſe diplomatiſche Charlatanerie Achſelzucken . . . Die Reichenbacher Convention ward geſchloſſen. Mehr denn eine glaubwürdige Nachricht verkündigte, daß Lucheſini bei den dortigen Verhandlungen verlangt habe, daß Oeſtreich Preußen erlauben ſolle, ſich durch ein Stück von Großpolen für ſeine Koſten zu entſchädigen, allenfalls eine neue Theilung zu machen. Man gab dem Preußiſchen Geſchäftsträger in Warſchau ſein Erſtaunen darüber zu erkennen. Sein König befahl ihm, dieſem Gerüchte auf's Lebhafteſte zu widerſprechen, feſt zu verſichern, daß in ſeinen Verhandlungen mit dem Hofe von Wien nie die Rede von einer neuen Theilung Polens geweſen ſei, daß wenn Jemand dergleichen antragen könnte, er, der König von Preußen, der Erſte ſein werde, ſich zu widerſetzen; er werde nie das geringſte Opfer von Polen verlangen, nie ſeine Unterhandlungen mit dieſem Staate auf etwas Anderes als Gleichheit der gegenſeitigen Vortheile und ſtrengen Gerechtigkeit gründen, und der Geſchäftsträger ſolle

überall in den ſtärkſten Ausdrücken verſichern, daß Derjenige, der gegen dieſe ſo beſtimmten Verſicherungen des Königs von Preußen den mindeſten Zweifel äußere, ſeine königliche Ehre und ſeinen perſönlichen Charakter beleidige . . . Auf allen öffentlichen Plätzen Polens, auf jedem Meilenzeiger in Polen, an jedem Baume ſeiner Landſtraßen, ſollte dieſe feierliche, ungebetne freiwillige Erklärung des Königs von Preußen, die ihm Ehre machte, angeheftet werden. Aber was ſoll man von Miniſtern ſagen, die ihren Monarchen ſo feierliche Verſprechungen vergeſſen machen . . . . Kaiſer Leopold billigte die Polniſche Conſtitution vom 3. Mai 91 ſo ſehr als der König von Preußen und mit mehrerer Redlichkeit. In der Conferenz zu Pillnitz war ausdrücklich von der Untheilbarkeit Polens die Rede. Der König von Preußen gelobte ſie auch da, und wiederholte dem Churfürſten von Sachſen ſeine Glückwünſche zum Throne Polens. Oeſtreich und Preußen verbündeten ſich im December 91 auf Veranlaſſung dee Franzöſiſchen Revolution. Bei dieſem Bündniſſe ward von Neuem die Untheilbarkeit und Unabhängigkeit Polens verabredet. In eben der Zeit machte die Ruſſiſche Kaiſerin mit der Pforte zu Gallacz und Jaſſi einen Frieden, bei welchem ſie Preußens Vermittelung verächtlich abwies. Die Pforte ward von England und Preußen treulos verlaſſen. Der Status quo, den Beide der Pforte verſichert hatten, und der das Wenigſte war, was ſie aus einem auf Englands Anſtiften angefangenen Kriege hoffen konnte, ward in dieſem Friedensſchluſſe ſehr verletzt. Die Ruſſiſche Kaiſerin ſah Oeſtreich und Preußen ſich in den Krieg mit Frankreich verwickeln, half dieſes Feuer anblaſen, und ließ, ſo wie ſie es zünden ſah, eine Mißbilligung der in Polen veränderten Regierungsverfaſſung erklären. Kaum war dies geſchehen, ſo vergaß der König Bündniß und was er wenige Monate vorher ſein Intereſſe, ſeine Pflicht, ſeinen Wunſch genannt, und wobei er ſeinen perſönlichen Charakter und ſeine Ehre verpfändet hatte; ging zur Ruſſiſchen Kaiſerin über, ließ durch eben den vielfarbigen Miniſter, der zuvor Polen beredet hatte, ſich von aller Ruſſiſchen Abhängigkeit loszumachen, jetzt Polen rathen, ſich den Ruſſiſchen Forderungen zu unterwerfen; er verſagte gegen dieſe gewaltthätige Einmiſchung in Polens innere Verfasſung die im Bündniß verſprochene Kriegshilfe, er unterſagte Polen in ſeinen Staaten allen Waffenaufkauf, er nahm ſogar auf der Weichſel die Kriegsbedürfniſſe gewaltſam

Digitized by Google

weg, die Polen zu ſeiner Vertheidigung in England gekauft hatte; dann ließ er ſeine Truppen in Polen einrücken, ward ſelbſt Feind und Angreifer ſeines Verbündeten, nahm einen großen Theil ſeines Staates gewaltſam weg, zwang das halbe Polen in Rußlands Beſitz überzugehen, plünderte und mißhandelte die Güter der Landboten, die in Grodno auf dem von Gewalt erzwungenen und regierten Reichstage nicht die vorgeſchriebenen Niederträchtigkeiten unterſchreiben wollten, bewirkte, daß Rußland durch Bataillons, die den Reichstag zu Grodno umzingelten und die Stadt blockirten, und durch Offiziere, die in das Heiligthum der Reichstagſitzung drangen, und ſich neben den Thron ſtellten, ſogar die phyſiſche Freiheit des Reichstags gewaltſam unterdrückte; er erzwang durch dieſe Gewalt, daß auch ihm das, was er uſurpirt, ſchriftlich abgetreten werden mußte; er überlieferte den unglücklichen Ueberreſt von Polen völlig der Ruſſiſchen Unterdrückung, und als die unglücklich unterdrückte Nation ihre letzten Kräfte ermannte, ihr Blut hingab, ſich von der grauſamen Unterdrückung zu befreien, da zog er, der nur vier Jahre vorher mit Polen verbündete König, in Perſon mit ſeinen Heeren gegen Warſchau, es zu zerſtören, und die Aecker und Wohnungen ſeiner Verbündeten zu verwüſten. Dem Oberſten Szekuli, einem Parteigänger, der vom Fleiſcher und Ueberläufer ſich zum Preußiſchen Huſarenobriſten heraufgedient hatte, einem ſehr böſen und unmoraliſchen Menſchen, der geſtohlen und geraubt hatte, und dennoch mit dem Orden Preußiſchen Verdienſtes geziert war, gab der König von Preußen Vollmacht, wen er von den ihrem Vaterlande treuen Polen in den Waffen fände, auf der Stelle hinrichten zu laſſen. Der Unmenſch ließ ſogleich Galgen bauen, fing mehrere Perſonen vom erſten Range geiſtlichen und weltlichen Standes, ließ ſogar Damen ohne Waffen aus ihren Häuſern aufgreifen, ließ ſie in Inawrazlaw unter den Galgen führen, und höhnte und peinigte ſie ſtundenlang mit den Schrecken des Todes, ehe er den Pardonbrief des Königs von Preußen, ihres Alliirten, aus der Taſche zog. „Ein Nachtgeſchirr für die Damen!“ rief der Henker, als er den Pardon endlich eröffnete. Die großmüthigen Polen ergriffen dieſen Elenden nachher, verſchonten ihn des Galgens, und begruben ihn, als er in der Gefangenſchaft an ſeinen Wunden ſtarb, wie einen Offizier. — Die edle Nation liegt unter, iſt vernichtet durch das Bündniß mit dem Könige von Preußen, hunderttauſend redlichen, trefflichen Menſchen koſtet die Treuloſigkeit des Königs von Preußen ihr Leben und fünfmalhunderttauſend

Digitized by Google

Familien ihren Wohlſtand, ihre Sicherheit, ihr Eigenthum, ihre Ruhe; alle die Männer, bei denen Lucheſini in den Jahren 89 und 90 um ein Bündniß mit dem Könige von Preußen bettelte, ſind Ruſſiſcher Rache aufgeopfert, ſchmachten entweder in den Ruſſiſchen Gefängniſſen und im Elende des rauhen Sibiriens, oder wandern fern von ihren Beſitzungen, in Europa ein Aſyl zu ſuchen, das Ruſſiſche Verfolgung überall erſchwert; und ſo iſt Preußiſches Bündniß ein Synonym von Puniſcher Treue geworden, ſo iſt es gekommen, daß der Name Preußen jetzt in Polen ſchwärzer iſt, als der des Robespierre in Frankreich. Kennt die neuere Geſchichte eine dieſer ähnliche ſchwarze Treuloſigkeit gegen einen Verbündeten? Kennt ſie ein Beiſpiel einer grauſameren Behandlung einer friedlichen ſchätzbaren Nation? Würde Europa, ſeit es die Lehre vom Gleichgewicht einführte, ſeit es Bündniſſe ſchloß, zur Erhaltung der allgemeinen Sicherheit und Ruhe in einem Jahrhunderte eine ähnliche Frevelthat ungeſtraft haben hingehen laſſen? Und nach dieſem ſo ſchändlichen und grauſamen Beiſpiele kann ſich Europa im 18. Jahrhunderte noch eines Völkerrechts, einer Achtung öffentlicher Verträge, eines Chriſtenthums, einer Moral, eines Gefühls von Ehre und Schande, von Gerechtigkeit und Menſchlichkeit rühmen?"

Die revolutionaire Politik der Cabinette ſchildert Huergelmer in folgenden Parallelen: Während die Fürſten angeblichermaßen wider die Feinde der Ordnung und der Menſchheit zu Felde zogen, und die Ruhe aus Liebe zum menſchlichen Geſchlechte wieder herſtellen wollten, und überall über gottesläſterliche Majeſtätsſchändung ſchrieen .... überfielen Einige von ihnen einen wehrloſen König, ſetzten ihn ab, ſchändeten ſo ſeine Krone, häuften Schimpf und Kummer auf ſein Haupt, ſpielten mit ihm als einer Puppe, zerfleiſchten die Nation, die gutmüthig wähnte, ſich eine glücklichere Verfaſſung, wo fernerhin mehr Ruhe und Ordnung herrſchen ſollte, geben zu dürfen; ſchlachteten, um dies zu bewirken, Tauſende von Menſchen, mordeten 18,000 in Praga an Einem Tage, gingen mit blutigem Fuß über ihre Leichname, und beſchenkten den Würgengel mit Portraits und Belohnungsſchreiben.

Während die Fürſten über Aufruhr und Hochverrath ihre Stimmen erſchallen ließen ... erlaubten ſie ſich ſelbſt, beim Nachbar Rebellion anzuſtiften und das Oberſte zu unterſt kehren zu wollen.

Während die Fürſten gegen Frankreich auszogen, um Willkür und Urtheil ohne Recht im fremden Lande zu verhindern und abzuſchaffen

Digitized by Google

. . . ließ einer von ihnen ſeinen Leibarzt von einem Büttelgeneral ohne Unterſuchung noch Urtheilsſpruch militairiſch mißhandeln, und wieder ein Anderer den mit ſeiner Erlaubniß in den Clubb getretenen geiſtlichen Rath im Gefängniß ungehört verfaulen.

Während die Fürſten auf die gewaltſame Requiſition der Mannſchaft in Frankreich ſpöttiſch losziehen ließen, . . . verkauften ſie ihre eigenen Landesſöhne Stück für Stück an England.

Während die Fürſten verſicherten, die Laſten des Volkes erleichtern zu wollen . . . trieben ſie in Gegenden, welche kaum vom Feinde verlaſſen waren, die während der Anweſenheit derſelben fälligen Steuern von den ausgeſogenen Einwohnern mit Gewalt ein.

Während ſie Verzeihung und Vergeſſenheit predigen ließen . . unterſuchten ihre ausdrücklich niedergeſetzten Commiſſarien, ob im eroberten Lande ſich Anhänger der Freiheit fänden.

Während ſie von Zügelloſigkeit der Feinde, und England und Oeſtreich vom großmüthigen Schutze für das Deutſche Reich redeten . . . plünderten Engländer und Oeſtreicher in Weſtphalen umher, ſengten und brennten in Freundes Ländern.

Während die Fürſten von der Heiligkeit der Verträge und von der Unverletzlichkeit ihrer Verſicherungen ſprachen . . . betrog man Bremen durch unedle Liſt, brach die ſchriftliche Zuſage, und beſchwerte es ohne Fug und Recht mit Truppen.

Während der König von England auf ſein hohes Wort verſicherte, daß er als Freund handele, und ſeine Truppen nach Toulon gekommen wären, um Frankreich zu retten, Alles zu verzeihen, und die erſte Conſtitution wieder herzuſtellen, . . . ward der Maire in Toulon gehangen.

Während der Herzog von Braunſchweig laut über die Bewaffnung der Elſaſſer Bauern ſchrie, und Einige von Ihnen deswegen Spießruthen laufen ließ . . . ſchickte er (nach der Affaire bei Kaiſerslautern) über den Rhein, und verlangte die allgemeine Bewaffnung des Breisgauſchen Landvolks.

Während man die heiligſten Verſicherungen hinter einander ertheilte, in Frankreich keine Eroberungen machen, ſondern nur Ruhe wieder herſtellen zu wollen . . . nahm man Valenciennes im Namen des Kaiſers in Beſitz, und verſicherte im voraus, das mit Dünkirchen m Namen des Königs von England eben ſo zu machen; ſo daß ſelbſt

Digitized by Google

die Emigranten, dieſe treuen Spießgeſellen aller Ungerechtigkeit, darüber klagten und ſchwierig wurden.

Während die Kaiſerin von Rußland an Dänemark und Schweden erklären ließ, ſie verlange, daß man den Franzoſen kein Getreide zuführe, weil ſie Rebellen ſeien . . . vergaß dieſelbe, daß ſie ſelbſt als eine Rebellin verhungern müßte, indem ſie ihren Gemahl und Herrn vom Thron in den Kerker ſtürzte.

Während man über Treuloſigkeiten aller Art klagte und ſchrie über Propaganden, heimliche Jacobiner und Emiſſare . . . ließ man heimlich und treulos die Briefe auf der Poſt erbrechen, beſoldete Jacobinerriecher, begünſtigte ihre Denunciationen wider ehrliche Leute, hörte letztere nicht an, und glaubte jenen aufs Wort.

Während man nur für das Wohl des Volkes ausſchließlich zu regieren und nur deſſen Vervollkommnung zu beabſichtigen verſicherte, trat man mit Pfaffen, Schurken und Egoiſten in Bund, jagte jeden Bürgerfreund aus dem Lande, verbot Leihbibliotheken und das Leſen der Bücher, und Hofſtetter in Wien verſuchte in ſeinem Magazin zu beweiſen, wie ſchädlich die Buchdruckerkunſt der Welt geweſen ſei.

Während man das Volk aufrief, und um Beiträge zur Führung des koſtbaren Krieges anſprach . . . bekam der Cardinal und infame Jeſuit Migazzi von Franz II. eine jährliche Zulage von 5000 Gulden, indeß der ärmſte Beamte von ſeiner dürftigen Beſoldung zur freiwilligen Kriegsſteuer ſo viel abgeben mußte, um mit Weib und Kindern zu darben.

Während man das Volk zu erleuchten, über ein wahres Intereſſe zu belehren, verſtändiger und glücklicher zu machen, und es vor allen ſchiefen Begriffen zu bewahren verſprach . . . herrſchten in Wien, Berlin u. ſ. w. Jeſuiten, Roſenkreuzer, Pfaffen, Schurken, Geiſterſeher und Pietiſten, läſterten jeden ſelbſtſehenden Mann, verboten das Denken, ließen Glaubensvorſchriften ausgehen, und ein elender Wöllner, Oswald, Hilmer, Hermes, Migazzi, Hoffmann durfte es wagen, das Glück des Volkes beſorgen zu wollen.

Während Alles und Jedes auf das Schärfſte verboten und verdammt ward, was auch nur auf die entfernteſte Art Bezug auf die Zeitumſtände hatte, oder irgend eine helle Idee zu begünſtigen ſchien, und man ſtrengen Reſpect für alle Regierungen und gekrönte Häupter

verlangte . . . erlaubte man Hoffſtettern, daß er plumpe ſatyriſche Epigramme auf die neutralen nordiſchen Höfe in ſein Journal einrücken durfte, und alle die Staaten perſiflirte, welche keinen Antheil am Kriege nehmen wollten.

Während man gegen die Jacobiner auszog . . . arbeitete man dahin, die Jeſuiten wieder herzuſtellen.

Während man ſich mit verbeſſerter Juſtiz, Unparteilichkeit und bereitwilliger Unterſuchung brüſtete . . . dankte man die Herren v. Bülow und Mecklenburg ohne Schuld, Urtheil noch Recht despotiſcher Weiſe ab, und ſpielte muthwillig und eigenmächtig mit armen Individuen, die weder die Abſicht noch die Kräfte hatten, die mindeſte Unruhe zu erregen.

Während die Fürſten täglich von einer Verſchwörung der jacobiniſchen Neufranken gegen das Glück der Welt, gegen das Wohl der Völker und der Ruhe der Menſchen vorpredigten . . . bewies jede ihrer Handlungen, daß ſie ſelbſt und ihre Helfershelfer ſich wider die Nationen verſchworen hatten, und jede glücklichere Periode auf ewige Zeiten hinauszuſchieben ſuchten.

Während ſie von der trefflichen Deutſchen Verfaſſung andächtigen Zuhörern vorplaudern ließen, und ſie zur Vertheidigung derſelben mit Gut und Blut verbindlich machen wollten . . . legte Einer nach dem Andern von Ihnen die Axt an die Wurzel dieſes Eichbaums, ſobald er ſeinem Nachbar einen Vortheil dadurch abjagen konnte.

Während das Engliſche Cabinet für das Wohl der Welt den Krieg zu beginnen vorgab, und wahre Freiheit und Unabhängigkeit von der Fränkiſchen Willkür allen Regierungen zu erringen und in Frankreich Recht und Gerechtigkeit wieder einzuführen verſprach . . . mißhandelte es Genua wider Recht und Billigkeit, weil es als unabhängiger Staat Nichts mit einem Streite zu thun haben wollte, der wider ſein Intereſſe lief; zwang Toskana der Neutralität zu entſagen, und ſich unter die Engliſche Willkür zu beugen, und hudelte die nordiſchen Staaten, die ihren Ländern ebenfalls den Frieden erhalten wollten.

Während Pitt und die Alliirten für Europas Freiheit und Unabhängigkeit den Mordkampf zu kämpfen verſicherten . . . erklärten ſie, daß, wer nicht für die Koalition ſei, als wider dieſelbe zu ſein

erachtet werden würde; und übten auch dieſen Grundſatz an den Schwächern überall aus.

Während Oeſtreich das Glück der Menſchheit, Recht und Gerechtigkeit durch ſeine Macht großmüthig herbeiführen zu wollen behauptete .... ließ es auf neutralem Schweizerboden, wider das Völkerrecht, den Miniſter Semonville überfallen, plündern und gefänglich wegführen.

Während Preußen wider alle Rebellion zu Felde zog, und alle Staatsaufwiegler zertrümmern wollte ... vergaß daſſelbe, daß es die Ungarn durch heimlich abgeordnete Emiſſaire wider Leopold II. zu empören geſucht, und die Brabanter ſo öffentlich unterſtützt hatte, daß ſogar ein Preußiſcher General ihre Truppen anführen durfte.

Während Pitt von Freiheit ſchwatzte, und ſeinen König vom Glücke der Engliſchen Verfaſſung reden ließ ... hoben Beide ein Grundgeſetz nach dem andern auf, und verboten das Reden; um ſie vor der Sklaverei der Franken zu verwahren, machten ſie das Volk ſelbſt zu Sklaven.

Während Pitt Jeden exportiren oder henken ließ, der eine Parlementsreform betreiben wollte ... vergaß er, daß er als Oppoſitionsmitglied eben dieß betrieben hatte.

Während derſelbe den Buchdrucker Holt arretiren ließ, weil er gewiſſe Reſolutionen zur Beförderung einer Parlamentsreform gedruckt hatte ... vergaß er zum Erſtaunen der Zuſchauer, daß er ſelbſt der Verfaſſer davon geweſen war.

Während Pitt und ſein König die Katholiken auf jede Art in Irland drückten, die natürlichſten Rechte verweigerten und Intoleranz gegen ſie ausübten ... verſicherten ſie öffentlich in Frankreich die Altäre d. h. Papism und dunkles Mönchsthum wieder herſtellen zu wollen.

Während der König von Preußen Chef des Corporis Evangelicorum auf dem Reichstage war, und für die Reinheit der proteſtantiſchen Religion durch Wöllner und Conſorten ſo ſtrenge Sorgfalt ausüben ließ ... erklärte er im Manifeſt des Herzogs von Braunſchweig ſich für einen Vertheidiger und Wiederherſteller der katholiſchen Religion in Frankreich, und bewies dadurch, daß die proteſtantiſchen Regierungen, ſo gut wie die andern, die Religion zum Deckmantel ihres Eigennutzes brauchten, und in den Schooß

Digitized by Google

der alleinſeligmachenden Kirche zurückzukehren bereit ſtänden, ſobald ſie dabei gewinnen würden.

Während Catharina II. von gotteslästerlicher Rebellion überall in ihren Manifeſten ſchwatzte, ſtiftete ſie ſelbſt Rebellion in Schweden mit Armfelds Hülfe an.

Während ſie auf Königsmörder und Thronenſchänder donnerte . . . nahm ſie Kurland, und ließ den Herzog ſeiner Wege gehen.

Während ſie grimmig von ungehorſamen Unterthanen ſprach, und ſie überall zu zerſchmettern drohte . . . hetzte ſie dieſelben in Konſtantinopel und allenthalben, wo die Regierungen nicht ihr zu Willen ſein wollten.

Während der König von Preußen auf ſein königliches Ehrenwort erklärte, daß er ſich gegen jeden Entwurf zur Theilung Polens ſetzen werde, und daß ſeine Unterhandlungen mit dem Polniſchen Reiche ſtets auf ſtrenge Gerechtigkeit gegründet werden ſollten . . . ließ er heimlich an der Theilung arbeiten; verließ darauf ſeine Verbündeten, nannte ſie Rebellen, zog gegen ſie zu Felde, belagerte ihre Hauptſtadt, und half das Reich aus der Reihe der Staaten vertilgen.

Während das Braunſchweigiſche Manifeſt verſicherte, daß man als Freund komme und nur in der Abſicht, Ruhe, Ordnung und Volksglück wieder herzuſtellen . . . ließ man die Dörfer auf dem Preußiſchen Zuge in Champagne plündern, und was nicht fortgebracht werden konnte, zertrümmern und zernichten.

Während man von Treue und Glauben und Gerechtigkeit ſchwatzte . . . ward Fayette, ſeines Paſſes ungeachtet, angehalten, und mußte Jahre lang in Gefängniſſen ſchmachten.

Während der Heilige Vater, der Tyrann mit der Knechtslarve, den Himmel und alle Heiligen anrufte, die Neufränkiſchen Gotteslästerer zu bezwingen, und frommen Glauben, heilige Andacht, Religion und Sittlichkeit wieder herſtellen wollte . . . ließ er durch Hunger und Hoſtien den Römiſchen Pöbel aufhetzen, und den Franzöſiſchen Geſandten Bosville feig ermorden.

Während Preußen in Gemeinſchaft mit Rußland Polen feindlich anfiel . . . vergaß es, daß es nicht lange vorher Polen mit einem Einfalle bedrohte, wenn es ſich mit Rußland verbinden würde.

Während die Regierungen und Preußen vorzüglich für's Vaterland zu fechten aufmunterten, Gemeingeiſt und Vaterlandsliebe befördern zu wollen vorgaben, und patriotiſche Aufrufe an alle Deutſche durch die Geſandten am Reichstage ergehen ließen, wodurch zum Patriotismus ermahnt ward . . . durfte ein Berliner Cenſor bei Gelegenheit der Drucksverweigerung der Villaumiſchen Abhandlungen ſagen: daß die Empfehlung des Patriotismus nur zum Staat der Neufranken paſſe, und ſich für Deutſchland nicht ſchicke.

Während Pitt über Verletzung des Völkerrechts ſchrie, von Liſt und Trug und überhandnehmender Unmoralität ſprach . . . fabricirte er wie ein Gaudieb falſche Franzöſiſche Aſſignaten, und betrog ſo eine Menge unſchuldiger Menſchen, die ihm Nichts gethan hatten.

Während er die Franzoſen Feinde der Menſchheit ſchalt, und über Barbarei ſchrie . . . beging er das höchſte Attentat gegen die Menſchen, und wollte 25 Millionen Menſchen dem Hungertode durch ſein Project Preis geben.

Während die Fürſten nach Grundſätzen der Gerechtigkeit zu handeln vorgaben, und unparteiiſche Juſtiz angedeihen zu laſſen verſprachen . . . ward das Preußiſche Kammergericht von Berlin vom Juſtizkanzler auf die Stube beſchieden und perſuadirt, den Prediger Schulz zu verurtheilen.

Während die Fürſten zur Erhaltung der Ordnung und Handhabung der Gerechtigkeit gegen die Feinde der Menſchheit angeblich zu Felde zogen . . . ließen ſie unerhörte Bedrückungen in ihren eigenen Ländern zu, verfolgten durch ihre geheimen Spione und Angeber die unbeſcholtenſten Männer, verfertigten Demokratenliſten auf's Geradewohl, ſetzten ab, ſuspenſirten und kaſſirten, warfen in die Kerker, hingen und köpften nach Willkür, unverhört und ununterſucht; der Name eines Illuminaten qualificirte ſchon bei ihnen ohne weitere Auseinanderſetzung zum Zuchthauſe.

Während die Fürſten Ordnung und Menſchlichkeit einführen wollten, und die Aufführung des Feindes im ſchwärzeſten Schatten allenthalben und zu allen Zeiten darſtellen ließen . . . raubten und plünderten ihre eigenen Soldaten wie rohe Horden ungeſcheut.

Während der König von Preußen im Namen der allerheiligſten Dreieinigkeit ein Stück von Polen raubte, und die Revolution vom 3. Mai geſetzwidrig nannte, ihr Greuel, Schandthaten, böſe Grund-

Digitized by Google

ſätze andichtete . . . vergaß er, daß von ihm anderthalb Jahre vorher das Gegentheil verkündigt, die Revolution gebilligt, lobgeprieſen, und der Nation zur Unabhängigkeit und Freiheit Glück gewünſcht ward.

Während die Kaiſerin von Rußland „im Angeſichte von ganz Europa" betheuerte, nur das Glück von Polen zu wollen, und nur deßhalb Truppen einrücken zu laſſen . . . ward von ihr verſichert, ſie werde es als eine Kriegserklärung anſehen, wenn man das angebotene Glück nicht annehmen und die Theilung nicht unterzeichnen wolle.

Während Preußen ſich mit Rußland verband, um das unglückliche Polen wegen der Revolution zu beſtrafen und zu vertilgen ... vergaßen ſie ihr kaum gegebenes Verſprechen: keine Forderungen weiter zu machen, noch irgend einen Theil ſeines Gebiets ferner zu begehren, unter welchem Titel, oder Namen, oder Vorwande, Bedingungen, Umſtänden und Ereigniſſen dieſes auch geſchehen möchte.

Während die Fürſten über die Propaganda ſchrieen . . . durchſtrichen ihre eigenen Emiſſaire ganz Frankreich, um überall Feuerbrände hinzuwerfen, und vergaßen, daß ſie hinwiederum ſelbſt untereinander ihre Kundſchafter und geſchäftigen Teufel hatten, die Freund und Feindes-Cabinet ausforſchen, in Verwirrung ſetzen oder das Prävenire ſpielen ſollten.

Während die Deutſchen Fürſten Jahr aus Jahr ein erklärten, daß ſie Alles für's Gemeinwohl und zum Vortheil der Deutſchen Freiheit und Reichsverfaſſung unternommen hätten, und daß ſie für das Reich in ungetheilter Vereinigung mit dem Reichsoberhaupte einen allgemeinen Reichsfrieden im Wege der Conſtitution zu erhalten wünſchten . . . ſprangen ſie, Einer nach dem Andern, davon ab, ließen das Ganze im Stiche, zogen ungefragt ihre Truppen zurück, wie z. B. Churſachſen, machten Separatfrieden, wie Brandenburg, Heſſencaſſel, oder Neutralitätstractate, wie Churpfalz; kurz ſie thaten Alles, was gethan werden konnte, um zu zeigen, daß ihnen keineswegs die Reichsverfaſſung, für die ſie ihrer Unterthanen Blut und Geld in Anſpruch nahmen, am Herzen läge.

Während der Preußiſche Hof mit der Fränkiſchen Republik einen Friedens- und Freundſchaftstractat ſchloß, und bereits anfing, wider Oeſtreich zu koaliren . . . vergaß er, welche Benennungen von ihm ſo eben noch allen Neufranken waren beigelegt worden, daß er ſie in allen ſeinen Erklärungen Barbaren geſcholten hatte, Feinde

Digitized by Google

der Menſchheit, raſende Volksſchwärme, die abſichtlich auszögen, um Alles zu verheeren, den Umſturz der Verfaſſungen mit Feuer und Schwert und das Gift ihrer Lehre zu bewirken, raub= und mordſüchtige Horden, ohne Schranken noch Zügel, die ihre anarchiſchen Greuel überall hintrügen, und die glückliche Liebe zur Tugend durch den wuchernden Keim der Geſetzloſigkeit und der gefühlloſeſten Immoralität verdrängten.

Während Maria Antoinette durch das einſtimmige Zeugniß von Europa für ein laſterhaftes Weib erkannt ward . . . ließ ſie Pitt durch die Proclamation Ludwig XVIII. für eine Prinzeſſin erklären, welche der Himmel gebildet hatte, das vollkommenſte Muſter jeder Tugend zu ſein.

Während die Ueberbleibſel des Franzöſiſchen Hofes, Miniſter, Pfaffen und Alt und Jung der Ariſtokraten ſogar die mancherlei Fehler der vormaligen monarchiſchen Verfaſſung von freien Stücken zugeſtanden, weßwegen die Stände des Reiches zur Abhelfung derſelben zuſammenberufen worden wären, und es auch dem ſeelenloſeſten Monarchenknechte nicht einfiel, an dieſer Verſicherung zu zweifeln . . . erklärte Pitt in Ludwigs XVIII. Proclamation (denn er ließ ſie ſchiffsladungenweiſe nach der Franzöſiſchen Küſte führen) dieſe monarchiſche Verfaſſung für das Product des Genies, für ein Meiſterſtück der Weisheit und für eine Frucht der Erfahrung; ja für eine heilige Lade, woran man ſich nicht vergreifen dürfe, und wobei einem ſogar wegen ihrer Vortrefflichkeit die Fähigkeit benommen ſei, Etwas daran zu ändern.

Während die Chouans als Raubgeſindel die Straßen und Hohlwege mit Blut färbten, und die Vendeer unglückliche Fanatiker waren, die im Namen Gottes mordeten . . . nannte ſie der Proclamator, Pitt und England, unüberwindliche Helden, die Gott beſtellt habe, und deren Sendung durch eine Menge außerordentlicher Thaten beſtätigt ſei; deren reine Hände die Fackel des Glaubens und das heilige Feuer der Ehre brennend erhalten habe.

Während Pitt die Waffen ergreifen ließ, um die Barbareien in Frankreich zu dämpfen (wo doch wenigſtens die Guillotine ſchnell tödtete) . . . ward der angebliche Staatsverbrecher O'Cannor mit allen Umſtänden der barbariſchen Vorzeit hingerichtet; erſt gehenkt, dann, ehe er noch todt war, abgenommen und vor ſeinen Augen ſein Eingeweide herausgeriſſen und verbrannt, hernach geköpſt und geviertheilt.

Digitized by Google

Während man die Einziehung der geiſtlichen Güter in Frankreich für Raub ausſchrie, und als einen Grund mit angab, warum man die Waffen ergriffen; ja, während man es als eine Folge der überhand nehmenden Atheiſterei und nicht zu duldenden Religionsverachtung anſah ... ward vergeſſen und mit Stillſchweigen übergangen, daß dies längſt von andern Fürſten geſchehen war, im Weſtphäliſchen Frieden, bei der Jeſuitenaufhebung, zur Zeit der Reformation, von Joſeph II., vom Großherzog Leopold, in Schottland, dann und wann in Spanien, ja von dem Papſte ſelbſt.

Während Ludwig XVIII., ſeinwollender König von Frankreich, auf Herſtellung der alten Ordnung drang, Strafe jedem Andersdenkenden drohte, Gott, Religion und alle Heiligen mit ins Spiel miſchte ... vergaß er, daß von ihm ſelbſt vorher der Sectionseid geleiſtet und die Conſtitution aufrecht zu erhalten beſchworen worden war.

Während die Maynzer Clubbiſten als Rebellen behandelt wurden, weil ſie ſich fremder Macht unterworfen, und in die neue Ordnung der Dinge gefügt hatten ... wurden die Polen als Rebellen behandelt, weil ſie ſich fremder Macht entgegenſetzten, und in die Ruſſiſche Ordnung der Dinge nicht fügen wollten.

Digitized by Google

IV.

Obſcuranten-Almanach

auf

das Jahr 1798.

Paris bei Gerard Fuchs, Nationalbuchhändler.

Digitized by Google

Die Revolution rief mit ihren Schrecken die Schrecken der Contrerevolution hervor — ihr Enthuſiasmus erzeugte die Leidenſchaftlichkeit ihrer Gegner — in Deutſchland machte ſie die Beſchränktheit mächtig, gab ſie der Bosheit eine ungeheuere Kraft, brachte ſie die Gemeinheit an's Regiment, kurz, erzeugte ſie den Gegendruck der niedrigſten und geiſtloſeſten Charaktere. In Wien herrſchte die Polizei, offen und im Geheimen, unterſtützt von literariſchen jeſuitiſchen Schreiern und von einer Geſetzgebung, die alle Spuren der Joſephiniſchen Zeit zu vertilgen ſuchte — in München war nach dem Sturze des Illuminiſten-Ordens Todtenſtille — in Caſſel wie Gießen herrſchte die Denunciation — in Berlin ſorgten die Gegner aller Forſchung für das Heil der Seelen, während Alles unter dieſem Drucke darniederlag, die anfänglichen Enthuſiaſten, die für die Revolution geſchwärmt hatten, ſchwiegen oder ihre Reue ausſprachen, riefen die Schreier von einem Ende Deutſchlands bis zum andern: Thron und Altar ſind in Gefahr! Es muß anders werden: man muß die Gegner des Beſtehenden und die Feinde des Heiligen auf das Haupt treffen! —

Zur Charakteriſtik der damaligen Zeit werden wir ein Paar Obſcuranten durch ihre Zeitgenoſſen ſchildern laſſen. — Huergelmer hat ſchon in ſeinem politiſchen Thierkreis eine Ueberſicht der ganzen Reactionsſchaar in Deutſchland gegeben: aber noch vollſtändiger findet ſich eine ſolche Ueberſicht in dem zu Paris erſchienenen Obſcuranten-Almanach für das Jahr 1798.

Zuerſt die Charakteriſtik der Berliner Prediger: „Hermes, der eigentliche Verfertiger des Examinationsſchema's iſt gleichfalls Evangeliſt (ſ. Charakteriſtik einiger jetztleb. Preuß. Geiſtl. Germanien

96), indem er an keine beſondere Gemeinde gebunden iſt. Der König verlangte von ihm, daß er in Potsdam predigen ſollte. Dies geſchah über das Evangelium: Ueber ein Kleines ꝛc. Die Predigt ließ er vorher drucken, und an den Kirchthüren verkaufen. Unſinn aller Art war darin, die Ausdrücke myſtiſch und empörend für den geſunden Menſchenverſtand; aber alle die Schutzengel, Aeonen, Myriaden behagten dem Schwächling, ſo ſehr auch die Anderen lächelten. Er iſt es überhaupt gewohnt, um Chriſti willen ein Narr geſcholten zu werden; dies mag er auch immerhin leiden, aber daß er zugleich geiſtlichen Despotismus übt, und daß Jedermann das Mahlzeichen des heiligen Geiſtes und die Wunden Jeſu an der Stirne tragen ſoll, macht ihn zu einem böſen Narren, dem das Handwerk gelegt werden ſollte. In ſeiner Wohnung möchte er dann immerhin, wie er thut, chrieenmäßige Vorleſungen für auserkorne Jeſusverehrer und heilige Geiſtſchwätzer halten. Uebrigens ſympathiſirt der Mann mit wenigen Predigern, lebt aber im vertrauteſten Umgang mit einigen Großen, die ebenfalls Narren oder Wichte ſind. —

Jenicke, Prediger an der böhmiſchen Kirche zu Berlin, iſt eine tönende und klingende Schelle und ächter Hermesſchüler. Er meint, die Himmelfahrt Jeſu ſei nicht wie ein Piſtolenpuff geweſen, ſondern allmälig und langſam, wie wenn eine Lerche ſteigt und ſingt: Tireliri, Tireliri. Er redet viel von Strafgerichten, Krieg, Franzöſiſchen Empörungen und vom Ungehorſam gegen den König, dazu Gott ſein Fiat unmöglich geben könne, und glaubt als Sprachforſcher, alle Accente und Punkte in der Hebräiſchen Sprache wären von Gott eingegeben.

Woltersdorf, Oberconſiſtorialrath und Paſtor an der Georg-Kirche, zeichnet ſich durch phlegmatiſche Trägheit, Fühlloſigkeit und gänzliche Dummheit aus. Abgeneigtheit gegen alles kopfanſtrengende Denken blickt aus ſeinem düſtern Weſen und ſchwerwandelnden Körper (Homers ſchwerwandelndes Hornvieh) hervor. Er iſt im eigentlichen Verſtande, was man ein Brutum nennt. Sein treuer Feuereifer, ſein Ruf eines rechtgearteten Dieners Jeſu und die Anklebung an die alte reine chriſtliche Lehre hat ihm zu ſeiner Stelle geholfen. Er und Hermes und Hecker gehören zur Examinationscommiſſion, von welcher alle Candidaten geprüft werden, ob ſie auch von der ſchädlichen Lehre der Neologen angeſteckt ſind, wobei der Examinat Nichts nöthig hat,

Digitized by Google

als ſeine geſunde Vernunft gefangen zu nehmen, um mit Ehren zu beſtehen. Dazu kommt noch ein anderer Weinbergsarbeiter.

Oswald, Schwiegerſohn des Herrn Hermes, ein wirklich verrückter Kaufmannsdiener aus Schleſien und geborner Lämmleinsbruder in dem Herrn, der ſchon in Breslau verborgenen Umgang mit Gott gehabt hat, wie er ſich ſelbſt rühmt. Er iſt auch gemeint in der Note S. 57 der „Wächter der Burg Zion," wo von einem gewiſſen Hofgünſtling die Rede iſt, der um den Abſatz einer ſeiner Schriften bittet, welcher um ſo nützlicher ſein werde, da ſie durchaus nicht von der leidigen Vernunft, ſondern blos Erfahrung im Gnadenſtande enthalte. — Daß er nun mit ſolchen Eigenſchaften an einem ſolchen Hofe Glück machte, nimmt wohl nicht Wunder. Er ward Vorleſer beim Monarchen, ſchrieb und dedicirte ihm gleich anfänglich ein Buch, das aus ſehr vielem Unſinn mit dazwiſchen gewebten ſchönen Verſen beſtand, und worin vornämlich behauptet wurde: Alle Ausſchweifungen und Unthaten ſchadeten Nichts, gar Nichts, wenn man nur von heute anfange ſich zu beſſern, und was dergleichen bequeme königliche Moral mehr war. Auch verfertigte er noch allerlei Werke von Gewicht. Eins ſeiner neueſten heißt: Kleine Schriften in Briefen (?!) zur Beförderung der chriſtlichen Erkenntniß, des Glaubens und der wahren Gottſeligkeit. Berlin bei Hayn 1795. Folgende Stelle aus dem 19. Briefe zeigt, wie ſehr aufgeklärt, gutmüthig, tolerant und wohlberedt dieſer Mann eigentlich iſt: „O laſſen Sie uns unermüdet den Herrn für Ihn (den König) um Kraft flehen, daß er ſein in Ihm und durch Ihn angefangenes Werk zum Heil der Menſchheit fortſetze! Daß er ſeinen Glauben mit Freudigkeit und Kraft ausrüſte, ſich mit Ernſt und unverzagtem Muthe gegen die Feinde des Evangelii J. C. zu ſetzen, die jetzt herrſchende ſchändliche und (wie David ſie nennt) erlogne Lehre auszurotten, den ſchändlichen Lehrſtuhl, welcher das Geſetz des Herren übeldeutet, und mit welchem Gott nicht Eins iſt, umzuſtoßen und mit königlicher ſtarker Hand die Riegel zu zerbrechen, mit denen die Lehre des Unglaubens im trüglichen Lichtgewande der Vernunft und ſogenannten Aufklärung den Weg des Lebens denen Seelen verſchließt, die mit dem Blute Jeſu erkauft ſind, ſein Eigenthum zu ſein, und durch den Glauben an ſeinem Namen die Seligkeit zu erlangen." — Möchte er doch ſein Lebelang ſo reden und ſo verrückt ſein, wenn er nur nicht auch ausrotten und umſtoßen und zerbrechen und verfolgen wollte; wenn nur nicht die ganze Nation von den Ausflüſſen dieſes und ähnlicher Wahnſinnigen ſo viel

litte, und mit aller Gewalt auf allerhöchſten Befehl verkrüppelt würde. Dadurch werden denn vollends alle Narren wie Fliegengeſchmeiß auf dem Schindanger in unzähliger Menge herbeigelockt, und beginnen nach ihrer Weiſe zu ſumſen, daß Allen die Ohren weh thun, ohne ſich jedoch auch nur beſchweren zu dürfen.

Brumbey iſt ein Hauptbeiſpiel dieſer Gattung, der es aber zuletzt gar zu bunt machte. Er war vormals Prediger in Alt-Landsberg, nachher Prediger an der Jeruſalems- und neuen Kirche zu Berlin, bis er ſich zuletzt ſelbſt abſetzte, weil ihm die theologiſche Finſterniß noch immer nicht arg genug war. Er iſt ein geborner Berliner, und ward ſchon frühzeitig als ein mit dem Genieweſen behafteter Stutzer bekannt. Auf der Kanzel machte er den Andächtler, malte in einer erkünſtelten myſtiſchen Sprache die Jammerſcenen des Unglaubens, und ſprach ein Autodafé gegen alle Anbrüchige, die den heiligen Geiſt nicht haben. Beſonders verkleinerte er Geiſtliche, die keine Kopfhänger ſind. Das Schändlichſte von ihm war, daß er dem Prediger Schulz in Gielsdorf durch einen heimlich Abgeſchickten die Kanzelreden nachſchreiben ließ, um daraus ſeine Neuerungen und heterodoxen Giftlehren zu beweiſen, und ſie der geiſtlichen Behörde vorlegte; ſo wie er auch einen Prediger (Stock) ſtürzte, um ſeine Stelle zu erhalten. In ſeinen Conventikeln war immer die Rede vom „nichtſterbenden Wurm, vom nichtverlöſchenden Feuer, von Heulen und Zähnklappen, vom Ort der Qual, vom Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel bereitet iſt, vom tyranniſchen Geiſte der Finſterniß.“ Sein Kopf ward immer erhitzter, ſein Eifer tobſüchtiger und ſeine Reden zuletzt wahrer Poſaunenton. Seine beiden Collegen, Richter und Schulz (ſ. Nationalzeit. d. D. 96. St. 14. St. 35. St. 38) fanden es anſtößig, daß man nach der Communion den alten Vers ſang:

Gott ſei gelobt und gebenedeiet,
Der uns ſelber hat geſpeiſet,
Mit ſeinem Fleiſche und ſeinem Blute ꝛc.

und verordneten dagegen den Vers zu ſingen: Ich danke Dir von Herzen ꝛc. — Dies nahm aber Brumbey und ſeine Anhänger ſehr übel, und erklärten es für Verläugnung der weſentlichen Gottheit Chriſti. Es kam ſo weit, daß Letztere mit wildem Geſchrei jenen Vers durchſchrieen, und endlich Miene machten, ſich beim Altar an dem Prediger Richter zu vergreifen, der doch ſonſt, nach ſeinen Predigten, gar nicht zu den Heterodoxen gehört. Die aus Vorſorge

Digitized by Google

beſtellte Polizei bemächtigte ſich eines fanatiſchen Schuſters, und brachte ihn in ſichere Verwahrung. Brumbey dagegen predigte, daß man bei dem heiligen Abendmahle nicht Menſchenblut, ſondern das wahrhafte Blut des Vaters, Sohnes und heiligen Geiſtes genöſſe, und ſchrieb an den König: da ſeine Collegen und alle Berliner Prediger Chriſtum verläugneten, ſo bitte er um ſeinen Abſchied. Auf geforderten und erſtatteten Bericht des Conſiſtoriums und der Examinationscommiſſion ward er ihm dann ertheilt, zugleich alles Lehren und Predigen unterſagt, und die Polizei angewieſen, zu wachen, daß er keine Conventikeln mehr halten ſollte. Brumbey aber, aus Verdruß über ſeine Abdankung, die er weder im Ernſte gewollt noch erwartet hatte, fing an mit ſeinen Freunden in dem Jeſulamme von Regierung und Conſiſtorium übel zu ſprechen, ſo daß man ihn ſuchen mußte zu entfernen, und den Debit ſeiner Flugſchriften zu unterſagen, weil der letzte Reſt ſeines Hirns in Brand gerathen war. Nun ſoll er in der Sächſiſchen Stadt Baruth, 6 Meilen von Berlin, leben, und durch häufige Wallfahrten dahin ihm ſeine geiſtlichen Freunde ihre Theilnahme überzeugen. (Actenmäßige Darſtellung der Ideen, Handlungen und endlichen Schickſale des dimitt. Pred. Brumbey und ſeines Anhangs ꝛc. Amſterdam 97.)

Unter ſolchen Menſchen und bei ihrem Unfuge, ihrer Glaubenswuth, ihrer Lammestheologie, ihrer Schwäche und ihrer Heuchelei mußten denn wohl alle die Dinge zum Vorſchein kommen, wodurch die jetzige Regierung vor aller Welt geſchändet und lächerlich gemacht worden iſt. Es entſtanden Religionsproceſſe, wie der Schulziſche, wo Willkür entſchied und Unkunde deutelte (ſ. Amelang's Vertheidigungsſchrift des Pred. Schulzens; und Löfflers, Döderleins und Eckermanns Gutachten ꝛc.; Religions- und Cenſuredicte; worüber man mehrere zweckm. Betracht. in den dreierlei Wirkk. finden kann. Th. 1. S. 68 u. 133 ff.; ein Schema examinis Candidat. S. S. Minister; das im Int.-Bl. d. allg. L.-Z. S. 91. St. 7 zu finden iſt) und tauſenderlei Hudeleien und Poſſen und Jämmerlichkeiten, wie ſolche: „daß es mißfällig bemerkt worden, wie ſich einige Prediger unterfangen hätten, von der alten Kirchenagende abzugehen, und ſich vermeintliche Verbeſſerungen zu erlauben; daß aber in Zukunft dieſes Unweſen nicht mehr geſtattet werden könne."

Sonach hat man Alles darauf angelegt, einen wahren Eſelsſinn hervorzubringen nach der Behauptung jenes Nürnberger Paſtors, daß die höchſte Vollkommenheit eines Chriſten in ſeiner größten Aehnlichkeit

mit dem Eſel beſtehe (ſ. Lorenz Sterne, Rede an Eſel, 1794 im Anh.), und was Friedrich II. einſt ſchrieb: (ſ. Büſchings Charakteriſtik. S. 88.)

„Ein Theologus iſt ein Thier ſonder Vernunft.“

Das traf jetzt recht eigentlich ein. Denn ihre Zwangsgreuel und Glaubensverordnungen folgten Schlag auf Schlag. Und ſo demüthig auch Wöllner's Eſelsſinn war, wenn es darauf ankam, in die Wunden des Heilands zu kriechen, ſo despotiſche und beleidigende Ausſprüche ließ er doch ausgehen, wenn man den ſanften Lämmleinsbruder mit Vorſtellungen zu behelligen ſchien. Das bekannte kränkende Reſcript an den Convent zu Kloſter Bergen, wo ſich die Lehrer ihr Recht nicht nehmen laſſen wollten, den Abt ſelbſt zu wählen, als ihnen der König den luſtigen und höfiſchen Conſiſtorialrath Schewe, im Fall von Reſewitzen's Abſterben aufdringen wollte, kann den Erguß ſeiner frommon Galle recht deutlich zeigen.

„Friedr. Wilh. ꝛc. Wenn wir Euch auf Eure letzten Abenteuerlichen Vorſtellungen, worin Ihr gegen die bereits vor einigen Jahren von unſrer Perſon dem Conſiſtorialrathe Schewe per Cabinetsordre ertheilte Anwartſchaft auf die Abtsſtelle zu Kloſter Bergen, zu proteſtiren unterſtanden habt, mit keiner Reſolution verſehen haben; ſo iſt dies aus der Urſache geſchehen, weil wir hofften, daß Ihr als vernünftige Menſchen endlich in Euch gehen, und Euch eines Andern beſinnen würdet. Da Ihr aber in Eurer Inſolenz ſo weit gegangen ſeid, daß Ihr ſogar ein Klaglibell contra fiscum wirklich bei der Magdeburger Regierung eingereicht habt, worin Ihr von einer Wahl des Abtes gegen eine Cabinetsordre träumt (warum nicht, ſobald das Recht auf ihrer Seite iſt?), ſo dient Euch hiermit zur endlichen Reſolution: daß, ſofern Ihr Eure Geringfügigkeit (wie unedel Herr Wöllner ſeine Macht fühlen läßt) gegen die Befehle des Landesherrn als bloße Candidaten und beſtellte Schullehrer nicht bald einſehen und begreifen werdet, daß Ihr aus königlicher Milde Lohn und Brod nur deshalb erhaltet, um die Jugend zu informiren (folglich nicht aus königlicher Milde, ſondern weil ſie ſauere Arbeit dafür haben, mehr als der elende Wöllner), wir Euren thörigten Stolz bald demüthigen (Eure Standhaftigkeit durch einen Machtſpruch niederwerfen), und bei der königlichen Majeſtät höchſten Perſon dahin antragen werden (alſo — der König will beim Könige antragen), daß Ihr als ungehorſame Unterthanen (wie nichtswürdig und hämiſch), die ſich gegen den Willen des Souverains aufzulehnen nicht entblöden

(Vertheidigung ihres Rechts und Pflicht für die ganze Anſtalt), ohne weitere Umſtände caſſirt, und aus dem Kloſter fortgeſchafft werdet. Berlin, d. 30. März 96.

Auf Sr. königl. Majeſtät allergnäd. Spec.-Befehl.

An den Convent zu Kloſter Bergen.

v. Wöllner."

Eine treffliche Charakteriſtik gibt der Almanach von dem vielgerühmten Coadjutor Dalberg, der auch ein Beleg dazu iſt, welche Claſſe von Leuten bei den Deutſchen am Beſten und Leichteſten zu Ruf und Ehre kommen. Der Almanach ſagt über ihn S. 185: Daß es gar nicht ſchwer hält bei den gutmüthigen Deutſchen in dieſen Ruf zu kommen, davon liefert Derſelbe das ausgezeichnetſte Beiſpiel. Er hat die Sucht, ſich auszeichnen zu wollen, und verſteht die Kunſt, ſich überall an berühmte und gelehrte Männer anzuſchließen. Er wurde Illuminat, als dieſes zum guten Tone gehörte, und weil er ſo gern auf der Liſte der edlen aufgeklärten Regenten ſtehen, und dadurch eine Celebrität erlangen wollte, die damals nicht ſo leicht auf eine andere Art zu bewirken war. Als aber die Sache ſchief ging, und die Verfolgungen losbrachen, zog er ſich wie die übrigen Hochwürden und Durchlauchten zurück und Knigge blieb ziemlich allein ſtehen. Der Mann, „bei dem der Pfaffe und der Edelmann ſelbſt dem Sonntagsgeſichte, welches er dem Deutſchen Publico zeigt, mit ſichtlich unzweideutigen Zügen eingeprägt iſt," ſaß ganz ruhig bei den Mißhandlungen, und ließ es geſchehen, daß Derſelbe auf das Wüthendſte verfolgt wurde. Der Tag ſeines Gerichts, äußerte ſich Knigge, iſt noch nicht gekommen; bis jetzt habe ich ihn und Andere geſchont, und Alles über mich ergehen laſſen, aber er hüte ſich. Ein Pfaffe weiß ſich zwar immer herauszulügen, allein ich bin auch ein Wenig mit Pfaffenkünſten bekannt." (S. Rebm. Schild. S. 64.)

Ein Jeſuit, dem als ſolchem der Krebsgang der Menſchheit Zweck iſt, kann nicht weiſe ſein, wohl aber argliſtig. Und ſo ſind ſie Alle. Auch Dalberg iſt blos, ſobald er ſich über den Katholicismus zu erheben das Anſehn giebt, ein ſehr finſterer Proteſtant; und indem er Alles ſein will, iſt er Nichts. Er will ſchreiben, und kann doch nicht ſchreiben. Da er aber doch bald merkte, daß man ſich durch Schriften am Beſten einen ausgebreiteten Namen machen könne, ſo hielt er es

nicht blos mit en Gelehrten, und benutzte das Zeitungslob, ſondern ergriff auch ſelbſt die Feder und ſchrieb über alle Materien, die ihm nur vor die Fauſt kamen. Jedoch gänzlich unfähig, mit Verſtand andere Werke zu plündern, oder auch nur eine Periode richtig zu ſchreiben (wer ſeine handſchriftlichen Sachen geſehen hat, wird dies unbedingt zugeben), verließ er ſich auf das Corrigiren Anderer, die dann jedesmal das Ganze ſo gänzlich umzuarbeiten ſich genöthigt ſahen, daß von dem Dalbergiſchen Texte öfters Nichts als die Vorſetz- und Verbindungsworte und, mit, aber; der, die, das u. dergl. ſtehen bleiben konnten, und dann hieß es doch wohl: der Herr Coadjutor haben abermals einen Beweis Ihrer Kenntniſſe abgelegt, und das Publikum beſchenkt mit ꝛc. — Auf dieſe Art ſind nun ſeine vielen Schriften entſtanden: „Betrachtungen über das Univerſum; Ueber das Anemometer; Entwurf eines Geſetzbuches in Criminalſachen; Von dem Bewußtſein, als allgemeinem Grunde der Weltweisheit; Beiträge zur Geſchichte des Erfurter Handels; Verhältniß zwiſchen Moral und Staatskunſt; Verſuch ob ſich das Waſſer in Erde auflöſe; Grundſätze der Aeſthetik; Gedanken von Beſtimmung des moraliſchen Werthes; Einfluß der Wiſſenſchaften und Künſte auf die öffentliche Ruhe; Ueber die Erhaltung der Staatsverfaſſung u. ſ. w. u. ſ. w. Da er überall den Aufgeklärten ſpielen will, ſo ſucht er ſich mit dieſem ungerechten Mammon Freunde und Ruf zu erwerben. Auch darf kein Fremder von Bedeutung durch Erfurt reiſen, den er nicht ſogleich in ſeinem eignen Wagen holen ließe, wecher dann natürlicher Weiſe zur Dankbarkeit, und weil er den Helden hier nur von der glänzenden Hofſeite im flüchtigen Geſpräche kennen lernt, gewöhnlich in die tuba magna ſtößt. So erreicht Jener ſeinen Zweck und verſchafft ſeinem Namen einen neuen Zuſatz. Schillern begegnete derſelbe — Unfall. Denn Unfall war es, weil ſich ihm Dalberg zum Mitarbeiter der Horen aufdrang, welches Jener nicht wohl abſchlagen konnte. Weil denn aber doch dieſe Zeitſchrift durch ſeine Abhandlungen eben Nichts gewinnen wollte, ſo ſuchte man ſich ihn auf eine gute Art vom Halſe zu ſchaffen, indem ihm vorgeſtellt ward, daß dieſelbe einigermaßen in den Ruf irriger Grundſätze u. dergl. gekommen wäre, und daß alſo Ihre Erzbiſchöfliche Gnaden dadurch ebenfalls als Theilnehmer compromittirt werden könnte ꝛc. Der Coadjutor merkte die Wendung, und that, als träte er aus höchſt eignem Entſchluſſe zurück. — In der Staatswirthſchaft iſt er ein wahrer Projectmacher, der alle Augenblicke ein anderes Syſtem

Digitized by Google

annimmt, und mit Schaden wieder fahren laſſen muß. Vorzüglich verſucht er Alles, was glänzt, was Aufſehen macht, was in den Zeitungen aufgeſtellt werden kann; da läßt er neue Oefen bauen, verſchreibt Düngepflanzen aus der Schweiz, wovon er den Saamen dütenweiſe austheilt, und ſich dafür preiſen läßt. Als Richter beſitzt er keine der Eigenſchaften, die zu einem ſo wichtigen Amte erfordert werden. Denn er iſt hitzig, unruhig, inconſequent, und erlaubt ſich Machtſprüche ohne Zahl. Wer ihm die Sache zuerſt annehmlich vorträgt, hat gewonnen, bis — ein Stärkerer kommt. Er verſpricht, hält aber nie ſein Wort; haereticis non est fides servanda. Gemißbraucht wird er vom Regierungsrath Graeberg, einem Proteſtanten, der ſein Auge, Ohr und — Hand iſt, denn ſie nimmt gern; wer denn — gut ſchmiert, der fährt auch gut auf der Lebensreiſe; ſingt Bürger.

Im Herzen ein Dominikaner und im Aeußern ein ſchlüpfriger Aal, windet er ſich ſo künſtlich, daß Mancher nicht weiß, wer denn eigentlich an den widerſprechenden Maßregeln Schuld iſt, die in Rückſicht der Literatur und des Cenſorweſens zum Vorſchein kommen. Denn es erhalten Schriften die Erlaubniß des Druckes und werden doch noch hinterdrein geradezu confiscirt. Als der Churfürſt ein paar Mal nach Erfurt flüchtete, und ſeine Maitreſſen nebſt dem übrigen Geſindel bekanntlich für gut befanden, politiſche Autodafé's zu veranſtalten, verſchwand vollends der Anſtrich von Toleranz, den bis dahin der Coadjutor klüglich zu unterhalten gewußt hatte, um für einen Patron der Aufklärung zu gelten; er benahm ſich dabei ſo künſtlich in Rückſicht der Verfolgten, daß er ſie — im Stich ließ. Der ganze Troß der Obſcuranten gewann nun ſchon in ſo fern vollen Spielraum, daß er vom Churfürſten und ſeinen Geſellen ohne alle Rückſicht und Bedenklichkeit angehört wurde, weil dieſen insgeſammt es gar nicht einmal beifiel, Anſpruch auf Aufklärung machen zu wollen, und hier diesmal ohne allen Dalbergiſchen Jeſuitismus zu Werke gehen konnte. — Für den Ausbund aller vortrefflichen Producte, die damals erſchienen, mag wohl „die Laterne für die Deutſchfranzoſen" gelten, ein Geſchreibſel, das nur der Unſinn mit der Mutter Thorheit erzeugt haben kann, und worin folglich die Natur geläſtert, und nebenbei alle Diejenigen als heimliche Jacobiner angeklagt wurden, welche einen Wunſch nach Frieden, oder, bei dem bekannten empörenden Franzoſen-Transport durch Stadt und Gegend, Menſchengefühl gegen die unglücklichen Gefangenen geäußert

Digitized by Google

hatten. Der Buchhändler Kayſer, vielleicht eine der ſchändlichſten Judenſeelen, die je der Erdboden getragen hat, war der Verleger ſolcher Sachen und der rüſtigſte Denunciant bei Hofe, um ſeinem Herzen Luft zu machen, und neben ſeinem Kram keinen andern aufkommen zu laſſen. Nächſt dieſem war hier nach der Einnahme von Mainz durch die Franzoſen ein gewiſſer Winkopp vorhanden, der ſeine Sache noch trefflicher machte. Ein Abenteurer von Geburt und ehemals irgendwo entſprungen, zog er umher wie der berüchtigte Schaber, ſchrie gewaltig auf Katholiken und Dunkelheit, gab eine Zeitſchrift für Denker und Männer von Geſchmack heraus, und trieb ſein Weſen ſo lange, bis es ihm glückte, daß der Churfürſt ihm den Mund mit einer Penſion ſtopfte. Da ward er ſtill. Als Jener ſein Geld mit den Emigrantenprinzen verſoupirt hatte, und ihn die Neufranken aus Mainz von ſeinen Tafeln verjagten, ward eine nothgedrungene Eintheilung gemacht, und dieſer Winkopp gerieth mit ſeinem Gehalte ins Hintertreffen. Diesmal verſuchte er es auf eine andere Manier; er ſchrie nicht, ſondern redete vielmehr ganz heimlich der Churfürſtlichen Gnaden ins Ohr, Dieſer und Jener ſei ein Jacobiner. Seine Thätigkeit erhielt allerhöchſten Beifall, und er verfertigte ganze Demokratenliſten, ſowohl über die Stadt, als auch die umliegende Gegend, Mainzer Herrſchaft.

Das neue Cenſuredict vom 24. Febr. 96 oder die Verordnung wegen der Buchhändler iſt ein umgekehrtes Meiſterſtück von Scharfſinn und Billigkeit und Anwendbarkeit, und man ſieht wohl, daß die Regierungsräthe daſelbſt nicht einmal verſtehen, mit Anſtand eine Sottiſe zu machen. „Um den Verkauf," ſo heißt es ungefähr, „und die Ausbreitung gefährlicher Bücher zu verhindern, wird den Buchhändlern aufgegeben, daß ſie alle und jede Bücher vor dem Verkauf vorerſt ſelbſt zu leſen, oder leſen zu laſſen hätten, und dieſe nicht eher auszugeben berechtigt ſein ſollten, bis ſie überzeugt ſind (welch' ein Geſetz!), daß ſie Nichts wider Religion, Staat ꝛc. enthalten, dergeſtalt, daß ſie auf alle Fälle für den Inhalt verantwortlich ſein müſſen; wenn ſie aber zweifelhaft, ſo hätten ſie dergleichen bei der Regierung einzuſenden ꝛc. Zugleich wird denſelben wiederholt anbefohlen, daß ſie bei namhafter Strafe von allen Büchern, es ſeien eigene, Commiſſions- oder Verlagsartikel, jedesmal beim Empfang derſelben zwei Exemplare derſelben an die Regierung abzuliefern hätten; auch nicht das Mindeſte bei ſchwerer Strafe drucken laſſen dürften." — Wenn dieſen Befehl die Buchhändler befolgen

Digitized by Google

ſollten, ſo müßten ſie geradezu ihre Läden verſchließen, und eine andere Handthierung ergreifen. Es iſt zu verwundern, daß auch nicht ein einziges der Regierungsmitglieder dieſen Unſinn gefühlt hat, um das ganze Collegium vor dieſem lächerlichen Mißgriff zu bewahren. Der Buchhändler ſoll jedes Buch ſelbſt leſen, oder leſen laſſen, d. h. er ſoll gar Mancherlei verſtehen, was er nicht verſteht, oder immer Leute bei der Hand haben, die dies können. Aber das wäre noch das minder Ungereimteſte der Forderung. Denn wenn der Buchhändler einige Hundert neue Werke von der Meſſe bringt, ſo müßte er alſo wenigſtens ein Viertelhundert Menſchen im Solde haben, die Tag und Nacht zu leſen hätten, und ehe das letzte an den Käuſer abgeliefert werden dürfte, würde ihnen die Geduld vergangen ſein, und ſie ſich wo anderwärts hingewendet haben. Und was wäre es denn am Ende nach allen dieſen weitläufigen Unterſuchungen, ob irgend etwas Gefährliches aufzufinden ſei, wenn die Nachforſcher erklärten: ſie ſeien überzeugt, daß Religion, Staat und Landesverfaſſung darin nicht gefährdet würden; ſie könnten dies ja immer verſichern, ohne nur hineingeblickt zu haben; wer wollte die Nichtbefolgung beweiſen? — Daß ferner von allen Büchern, es ſeien Commiſſions- oder Verlagsartikel, zwei Exemplare abgeliefert werden ſollten, iſt eine Zumuthung, die nur ein Menſch thun kann, der ſich ums Uebrige weiter nicht bekümmert, wo es hinaus will. Wenn Einer nach Gelegenheit 1000 Verlags- und Commiſſionsartikel nach und nach in den Laden bekommen hat, ſo müſſen auch 2000 Stück davon abgegeben werden. Welch' eine willkürlich große Abgabe, wenn auch jedes Stück nur zu einem Thaler gerechnet würde, zu geſchweigen, daß ſich die Commiſſionaire wohl hüten würden, Etwas nach Erfurt zu ſchicken, ſobald die Regierung zwei Exemplare davon nehmen will. Der ganze Befehl iſt entweder mit völliger Unkenntniß der Sache abgefaßt, oder man hat es gefliſſentlich darauf angelegt, den ganzen Handel geradezu zu ſchlachten. In beiden Fällen kommt die Weisheit des Coadjutors ſehr ins Gedränge; denn dem Churfürſten dies zur Laſt zu legen, würde um ſo ungerechter ſein, da ſich dieſer wohl ſelbſt beſcheidet, daß er davon weniger verſteht, als das Thier, welchem bekanntlich Eulenſpiegel einmal zu Erfurt den Pſalter beibringen wollte.

Nicht minder erbaulich iſt die Aufgabe der Churmainziſchen Akademie daſelbſt, nach Vorſchrift der Regierung und vorzüglich auf Betrieb des Coadjutors, zu wiſſen:

„Auf wie vielerlei Art man die Unterthanen über-

zeugen könne, daß ſie unter einer weiſen, gerechten und milden Regierung leben?"

Es ließe ſich am Kürzeſten antworten: durch mildes, weiſes Regieren, wenn nicht die ganze Aufgabe mehr eine Satyre auf die Obrigkeit ſelbſt wäre. Wer fragt denn nach der Art, Jemanden zu überzeugen, daß es Tag ſei, wenn es wirklich Tag iſt? Es ſcheint, als habe man ſich das Regieren immer bequemer gemacht, und ohne ſich ſelbſt zu beſſern, nur dem Volke den Glauben erwecken wollen. Die Reſultate der Aufgabe findet man in der Schrift: Ueber die Erhaltung der öffentlichen Ruhe; Erfurt, bei Kayſer 94 —, welche in Wien verboten iſt, wobei auch der Kaiſerhof weit conſequenter handelt. Denn da dieſer weiß, daß ſein Volk noch den gehörigen Glauben hat, ſo wäre jede fernere Ueberzeugung aufs Mindeſte ſehr überflüſſig, ſobald er ſie nicht durch eigene Annäherung zur Weisheit zu begründen Luſt hat, welches doch auch der Sinn des Coadjutors nicht war, ſonſt hätte er eine Beantwortung nicht Andern überlaſſen, die nur einzig durchs Selbſthandeln gegeben werden konnte.

Der Obſcuranten-Almanach führt unter den Contre-Revolutionairen auch eine Claſſe auf, die er die **armen Kläffer** nennt. An ihre Spitze ſtellt er den Kanonikus Gleim zu Halberſtadt, in deſſen poetiſchen Machwerken die Wuth gegen Frankreich und die Revolution ſo wie die abſichtlich gewordene Unterthänigkeit zur reinen Faſelei geworden iſt. — Ueber ihn ſagt der Almanach S. 299: „Der Mann iſt freilich alt und ſchwach worden, aber er reimt doch noch ohne Aufhören (in der Minerva, in den Muſenalmanachen und bei vielen andern Gelegenheiten). Trotz ſeiner Jahre muß er doch noch ein ſehr gutes Geſicht haben; den Neufranken wenigſtens rückt er ihre Blindheit alle Augenblicke vor."

— — — —

Ihr werdet alle gleich am Narrenſeil geleitet

— —

Ach wenn ihrs einſt erwägt, dann werdet ihr euch ſchämen,
Daß ihr, ſo ſehend ſonſt, ſo blind geweſen ſeid!
Ach möchte, möcht' ein Gott euch eure Blindheit nehmen?

— —

So blind ſeid ihr gemacht! — —

— —

O wie ſo blind ſeid ihr — —

— —

— ihr ſeht die Räuber nicht. (Die Deutſchen?)
O wie ſo blind ſeid ihr! Das Seil, an dem geleitet
Ihr Alle werdet, iſt ſo ſichtbar ꝛc. —

Dies kommt in einem einzigen kurzen Gedichte von ihm vor. Man könnte ſagen, der alleinſehende Mann ſei eben ſo blind, das Seil der Meinungen ſei eben ſo ſichtbar, an dem er ſich leiten laſſe. — Ein andermal:

Die armen Blinden! Gieb, o Gott,
Gieb ihnen Licht! — —
O daß doch ihnen von den Augen
Die Schuppen fielen! Daß doch Laugen
Sie beizten! O, die Franken ſind,
Die armen Franken! ſeelenblind.
Ach, dieſe Blindheit macht ſie wüthen;

— —

O, daß ſie ſähen, ſo hell, wie wir! (wie der Herr Kanonikus.)

Wieder wo anders:

— ihr armen Franken,
Am Seile werdet ihr geführt.

— —

Ihr müßt nicht ſehn, nicht hören können. —

— —

— ihr ſchlagt die Augen nieder. —

Ob nun Herr Gleim wirklich beſſere Augen hat, als die armen Neufranken, daß muß ſich aus ſeinen Zeitgedichten abnehmen laſſen, wo er ſchon auf dem Titel in Ludwig XVI. einen Heiligen erblickt. S. Zeitgedichte vor und nach dem Tode des heiligen Ludwig des Sechszehnten 1793. — S. 25 ſieht er Folgendes:

Drei Teufel ziehn, und zerren ſich,
Du ſchönes Königreich! um dich;
Sie heißen Marat, Robespierre
Und Danton. Ha! welch' ein Gezerre!
Das ſchöne Königreich! Ich fürchte, fürchte ſehr,
Eh's einer hat, iſt es nicht mehr. (Das Königreich nämlich.)

S. 40 wird er noch ſcharfſichtiger, denn da ſieht er ſchon im Jahre 93, daß die Franzoſen in alle Zukunft keine Schlacht liefern werden:

Ob, nach dem Tode Ludewig's,
Das blutbefleckte Volk noch ſicher ſeines Siegs,
Gehn wird in eine Schlacht? Ob's endlich vom Gewiſſen
Gepeinigt und gebiſſen,
Den Muth verlieren wird! Ich glaub' es! Heldenthat,
Thut keiner, welcher nicht ein gut Gewiſſen hat.

Er hat fürwahr richtig geſehen, und kannte ſeine Leute, die Deutſchen Zeitungsſchreiber, mit ihren Berichten über Fleurus und Wattigny, Maubege, Dünkirchen; an der Ourte, Sambre, Maas, Rhein, Main; in Holland, Spanien, Italien ꝛc. —

Das 33. Gedicht iſt überſchrieben: Ludwig, mein Heiliger. Da ſieht nun der Kanonikus beſonders ſehr viel, und ſtraft Alle die der Lügen, welche Manches nicht ſo ſehen wie er.

Das Alles haben Böſewichter erlogen,

heißt es kurzweg, denn

Der unſchuldvolle Ludewig,
Gehüllt in ſeine Tugend, ſchwieg,
Und alle ſeine Freunde ſchwiegen? (in Koblenz, Pillnitz ꝛc.)

Und nun geräth er in Gluth, und ſieht ihn unter die Sterne verſetzt:

Er iſt mein Heiliger! Die Zahl der Marc Aurele
War, ſeit dem Erſten klein:
Er war der Beſte! Seine Seele
— —
Flog auf zum Himmel —
— und ward ein ſchöner Stern.

Er fällt ſogar vor ihm nieder:

Er iſt mein Heiliger! Da ſeht! **vor ſeinem Bilde
Lieg ich und bet'** —

fängt zuletzt gar an, Geiſter zu ſehen:

Gott wird ja geben, daß euch Allen,
Die ihr verblendet ſeid, und in der Irre geht,
Die Schuppen von den Augen fallen,
Und daß ihr dann die Unſchuld ſeht,
Wie ſie zum höchſten Wohlgefallen
Der ganzen Geiſterwelt vor ihrem Richter ſteht!

oder verfällt etwas in Raſerei, und ſchreit (S. 50):

Digitized by Google

Tyrannen! Seht ihr ihn? Er ſteht auf einer Wolke!
(Der guillotinirte Ludwig XVI.)
Sieht euch! —
Tyrannen! Seht ihr ihn? Noch Vater ſeinem Volke,
Sieht er, ihr ſeht es nicht! ſieht er ſein Königreich
In eines Orleans' und Marat's Mördergrube!
Tyrannen! ſeht ihr ihn?
— Seht ihr ihn?

Er wird auch wohl zum wahren fanatiſchen Vatikanskopf; Rom ſoll ſich wehren, ruft er (S. 55):

Zeig' dich, o Roma!
erwache —
Zu neuer Herrlichkeit! —
Auf, Roma! ſage: Marſch! zu deiner Prieſterſchaft! (ein feiner Troſt!)

Er ſieht immer heller, tröſtet ſich aber, wenn's nicht gleich nach ſeinen Wünſchen gehen will (S. 58):

Die Strafe bleibt nicht aus! Man muß ſich nur gedulden.
Sie kommt! Es wäre ſonſt kein Gott! (Armer Gleim, um Deine Narrheiten zu vertheidigen, wäre er auch wahrlich unnöthig.)
Ein Volk, das Blutſchuld hat, mehr noch, als Landesſchulden,
Das macht an Hab und Gut und Heldenmuth banquerott.

Da müſſen aber die Engländer, Carl's I. wegen, den Anfang machen? Und doch iſt er dieſen ſehr hold, beſonders Pitten, den er aufführt (S. 56):

Tyrannin! ſagte Pitt, halt' ein!
Du magſt mir wohl ein Fiſchweib ſein!
Die Freiheit biſt Du nicht!
Erſchrocken (vor dem gräßlichen Pitt)
Blieb ihm die Red' im Munde ſtecken!
— das Weib entfloh,
Nun hält ſich's auf, man weiß nicht wo? (was? der Kanonikus ſollte es nicht wiſſen?)

So oft ihm der Tod Ludwig's beifällt, wird er allemal zum förmlichen Narren, brüllt, wüthet wie kettentoll; alle die unſäglichen Blutſchulden der Könige ſchwinden vor ſeinen Blicken, und nur dieſe einzige Königsſtrafe tritt ihm ins Gehirn. Dann ſchreit er (S. 71):

Digitized by Google

Verruchte! lebt ihr noch? Läßt euch die Greuelthat
Das Leben noch? Hat euch das böſeſte Gewiſſen
Mit ſeinem Tigerzahn noch nicht ins Herz gebiſſen?
— Tyrannen
Bubenſtücke!
Böſewicht.
Verruchte! Verruchte!
Verdamme.

Oder heult S. 34:

Den Beſten haben ſie, die Tiger! hingericht't!
Gott! Vater! welche Greuelthat!
Die Teufel! Aerger hat ſie Klopſtock nicht gedicht
In ſeiner Hölle Volksſenat!
Ihr Tiger werdet euch einander ſelbſt zerreißen,
Ihr Teufel habt es Fug und Macht.
Laßt ſie, Teutonier, Britannier und Preußen!
Schon ſeh' ich ihre Tigerſchlacht!

Oder röchelt S. 32:

Welch' eine That! Satane halten
Sie für die größte! Geiſter falten
Die Händ' und beten! Chriſten zittern!
In allen Vätern, allen Müttern
Wühlt, für die Nachwelt, Angſt! der Weiſere verdummt!
Der Sprechendſte verſtummt!

Aber Gleim nicht. Er verſucht es vielmehr, durch alle Kategorien zu beweiſen, daß dieſe Handlung eine That iſt, gegen welche alle Verbrechen, ſeitdem die Welt in ihren Angeln ſich dreht, Nichts, gar Nichts ſei. Das Hinfallen der Millionen durch Königslaunen, durch gedungene Mörderſchaaren und Despotenſöldner, Catharina's Würgengel, die bis an die Kniee im Blute der Unſchuldigen waden, das iſt ihm Nichts gegen des frommen Ludwig's Tod, das vergißt er Alles in ſeinem Eifer. Denn S. 74:

Die Franken baten Gott um einen guten König,
Gott gab den Franken einen, gut,
So gut, wie auf der Erde wenig
Geweſen ſind.

Manchmal fängt der Kanonikus wohl ſo jämmerlich an zu winſeln, daß er in wirkliche Geſangbuchsmelodie verfällt; denn faſt nach dem bekannten erbaulichen Liede:

Digitized by Google

O, große Noth,
Gott ſelbſt iſt todt,
Am Kreuz iſt er geſtorben,
Und hat durch ſein theures Blut
Unſre Seel' erworben.

ruft Gleim (S. 80):

Ach! das Geſetz iſt todt!
Iſt jämmerlich geſtorben,
Und hat ſo großes Lob
Der Menſchheit ſich erworben!
Klag's jeder Patriot!

Mit Kannibalen, Bären, Barbaren, Wölfen, Huronen, Tigern, Teufeln, Teufelsrotten, Teufelsgrotten und dergl. macht er ſich viel zu ſchaffen, er ſieht ſie an allen Ecken lauern; ja S. 83 ruft er aus:

Die Hölle hat ſich aufgethan!
Daran iſt nicht der kleinſte Zweifel!

Was der Mann Alles ſieht! Er wird S. 21 böſe, daß die Franken (um die Völker ins Joch zu ſpannen) wollen,

Die Ritter und Herrn,
Mit Band und mit Stern,
Und alle Tyrannen
Aus ihnen verbannen!

und das will er nicht zugeben.

Dies iſt die lächerliche Seite ſeiner Gedichte; aber nun kommt die ernſthafte, wo er wirklich ins Nichtswürdige fällt. Er zieht überall auf die Philoſophen los, und legt ihnen Empörung, Revolution zur Laſt. So S. 13:

Das ganze menſchliche Geſchlecht
Soll wieder in die Wildniß laufen!
Das will ein ausgewählter Haufen
Von Philoſophen, das! Darum will er von Recht
Und von Gerechtigkeit Nichts wiſſen,
Nichts von Monarch und Monarchie!
Die in die Wildniß nicht mit laufen woll'n, die müſſen,
Mordphiloſophen zwingen ſie.

Noch mehr. Man höre, wie viel er von Menſchenveredlung ählt S. 68 im Geſpräch, wo er die Jacobiner lächerlich machen will.

Digitized by Google

Ein Jacobiner.

Du ſollſt frei ſein, du ſollſt! Du Sklave, du magſt wollen,
Magſt nicht, du ſollſt frei ſein, du guter Sklave, du!

Ein Sklave.

Wir aber ſind, was wir ſein ſollen,
Nicht gern.

Der Jacobiner.

Das geb' ich zu!
Will aber, daß du ſeiſt, was edle Menſchenkinder
Gern ſind.

Ein Sklave.

Ich aber bin kein edles Menſchenkind,
Und will keins ſein!

Der Jacobiner.

Du ſollſt, was edle Menſchen ſind,
Durch Freiheit werden, du! du wärſt ein großer Sünder,
Wenn du nicht wollteſt!

Das wäre er auch! Er darf ſich ſeine Menſchheit nicht nehmen laſſen. Aber Gleim zieht hier die Thierheit der Humanität vor. Wenn man in dieſem Dialog anſtatt Jacobiner das Wort vernünftiger Menſch ſetzt, und ſtatt Sklave den Namen Kanonikus Gleim hinſchreibt, ſo ergiebt ſich das wahre Verhältniß der Denkungsart zwiſchen ihm und der Philoſophie, die er nicht leiden kann. — Der Sklave, (und Herr Gleim) antwortet:

Herr! kein Schimpfwort! das bitt' ich;
Sie ſind ein Sünder! —
— Sie kommen, mich
Dem beſten Herrn zu nehmen
Und mir den beſten Herrn.
Ich lebe nur für ihn! Bei Gott und meinem Leben!
Ich muß der Wahrheit Zeugniß geben:
  Ich bin ſein Sklave gern,
  Er macht mich täglich ſatt!

Der Jacobiner (und jeder vernünftige Mann) erwiedert:

Wenn das iſt, Menſchenkind! ſo liebe
Den beſten Herrn, ſo viel du willſt!
Um deinetwillen wird kein freier Mann zum Diebe,
Du, Sklave, haſt genug, wenn du den Hunger ſtillſt!

Digitized by Google

Wer ſtimmt hier nicht ein? Es bliebe daher wirklich unbegreiflich, wie der Herr Kanonikus dem Jacobiner eine ſo edle Rolle habe zutheilen können, wenn er bei Abfaſſung dieſer Gedichte bei Troſt geweſen wäre. — Er ſcheint überhaupt dem Menſchengeſchlechte nicht gut zu ſein, mit aller Gewalt will er ihm **Die** mit den göttlichen Anſprüchen, die allezeit Mehrer des Reiches u. dergl. aufdringen; er redet es daher ſehr pathetiſch an.

Du menſchliches Geſchlecht!
Mußt Menſchen haben, Die von deines Gottes Gnaden
Gegeben worden, ſieh! Sonſt übt zu deinem Schaden
Der Stärkere ſein Menſchenrecht! (Nun ja, die von Gottes Gnaden
laſſen es wohl daran fehlen.)

Da er nun die großen Herren mit ihrem großen Titel für ſo höchſt nothwendig hält, damit nur ſie das Recht des Stärkern üben, morden, rauben, raſen, zwingen und drängen — ſo läßt ſich denken, daß ihm die Deutſchen Fürſten vor allen andern leuchten, wie

Inter ignes
Luna minores.

Aber ſo grob hat doch wohl nicht leicht in unſern Zeiten Jemand geſchmeichelt, wie hier der Dichter Gleim, hingeriſſen von Parteiwuth, ſchamlos genug iſt, öffentlich zu verſuchen. Das 37. Gedicht iſt in dieſer Hinſicht zu merkwürdig, als daß es hier nicht ſtehen ſollte:

Von unſern Deutſchen Fürſten ſpricht
Selbſt die Verläumdung Böſes nicht!
Sie ſind, was unſre Weiſen wollen,
Daß es die Fürſten ſein, und wenn ſie's noch nicht ſind,
Nach Möglichkeit geſchwind
Zu ihrem Beſten werden ſollen!
Um ihren Thronen ſteht kein Knecht!
Sie machen ihrem Fürſtenſtande
Bei Welt und Nachwelt keine Schande;
Der Deutſchen Menſchen iſt der Deutſchen Fürſten Recht!
Sie wollen alle keine Götter
Der Erde ſein, durch Macht und Liſt!
Geſteht's, ihr Neider und ihr Spötter!
Daß dies die Wahrheit iſt.

Aber noch mehr. Er redet Catharina II. (als Ihro Majeſtät befohlen hatten, Niemand ſolle ſich unterſtehen, ohne ihren Befehl zu ihr, der Landesmutter, zu kommen) alſo an:

Digitized by Google

Erhabenſte! die du das Studium der Weiſen
Auf ihren Zellen biſt, (etwa wie man eine Antike ſtudirt, oder eine Gift-
pflanze?)
Zu dir! zu dir! möcht' ich,
Nicht achtend dein Gebot, nach Czarskozelo reiſen,
Von fern nur, insgeheim nur ſehen möcht' ich dich!
Ergötzen möcht' ich mich an den geprieſenen Zügen
Des menſchenfreundlichſten Geſichts.

Den Großfürſten redet er an (S. 91):

O du, der großen Fürſten
Einſt allergrößter Fürſt!
Ich alter Seher, ich, ich weiſſag' —

Und nun fängt er an zu weiſſagen, Dinge, die wahrlich ſo gewiß eintreffen werden, als alles Uebrige, was der alte Seher ſo ſcharf geſehen hat. — Wie ſein Lob, ſo ſein Tadel. S. 7 iſt die Ueberſchrift eines Gedichts: „als Dumourier bei Mons kein Held war.“ Er will ihn deswegen keinen ſolchen ſein laſſen, weil er das Menſchenblut nicht geſchont habe. Da dachte er nicht an ſeinen Einzigen, den er ſo oft beſang, wenn er allerlei Blut nicht ſchonte, und den er auch S. 78 „der Menſchheit Ehre, der Gottheit Meiſterwerk“ nennt.

Bei ſo geſtalteten Sachen iſt es wohl noch die menſchenfreundlichſte Vermuthung, anzunehmen, der alte Gleim habe dieſe ſeine ſämmtlichen Kampfgedichte in einem Anfall vom hitzigen Fieber verfertigt. Denn eine ſolche Sucht, Alles ins Schwarze zu malen, überall Teufel und Tod, Gift und Dolch zu ſehen, kann Niemand, der recht bei Sinnen iſt, ſich zu Schulden kommen laſſen. Es herrſcht eine ſo weit getriebene Exaltation in ſeinen Verſen, ſo viel Kolbenſchlag und Keulenſchwung (S. 26, 52, 53), ein ſolches Schreien in jeder Strophe, wie es nur einem Verzweifelten eigen ſein kann, der ſich am nächſten Baum allenfalls mit eigner Hand aufhenken will. Die Augen des Kanonikus müſſen geſprüht haben, als er ſo ſeine Flüche aufs Papier warf, wie dem Leviathan (in Klinger's Fauſt, auf dem letzten Kupferſtiche), welchem die Feuerſtrahlen aus Mund, Naſe und Augenlider ſtrömen, und wobei es heißt: dann faßte er ihn mit Hohngelächter, das über die Fläche der Erde hinziſchte.

So hat ſich denn der liebliche Dichter Gleim in Gleim den unſaubern Reimer verwandelt, in einen unverſchämten Heuchler, deſſen

Digitized by Google

Schmeicheleien um ſo gefährlicher ſein können, da ſie den letzten Reſt der guten Eigenſchaften der Fürſten, die er alle Augenblicke Marc Aurele nennt, vollends vergiften. Neue Gedanken, poetiſche Fülle, Kraft im Ausdruck, Phantaſie darf man bei ihm nicht mehr ſuchen, das Gleichniß mit den Tigern und Bären ausgenommen, das er auf jeder Seite anbringt. Dafür herrſcht aber ein ewiges Geklingel, matter proſaiſcher Ausdruck, ewige Wiederholungen deſſelben Wortes, z. B.: „Was iſt, iſt gut, iſt gut; ich ſah ihn, ſah ihn jüngſt; ich bat ihn, bat ihn; er wiß', er wiſſe; und da, da ſollen ſie, ſie ſollen; ei laßt ſie, laßt ſie doch; das bittet, bittet Dich —.“ So geht es in Einem weg, vorzüglich S. 31:

Komm, Landesvater! komm zurück! —
— wie leicht! wie leicht! —
Komm, Landesvater! komm! ach!
— —
Komm, Landesvater! komm zurück —
Und mache, mache — —
— O Vater, komm zurück —
Komm, Landesvater! komm! —
Komm, Landesvater! komm zurück! —
— Vater! — —
O Vater! — —
Ach, Landesvater! ach!
Und bitten, bitten Dich! o Vater! ach! (ja wohl, ach.)

Auf der äußerſten Gränze der Bosheit und Gemeinheit ſtehen endlich Heinr. Matthias Markard, Leibmedicus in Oldenburg, und Aug. Friedr. Ferd. Kotzebue mit ihrem gemeinſchaftlichen Machwerk: Bahrdt mit der eiſernen Stirn oder die Union der Zweiundzwanziger.

Was der Obſcuranten-Almanach über den Eindruck ſagt, den dieſe Schrift auf die Häupter der Deutſchen Aufklärung machte, iſt deshalb merkwürdig, weil es beweiſt, auf wie ſchwachen Beinen dieſe Aufklärung ſtand, und wie wenig innere Kraft und Selbſtvertrauen ſie ſelbſt der erbärmlichſten Reaction entgegen zu ſetzen hatte. Alles, was die abgefeimteſte und die hölliſchſte Bosheit Stechendes,

Grobes, Infames und Hämiſches aus dem Innern der menſchlichen Natur entwickeln, der Geiſt der Teufel erſinnen kann, um zu ärgern, tief zu brennen, und die Standhafteſten mit einem Schauder zu bewegen, findet ſich in dieſem Markard-Kotzebue'ſchen Produkte zuſammen, und iſt durch die feinſte Kunſt in ein Ganzes vereinigt, über welches eine abſichtliche Plumpheit verbreitet iſt, um überall, wo es trifft, recht durchzuſchlagen; dies iſt nicht zu läugnen. Es kann für ein Muſter einer tiefkränkenden, treffenden, empörenden und wahnſinnig machenden Schandſchrift gelten; wo mit unnennbarer Kunſt die eigenthümlichen Schwächen unſrer beſten Gelehrten, verdienſtvollen Männer, Menſchenfreunde, kulturbefördernden Schriftſteller aufgefaßt, auseinander gedehnt, vermehrt, zur Karrikatur hinverzeichnet ſind, ſo daß in dem Augenblicke, da es geleſen wird, der Mann der Schilderung, ohne eigentlich das Wie? angeben zu können, verliert, und wäre er als ein Engel bekannt, und wüßte man, daß faſt kein Wort davon wahr ſei, und benähme er ſich wie Sokrates bei Aufführung der Wolken. Das ſo außerordentlich Grobe, Pöbelhafte und Schandmäßige im ganzen Werke, iſt ſo paſſend grob, pöbelhaft und ſchandmäßig, erreicht ſeinen Zweck ſo unübertreffbar, daß auch der erhabenſte der Rollenſpieler, er benähme ſich, wie er wolle, dem geheimen Lächeln der Zuſchauer nicht vorbauen kann, ſollten ſie auch im nämlichen Augenblicke die beiden Schandbuben, Kotzebue und Markard, im nächſten gerechten Gefühle der beleidigten beſſern Menſchheit in den Abgrund der Hölle verfluchen, innerlich über das Bubenſtück toben, das ſo manchen Keim der Arbeiten unſrer hellen Denker ſtören konnte, wie es wirklich geſchehen iſt; denn die hier aufgeführten Männer mochten ſich bei deſſen Erſcheinung ſtellen, wie ſie wollten; ſie mochten mit lachen, lächeln, zürnen, reden, ſchweigen, die Achſeln zucken, keine Notiz davon nehmen, wie ſie wollten; **es blieb Etwas**, ein Gefühl in ihnen übrig, das ſie mit Schamröthe überziehen konnte, ſcheuer machte, ihnen ihre Mühe und Arbeit verleidete, ein Gefühl der Undankbarkeit der Zeitgenoſſen, ſo unſchuldig auch dieſe waren, erregte, und Manches verhinderte, mancherlei Eifer im Entfinſtern, aus Furcht auch nur ein Milliontheilchen von dem zu rechtfertigen, was Präſident und Leibmedicus geſagt hatten. Gewiß, wäre es möglich geweſen, daß alle jene Männer ſich an irgend einem Orte in voller

Verſammlung hätten erblicken können, es würde Einer dem Andern vom Geſichte haben leſen wollen, was er denn jetzt von ihm denke, ob er auch nur leiſe glauben könne, man dürfe ſich's erlauben, nachtheiliger von ihm zu urtheilen. Denn verlor doch wohl ſelbſt Sokrates Etwas, wenigſtens in dem Augenblicke, da der Pasquilant Ariſtophanes wider ihn ſein Stück vorſtellen ließ. Daß Glockenbring wahnſinnig wurde, daß ſo Mancher zu kränkeln anfing, daß Viele hinter einander geſtorben ſind, beſtätigt dieſe Vermuthung; und was am Guten unterblieb, was das Reich der Wahrheit dabei verlor, wie viel an unentwickelt gebliebenen Ideen die Nachkommen darüber eingebüßt haben, wiſſen wir freilich nicht, und faſt könnte man ſagen, es iſt gut, daß wir es nicht wiſſen; es würde zu Nichts helfen, und das traurige Gefühl ſich ohne Noth verſtärken."

Digitized by Google

V.

Das
rothe Blatt
vom
Bürger J. Görres.

Coblenz, 1798.

Digitized by Google

Das erſte Heft des rothen Blattes, Zeitſchrift von Görres, erſchien zu Coblenz am 1. Ventoſe im 6. Jahre der Franzöſiſchen Republik (19. Februar 1798).

Für Deutſchland hatte ſo eben eines ſeiner ſchrecklichſten Jahre begonnen: der Congreß von Raſtadt war zu Ende des vorhergehenden Jahres eröffnet — ein Congreß, auf welchem die Bevollmächtigten der Franzöſiſchen Republik die Deputirten des Deutſchen Reichs auf die Folter ſpannten und bis auf das Blut quälten, um von ihnen das Geſtändniß der Ohnmacht des Reichs zu erpreſſen.

Der Anfang des Congreſſes wurde unglücklich genug durch ein Ereigniß bezeichnet, welches beweiſt, daß das Reich ſelbſt von Demjenigen, der es vor Allem ſchützen ſollte, verlaſſen, und den Fremden preisgegeben ſei. Der Kaiſer hatte in Folge des Friedenſchluſſes von Campo formio Maynz den Franzoſen ausgeliefert, und durch dieſe Uebergabe den Beſitz von Venedig erkauft.

In dieſer Zeit alſo, wo das Reich wehrlos der Gnade und Willkür oder vielmehr dem grauſamen Spott und Hohn der Franzoſen preisgegeben dalag, wo der Schlüſſel zum Reichsgebiet vom Kaiſer ſelbſt den Fremden übergeben wurde, wo die Reichsdeputation zu Raſtadt ängſtlich und niedergedrückt die Machtſprüche der Franzöſiſchen Geſandten erwarteten, nach und nach empfingen und ſanctioniren mußten, wo die Deutſchen weltlichen Fürſten auf den Tod des Ganzen lauerten, um ſich durch die Reſte der geiſtlichen Fürſtenthümer zu bereichern: — da erſchien Görres' Journal, und drückte die Empfindungen eines Deutſchen aus, der von dem Drucke und von der Kleinlichkeit der alten Verfaſſung angewidert, ſich mit jubelndem Hohn

Digitized by Google

darüber ausſprach, daß ein ſolches Reich, welches der Entwickelung geiſtiger Freiheit keinen Raum mehr geben konnte, untergehe.

Ehe wir einige der bezeichnendſten Stellen aus dieſer Zeitſchrift mittheilen, bemerken wir noch, daß die Franzöſiſche Republik ſo eben entſcheidende Schritte gethan hatte, das linke Rheinufer ſich einzuverleiben. Der Commiſſär Rudler hatte nämlich unterm 4. November 1797 vom Franzöſiſchen Directorium den Auftrag erhalten, die Lande zwiſchen der Maas, dem Rhein und der Moſel nach den Franzöſiſchen Geſetzen zu ordnen. Derſelbe hatte den 23. Januar 1798 ſein Geſchäft ſo weit geführt, daß er an dieſem Tage jene Länder in vier Franzöſiſche Departements eintheilte. Coblenz, wo Görres' Journal erſchien, war der Hauptort des Moſeldepartements geworden.

Das 2. Heft des rothen Blattes, welches am 28. Februar 1798 erſchien, enthielt eine Rede, welche Bürger J. Görres in der patriotiſchen Geſellſchaft in Coblenz am 1. Januar 1798, zwei Tage nach der Uebergabe von Mainz, gehalten hatte. „Bürger!" ſagt Görres im Eingange dieſer Rede, „Mainz iſt unſer! — — Auf den Wällen dieſer ſtolzen unbezwinglichen Veſte weht die dreifarbige Fahne; ihre ſchrecklichen Feuerſchlünde ſprechen nicht mehr Tod über die Heerſchaaren der Freiheit; drohend und fürchterlich ſtrecken ſie jetzt den Königen und ihren Helfershelfern den Alles verſchlingenden Rachen entgegen. Sie iſt verloren, dieſe Sternſchanze des Despotismus, zerſchnitten der Saum der berüchtigten Reichsintegrität. Die Freiheit hat ihr Eigenthum, das ſchändlicher Verrath ihr einſt entriß, wieder in Beſitz genommen, und der Verrath iſt auf die Köpfe ſeiner Urheber zurückgefallen. Zernichtet iſt alſo die Hoffnung unſrer Despoten, abgeworfen die große Brücke, die ſie noch mit dem linken Rheinufer verband. Sie ſtehen auf den Gebirgen im jenſeitigen Deutſchland, und blicken mit verbiſſener Wuth in's gelobte Land der Freiheit, das ihnen jetzt auf ewig den Zugang verſagt. Sie iſt gefallen, die letzte Hoffnung der Ariſtokraten, gefallen die Veſte des ſtolzen Druſus. Erbaut ward ſie einſt von dem ehrgeizigen Römer, um Gallien gegen die wiederholten Einfälle der Germanen zu ſchützen, um von ihren Wällen aus ein unterjochtes Volk in Feſſeln zu ſchlagen. Dieſe uralte Beſtimmung hat ſie jetzt mit der entgegengeſetzten vertauſcht; ſie ſoll die Fränkiſche Freiheit gegen die Argumente der Könige und die Bajonette ihrer Satelliten vertheidigen, und dieſe Freiheit derſelben Nation, deren Vorfahren ſie unterjochen half, zum Erſatze verſchaffen.

Digitized by Google

Trauert daher, Deſpoten! Die Uebergabe von Mainz hat euch den Todesſtoß verſetzt, freut euch, Nationen! Eure Sache hat geſiegt; die Arme eurer Widerſacher ſind gelähmt; ihre Stärke iſt von ihnen gewichen. Freut euch, Bewohner des linken Rheinufers! der Vulkan, der auf die Vertheidigung eurer und ihrer Freiheit Flammen und Lava ſpie, iſt erloſchen, und ſein Erlöſchen verbürgt euch eine ungetrübte Ruhe und einen ununterbrochenen Wohlſtand. Freuet euch, ihr Bewohner von Mainz, die ihr im Stillen der Freiheit huldigtet. Nur zu lange waret ihr unter den Stock der Oeſtreicher gebeugt; die entehrendſten Feſſeln waren eurer Denk- und Sprechfreiheit angelegt; nur zu lange drückte euch ihre eiſerne Ruthe; ihr ſeid jetzt freie Männer und könnt wieder zu athmen wagen. Ihr aber, Patrioten dieſer Stadt! Ihr verfolgte, verläumdete, gemißhandelte und geächtete Schlachtopfer des Despotismus, an denen dieſer unreine Geiſt das ganze Gift ſeiner bösartigen Natur und den Unmuth über ſeine ſchlechten Erfolge ausließ; ihr! die ein wüthender Fanatismus unter die Füße trat, und dem Völkerrecht zum Trotz in ſcheußlichen Kerkern hinhielt; ihr habt jetzt das beneidenswerthe Glück, die Erhabenheit eurer Grundſätze, den Geiſt eures Republikanismus zu bewähren. Seht! wie ihre feigen Verfolger, ihre verblendeten Plagegeiſter zittern, wie ſie fürchten, die Stunde der Rache hat geſchlagen, und die Zurückkehrenden würden Gleiches mit Gleichem vergelten. Aber nein; zu erhaben fühlt ſich zu ſolchen Handlungen der Patriot. Der Republikanism zertrümmert, was ihm in den Weg ſtämmt, aber gutmüthig geht er an dem vorüber, was ſich vor ihm beugt. Zu erhaben für Rache, überläßt er ſeine Verfolger der Beſchämung und den Vorwürfen ihres Gewiſſens. Patrioten von Mainz, das wird auch die Richtſchnur eures Benehmens ſein; ihr werdet den Geiſt, der euch beſeelt, nicht durch gewaltſame Handlungen entweihen; ihr werdet verzeihen, vergeſſen die Beleidigungen eurer bethörten Verfolger, und dann euren Namen mit Recht tragen.“

Görres ſpottet hierauf über den Fall des Deutſchen Reiches, über das unglückliche Schickſal, welches die Formel des Regensburger Reichstags: die Reichsintegrität erfahren hat, und erzählt endlich eine Viſion, in welcher er den Untergang des Deutſchen Reiches in ſeiner ſarkaſtiſchen und reichen Weiſe darſtellt. — „Mainz iſt alſo in den Händen der Franken. — Aber — woher dieſer Schlag zu einer Zeit, wo uns Allen noch die Ohren von dem Geſchrei der Rückkunft

unſrer Despoten gellen; wo Deutſchlands Abgeordnete zu Raſtadt verſammelt ſind, um einen dauerhaften und ehrenvollen Frieden auf die Baſis der conſtitutionellen Integrität abzuſchließen? Integrität, ſchreien ſeit einigen Jahren die Reichsfürſten aus vollem Halſe; Integrität, belferten ihre Repräſentanten auf dem Reichstage zu Regensburg; Integrität, quiekte der ganze Troß von Ariſtokraten und Speichelleckern; Integrität, hallte es wieder aus den Kabinetten der Erdengötter; Integrität, erſcholl es von Undine. Und doch fällt jetzt eine ihrer feſteſten Stützen. Sie ſchien doch mit Ketten an den Himmel geſchmiedet, mit einem undurchdringlichen Panzer gegen alle Angriffe geſchützt; wie ein Meduſenkopf erſtarrte ſie die Thatkraft ganzer Nationen; unter ihrem Hauche erſtarb Energie und Republikanism. Und in Staub ſtürzt jetzt dieſes kurz vorher ſo mächtige, ſo fürchterliche Weſen zuſammen. Einſt der Schrecken aller feigen Seelen, der Popanz der Ariſtokraten, iſt es jetzt zum Spotte der Knaben geworden; ſeine Wälle bezeichnet ein Sumpf von Moder und Koth. Woher dieſe auffallende Erſcheinung? Von welcher ſonderbaren Gattung iſt ein Weſen, das in einem Augenblicke Alles und Nichts, ein drohendes Geſpenſt und eine Vogelſcheuche ſein kann? Welch Geiſteskind iſt ein ſolches Geſchöpf? Hat der Orkus es ausgeſpieen, oder ein wohlthätiger Himmel einer gläubigen Welt ein unſchätzbares Geſchenk damit gemacht?

Erlaubt mir, Bürger! daß ich euch einen Traum erzähle, den Morpheus mir in dieſer Hinſicht jüngſt beſcheerte, und der die völlige Beantwortung dieſer Fragen und den Schlüſſel zu jenem Räthſel enthält. Gewährt geneigtes Gehör dem Träumer, der in andern Welten ſchwärmte, um ſich dort die Auflöſung ſeiner politiſchen Zweifel zu holen.

Der Zufall führte mich unlängſt an einen Ort, wo man mit kirchlichem Pompe eine Trauerfeier beging. Sterbelieder hallten in mein Ohr; dumpf und majeſtätiſch tönte die Orgel in die gebrochenen Accorde des Miſerere, rauh und heiſer brummten die Glocken dazu; um mich her war Alles öde und finſter. Meine Phantaſie ward gereizt, ſie arbeitete mit Heftigkeit. In hunderterlei verſchiedenen Formen ſchuf ſie immer neue Geſtalten; Bilder der Vorwelt umſchwebten mich. Ich ſah Staaten entſtehen und vergehen; Völker ſich bilden und in ihre Beſtandtheile aufgelöſt, ſich wieder zerſtreuen: Griechen, fortgeriſſen vom Strome der Zeit, verſchwinden, und Römer in den bodenloſen Schlund

Digitized by Google

hinabſinken; Alexander die Welt erobern, und von der Senſe des Todes gemäht, von ihrer Höhe herabſinken. Bunte Bilder gleiteten in chronologiſcher Folge vor meinen Augen vorüber, verdrängten ſich wechſelsweiſe, und Scenen aus der Geſchichte unſrer Tage traten allmälig in meinen Horizont. Ich ſah das Deutſche Reich entſtehen, und ſchon bei ſeiner Geburt die Keime der Verweſung in ſeinen Adern herumtragen; ich ſah die Krankheit unheilbar an der Wurzel ſeines Lebens nagen, ich ſah ſie in ihrer Kriſe, ſah den Staat den Todeskampf beſtehen und ſterben. Ich glaubte mich in ſeine Todesfeier verſetzt, ich glaubte die Klagen der Reichsfürſten, Reichsgrafen, Reichsritter und Reichsbauern über den Verluſt ihrer werthen Conſtitution zu vernehmen; ich hörte den Miniſter Albini wimmern, und dem Verſtorbenen die Leichenrede herabſchluchzen. Die Sterbelieder wurden, ſo dünkt mich, für die Integrität geſungen; für ſie klagte die Orgel, für ſie brummte die Glocke. Meine Phantaſie arbeitete mit immer größerer Lebhaftigkeit fort; ich hüllte mich in meinen Mantel; das Bewußtſein verließ mich, und ich entſchlief.

Ich fand mich in eine ungeheuere Ebene verſetzt; von ferne blickte die Donau, und Regensburgs Thürme ragten von weitem über den Horizont hervor. Die Luft war dick, neblig und ſtinkend; der Mond ſchien blutroth. Mit Mühe ſchlichen ſich ſeine Strahlen durch die dichte, den Athem erſchwerende Kruſte, Fledermäuſe und Uhus ſchwirrten unſtät umher. In der Mitte der Ebene hatte ſich ein ungeheuerer Berg aus Aktenſtößen, Reichstagsconcluſen, hundertjährigen Prozeſſen und Protokollen zuſammengethürmt. Armsdicke Quellen von Tinte jeder Art und Farbe entquollen dem Berge; Federn waren die einzigen Pflanzen, die unter dieſer Bewäſſerung dem dürren Boden entſproßten. Bis an den Gürtel in die Papierfelſen gegraben, ragte über den Gipfel deſſelben ein colloſſaliſches Ungeheuer hervor. Zwei Köpfe hatte die Mißgeburt, beide mit einer ungeheueren Knotenperrücke bedeckt, über die lange Eſelsohren hervorragten; gelbe vielfältig geſchliffene Brillen deckten die ſiebenhügelichten Naſen. Auf der Stirn des einen der beiden Zwillingsköpfe waren mit Gothiſcher Mönchsſchrift die Worte: „Reichstagsſchlußmäßige, politiſche Integrität,“ auf der des andern, jene: „Reichtagsſchlußmäßige, geographiſche Integrität“ eingebrannt. Die Figur hatte dreihundert Paar Hände, aber nicht einen Arm, der vermocht hätte, das Schwert zu führen.

Digitized by Google

Eine aus Urkunden und Adelsdiplomen zuſammengeſtickte pergamentne Toga umkleidete das Geſpenſt. Vor ihm aufgeſchlagen lag die deutſche Conſtitution, ein Buch ohne Anfang und ohne Ende, in dreihundert verſchiedenen Sprachen geſchrieben; das Allerheiligſte deſſelben mit 7 Siegeln vor den Augen der Profanen verſchloſſen. Seine Größe war ſo ungeheuer, daß es nach unſerm Maaßſtabe wenigſtens 400 Morgen Landes bedeckt hätte. Auf der Böſchung des Felſens lag Germania gefeſſelt und weinte; aber das Ungeheuer ſpottete ihrer Thränen. Von Zeit zu Zeit ſchrie es in einem kreiſchenden Tone: Konſtitutionelle Baſis; alte hergebrachte Reichsverfaſſung. Hoch in den Lüften ſchwebte der Geiſt der Chicane, und brüllte mit einer Poſaunenſtimme: „das iſt mein Sohn, den ſollt ihr ehren.“

Die ganze Ebene war mit einer wie Sand am Meere unzählbaren Menſchenmenge von allen Geſtalten, Altern, Geſchlechtern und Ständen bedeckt; ein wildes Getöſe herrſchte unter dem geſchäftigen Haufen. Ich miſchte mich unter die Schreier, und fand dort eine Gruppe, die ſich hoch und theuer einander ſchwuren: man dürfe den Krieg durchaus nicht endigen, bis Frankreich wieder einen König hätte; hier eine Geſellſchaft, in der man ſich über die Mittel, den Landſturm in der kürzeſten Friſt zu Stande zu bringen und zu bewaffnen berathſchlagte; an einem dritten Orte läugnete man die Uebergabe von Mainz, auf eigenhändige Briefe des Kammerlaquaies des Churfürſten geſtützt. Alle aber hefteten unveränderlich ſelbſt in der größten Hitze des Streites ihre Augen auf das Bild über der Felſenſpitze. Ich drängte mich mit Mühe durch den Haufen, und nahm meine Stelle in der Nähe des Papierpiks auf einer kleinen Erhöhung, von der ich das Ganze zu überſehen im Stande war. Plötzlich gebot der Geiſt in den Wolken Ruhe, und nun folgte auf das lärmende Toſen eine augenblickliche Stille. Wolken von Erdpech und Teufelsdreck wirbelten jetzt himmelan und verſchleierten das Antlitz der Göttin. Eine lärmende Muſik von Sackpfeifern, Keſſelpauken und Maultrommeln begann. Allmälig fing ſich der verwirrte Haufen regelmäßig zu ordnen an, und aus ſeiner Mitte drängte ſich eine Geſellſchaft bejahrter Leute mit Allongeperrücken, Sturmhüten, Spaniſchen Mänteln und Wickelſtrümpfen. Ich erkannte ſie an dieſem Coſtüm, ſo wie an den ſtupiden Phyſiognomieen und dem leeren Ausdruck alsbald für Glieder des Reichstages. Unſichern Schrittes ſchwankten ſie einher; der Kummer ſchien ſie zu Boden zu drücken, ihre Hände waren

gefaltet, ihr Auge thränte. Sie wankten bis an den Fuß des Makulaturberges, ſtürzten nieder auf ihre Kniee; dreimal berührte ihr Antlitz die Erde, und ſie begannen dann im klagenden Tone und mit weinerlicher Stimme, wie folgt:

Allerhöchſte Reichsoberhauptliche Directorialſchutzgöttin!

„In die tiefſte, den ächt Deutſchen Muth niederſchlagende Trauer verſetzt, niedergedrückt durch das dem werthen Vaterlande zugeſtoßene Ungemach, verfügen ſich nach vorher gepflogener reiflicher Berathung die höchſten und hohen Reichsſtände in allen 3 Reichscollegien zu dir, allerhuldreichſte Göttin, um dir im ehrerbietigſten Vertrauen allerunterthänigſt zu hinterbringen: was Maßen ein unverſöhnlicher und grauſamer Reichsfeind, ſogar nach Ausrückung der Reichsdeputation zur Wiederherbeiführung eines ehrbaren, ſicheren, beſtändigen und allgemeinen Reichsfriedens, und zur Beförderung der Befreiung und Reſtitution auch billigen Satisfaction und Entſchädigung der beſchwerten Reichsſtände und Glieder, zur bleibenden Wonne der friedliebenden Menſchheit, ſich nicht ſcheut, der mit ſo großer Weisheit und reichsväterlicher Sorgfalt getroffenen Einleitung Seiner Kaiſerlichen Majeſtät und dem Allerhöchſten Hofdecrete zuwider, die beſtimmte Neutralitätslinie, ohne vorherige Aufkündigung des Waffenſtillſtandes, zu überſchreiten, und die Feſtung Mainz zu beſetzen. Wir verfügen uns daher zu dir, um Allerhöchſt dich um möglichſt ſchleunige Abhülfe der Beſchwerden der bedrängten höchſten und hohen Reichsſtände zu bitten. Wir flehen allerhöchſt deine öfters auf eine zuvorkommende Art erneuerte kräftigſte Verwendung an, und hoffen, daß du allergnädigſt geruhen möchteſt, dieſer gottloſen, aller Tractaten ſpottenden Nation Schranken zu ſetzen. Welches Alles wir dir allerunterthänigſt zu Füßen legen, und zugleich, wie hiermit geſchehen, das geſammte Reich dem großmächtigſten Schutze und der kräftigſten Unterſtützung bei dem ſo wichtigen Friedenswerke angelegentlichſt recommandiren, womit ſich höchſte und hohe Stände und Reichstagsmitglieder gehorſamſt empfehlen und beurlauben.“ — Amen!

Sie ſprachen's, und erwarteten nun in tiefſter Devotion die Antwort des erhabenen Directorialweſens. Dreimal nickte die Göttin; der Papierberg bebte in ſeinen Grundfeſten, die Tintenquellen ſtrömten ſtärker, ſchneller ſproßten die Federn. Sichtbar erheiterte ſich

Digitized by Google

bei dieſem Winke die Stirne der Bittenden; ſie küßten noch einmal die Erde, erhoben ſich dann und ſchritten gravitätiſch von dannen. Ein zweiter Hauſe folgte dem erſten auf der Ferſe. Churfürſten mit ihren Pallien, Biſchöfe mit ihren Krummſtäben, Herzöge in ihren Hüten, Grafen und Barone, Ritter und Freiherren ſtrömten in dichten Phalangen auf den Berg hin; ein buntes Gemiſch von ſiechen Schwächlingen und feiſten Fettwänſten, von entnervten Wollüſtlingen und elenden Halbmenſchen. Mit kreiſchender Stimme und geiferndem Bellen ſtürzten ſie auf den Sitz des Ungethüms hin, und ſchrieen aus vollem Halſe: Ha! ſtolzes Unthier! haben wir darum fünf Jahre hindurch gekämpft und geblutet, Römermonate wie Sand hingegeben, die Reichsoperationskaſſe mit Millionen bereichert, kaiſerl. Majeſtät mit Reichsconcluſen überſtürmt, haben wir dir, als Schutzgott des Reichs, darum aus dem Kern unſrer Archive dieſen Thron gebaut, um jetzt den unſrigen, den Jahrhunderte altes Moos deckte, zertrümmert zu ſehen? Jene verruchten Königsmörder, jene gottloſen Religionsverächter ſollen die ſchönen Gefilde des linken Rheinufers beſitzen; auf Italiens heiligem Boden ſollen Verderbniß gebärende Republiken beſtehen; jene Maſſe von Aberglauben und Vorurtheilen, die ſo lange die Völker in Feſſeln hielt, ſoll jetzt verſchwinden, und die unſelige Philoſophie einen vollkommenen Triumph erhalten? Wir hätten darum der Aufklärung ſo lange entgegen gearbeitet, um ihre innere Stärke durch den Druck auf einen Grad zu vermehren, daß ſie bei der gefolgten Exploſion unſern Thron zerſchelle?

So war es denn nicht genug, überſchrie den Haufen der Churfürſt von Trier, daß jene aufrühreriſche Föderation den Freiheitsbaum in meiner Reſidenz pflanzte, meine Unterthanen empörte, meine Getreuen aus den öffentlichen Stellen warf, und ſie mit Jacobinern beſetzte! ſo war es mit allen dieſen Greuelthaten — die mich weniger ſchmerzten, weil ich mich nicht dafür rächen zu können hoffte, — nicht genug? Mein Land ſoll ich verlieren, und ungeſtraft die Aufrührer meiner ſpotten dürfen. Hab' ich darum ſo oft und ſo innig zum Himmel gebetet? Doch nein, mächtige Göttin! Alles iſt nur Täuſchung; Alles iſt Blendwerk des Teufels, der die Kinder Gottes zu bethören und in ſeinen Schlingen zu fangen gedenkt. Aber, hebe dich weg, Satan! deine Tücke ſcheitert an meinem Glauben.

Und ich, brummte ſein Nachbar, ſoll ich als Lügner bei meinen eignen Unterthanen paſſiren? Habe ich nicht in dem Vertrauen auf deine Macht 100mal geſchrieben, 100mal durch Andere ſchreiben laſſen:

„ich würde bald zu meinem Volke zurückkehren, dort die Empörer mit ſchrecklichen Strafen belegen, die Treugebliebenen aber um ſo reicher belohnen.“ Und das Alles ſoll jetzt zu nichte werden? Ich ſoll bei meinen Verſprechungen und Drohungen mit Schimpf und Schande beſtehen? Doch nein, unmöglich! Fürſten können ja nicht lügen; meine Getreuen werden ſich nicht getäuſcht ſehen.

Nein, fiel wüthend der ganze Haufe hier ein: Fürſten können nicht lügen, und du, zweiköpfiges Ungeheuer, ſollſt uns nicht betrügen. Wie? unſere Domainen wären verwüſtet; wir hätten jahrelang gedarbt, um jetzt den Reſt unſres Vermögens in den Händen unſrer Feinde zu ſehen? Sprich, Göttin! geſchah das mit deinem Wiſſen und unter deiner Beihülfe, oder hat irgend ein feindſeliger Dämon deinen Willen gefeſſelt, und uns dir zum Trotze in dies Unglück geſtürzt? Erkläre dich unverzüglich und deutlich! Wehe dir! wenn wir dich ſchuldig finden.

Dreimal ſchüttelte das Ungeheuer auf der Felſenſpitze die Knotenperrücke. Von einem elektriſchen Schlage getroffen, ſtürzten die Frager zu Boden; nur nach einer langen Pauſe erholten ſie ſich wieder, und der Haufen ging verſöhnt, aber nicht getröſtet von dannen.

Weinend und ſchluchzend erſchien nun eine Schaar vielgeſtalteter Geſchöpfe: Mönche, Pfaffen und Nonnen, von 100 verſchiedenen Orden, Geſtalten, Habiten; Friſirte und Glatzköpfe, mit ſpitzen und ſtumpfen Kapuzen, Kalotten, Tiaren und Mützen, mit und ohne Inful, mit Bärten und Bartloſe, barfuß und geſtiefelt, mit und ohne Hoſen, mit ſeidenen und hänfenen Stricken; das Ganze ein langer unabſehlicher Zug. Sie hatten ſich Aſche auf den Kopf geſtreut, in den Händen trugen ſie ſchwarze brennende Kerzen; die Rücken der Devoteſten waren entblößt, und eine ſtarkgeſchwungene Geißel furchte ſie tief; das Blut floß in Strömen herab, die Büßenden ſangen Pſalmen dazu. Langſam und majeſtätiſch wälzte ſich die Maſſe über die Ebene; ſie ſchwoll immer mehr an, denn alle Taugenichtſe, Pflaſtertreter, Rabuliſten, Frömmler, Fanatiker und Dummköpfe ſtießen zu ihr.

Um den Fuß des Berges ſchloſſen ſie nun einen neuen Halbzirkel; ſtürzten auf ein gegebenes Zeichen Alle der Länge nach hin, intonirten ein de profundis, und hoben nach deſſen Endigung weinend ſo an:

Ach, mächtige Göttin! Schutzgeiſt aller Bonzen! Was iſt aus uns geworden? Sieh unſere Bäuche, ſie waren einſt ſo glänzend und feiſt, daß du dein Götterantlitz in ihnen, wie in einem polirten Schilde,

hätteſt beſpiegeln können. Aber ſieh! wie ſie jetzt zuſammengeſchrumpft ſchlottern: ſie hängen in 100 Falten herab, und erwarten mit Sehnſucht beſſere Zeiten.

Sieh unſere Knotenſtricke — wimmerte der Chor der Mönche. — Ach! noch ſind's keine 3 Jahre, da waren ſie kaum groß genug, um unſere Schmeerbäuche zu umklaſtern: jetzt haben wir ſie um 20 Knoten verſchürzt, und doch hängen ſie uns noch immer ſchlaff um den Leib. Sieh unſere Geſichter! Ach ſie glänzten einſt wie der Vollmond; jetzt ſind ſie zerfallen und hager; der Hunger blickt aus den hervorſtehenden Backenknochen. Unſere Naſen! einſt waren ſie mit den ſchönſten Rubinen und Karfunkeln beſetzt. Das Feuer des Rheinweins erzeugte ſie jedesmal von Neuem, wenn ihr Glanz ja einmal verloſchen war; aber o weh! der Rhein ſoll den Franzoſen zufallen, und wo nehmen wir den edlen Rebenſaft dann her? Ein entſtellendes Himmelblau, und ein fürchterlicher bleifarbiger Duft iſt an die Stelle des Scharlachs unſrer Wangen getreten. Göttin! auf unſer Ehrenwort; in drei Tagen iſt kein Tropfen Wein über unſre Zungen gekommen. Mächtige Göttin! wir lechzen nach dem Labetrunk. Aber ach! wo ihn hernehmen? Unſre Güter ſind in den Händen der Gotteslöſterer; unſre Weinberge zerſtört, der Landmann, angeſteckt von den verderblichen Grundſätzen einer verdammten Aufklärung, verſchließt uns mit karger Hand ſeine Scheunen und Vorräthe; Deportation wartet unſer, wenn wir nur den geringſten Schritt thun, um unſre Lage zu verbeſſern. Göttin! ach! was waren unſre Vorgänger ſo glücklich! Ihre Becher und Schüſſeln füllten ſich von ſelbſt; unmerklich erhob ſich ihr Bauch vom niedrigen Hügel zu einem von Fett ſtrotzenden Chimboraſſo; wie Himmelsthau träufelte der Nektar auf ſie herunter. Leckerbiſſen ſtrömten in gedrängter Fülle den lüſternen Gaumen zu, und für alles das ſpendeten ſie nur Segen über ihre gläubige Heerde, mehr verlangte man nicht. Göttin! gute Göttin! Nur du biſt im Stande, dieſe goldenen Zeiten wieder herbeizuführen. Behaupte deine Gerechtſame in voller Kraft; erhalte die Einheit und Untheilbarkeit des heiligen Römiſchen Reiches, und dann überlaſſe keck das Uebrige uns. Wehe dem Wolfe, der ſich in unſern Schafſtall ſtehlen wollte! Lebendig würden wir ihm das ketzeriſche Fell abziehen, einen Mühlſtein anhängen, und ihn dann in den unterſten Abgrund des Meeres verſenken. Scheiterhaufen würden wir in Menge errichten, von allen Seiten müßte das Aechzen der Gebratenen die Luft durchſchneiden, alle Qualen der Hölle an ihnen erſchöpft werden.

Digitized by Google

Und dann würde es uns ſonder Zweifel gelingen, in der kürzeſten Friſt den Unglauben der widerſpenſtigen Mitglieder der allein ſelig machenden Kirche zu bändigen.

Wehe den verruchten Föderirten! In härenem Sacke und Strohkranze ſollen ſie Kirchenbuße thun, und eine geweihte Flamme ihr gottloſes Leben dann enden.

Fieberfroſt ſchüttelte mein Gebein bei dieſen Worten. Ich ſah mich ſchon im Strohdiadem, im härenen Cilizium und der ſchwarzen Kerze an der Thür eines Gotteshauſes ſtehen, ich fühlte, wie die gebenedeite Flamme meine Glieder bedeckte; ein kalter Angſtſchweiß überlief mich, als plötzlich ein Donnerſchlag mich aus meiner Betäubung weckte. Ich ſah auf, und der Himmel war mit ſchwarzen Wolken bedeckt; die Erde bebte; Orkane durchwühlten die Luft; Blitze durchzickzackten ſie. Hoch auf der Spitze des Felſens ſah ich den Genius von Frankreich, von ätheriſchem Lichte umfloſſen, im ernſten Kampfe mit dem Unthier da oben. Nur wenige Augenblicke dauerte das Treffen, das Unthier bebte, wand ſich in convulſiviſchen Zuckungen und unterlag. Mit einem Stabe berührte der Sieger die Ketten der gefeſſelten Germania, ſie richtete ſich auf, umarmte ihren Befreier, und Beide ſchwangen ſich nun in höhere Sphären. Ein Blitzſtrahl, und hoch loderten die Flammen aus dem Papierberge zum Himmel hinan, das Unthier wälzte ſich zuckend in der Gluth, und ward von den gefräßigen Flammen verzehrt. Ueber die Aſche erhob ſich groß und hehr der Tempel der Freiheit.

Betäubt und zuſammengedonnert lagen die Umſtehenden am Boden, die Ebene glich einem ungeheuren Schlachtfelde; ohne Schonung ſchien die Senſe des Todes Biſchofsmützen und Chorkappen dahin gemäht zu haben. Nur allmälig kehrte das Leben in die todte Maſſe zurück, ſpät erſt erholten die Niedergeworfenen ſich aus ihrer Betäubung, und ſtarrten ſtumm das glänzende Gebäude an, das, wie durch den Schlag einer magiſchen Ruthe, vor ihren Augen wie hingezaubert daſtand. Die Orkane heulten nicht mehr, die Blitze wurden ſeltner, die Donnerſchläge ſchwächer, der Himmel erheiterte ſich. Beſchämt ſchlichen die Opferer von dannen, und ich erwachte.

Das, Bürger, iſt der Traum, der aus der buntſcheckigen Bilderbude des Gottes mir zufiel, und der keines Joſephs zum Deuten bedarf. Ich erzählte, was ich ſah, nicht dem kleinſten Umſtande habe ich Gewalt angethan, und ihn ins Lächerliche zu ziehen geſucht. Verzeiht

daher, erlauchte Glieder des Reichstages! Verzeihet, hohe Fürſten und Potentaten. Verzeihet, frugale Mönche und Söhne der heiligen Kirche! Verzeihet, wenn ihr eine Rolle darin ſpielt, die mit eurer Würde und dem Nimbus, der euch umgiebt, in einem ſchreienden Kontraſte ſteht. Daß ich ausplauderte, was meine Augen in den Stunden der Weihe ſahen, damit hoffe ich doch keine Sünde begangen zu haben; noch weniger denke ich darüber erröthen zu dürfen, daß die Stunde der Weihe für mich gekommen iſt, daß ich Dinge ſah, die keinem Sterblichen bisher zu ſehen vergönnt waren. Träumten doch auch die Koaliſirten vor Kurzem noch den ſchönen Traum ihrer glänzenden Erfolge; glaubten ſich in ihrer Einbildungskraft im Beſitze von Frankreich; ſahen Paris zerſtört, den Convent geſprengt, die Königsmörder auf dem Schaffote; hatten ſchon im Traume auf den Karten die Grenzen ihrer künftigen Staaten gezogen, und blutige Rache an den Thronſtürmern genommen! Konnten Könige ſo träumen, und mit ihrem Hirngeſpinnſte eine halbe Welt bethören, ſo wird wohl ein anſpruchsloſer Privatmann auch einmal träumen, und ſeine Erfahrungen in dieſer neuen Welt dem Publikum preisgeben können! Doch, wofür lange Axiomen beweiſen? Genug, es iſt kein Traum; die Integrität iſt zertrümmert, und Mainz iſt unſer.

Es lebe die Frankenrepublik."

Ein Deutſcher lachte alſo über den Untergang ſeines Vaterlandes, er machte ſich mit ſeinen Landsleuten luſtig darüber, daß der Verband ſeines Vaterlandes aufgelöſt ſei; ſcherzte über den Untergang der Reichsverfaſſung; er war froh und luſtig darüber, daß die Reichsintegrität ihr Ende erreicht habe, — und das Alles — (dieſe Ausdrücke alle gebraucht Görres in Bezug auf dieſe angeführte Rede, in dem Vortrage, den er acht Tage darauf in derſelben Geſellſchaft hielt), ſetzte ſeiner Freunde Zwerchfell in heilſame Bewegung, weil mit dem Vaterlande und deſſen alter Verfaſſung die weltlichen und geiſtlichen Herren fielen, die der aufgeklärte Deutſche als ſeine Hauptfeinde betrachtete.

In der Rede, die er am 7. Januar 1798 hielt, und die in dem dritten Hefte des rothen Blattes (vom 10. März) mitgetheilt wird, treibt Görres dieſen luſtigen Spott noch höher. — Er theilt ſeinen Zuhörern die Trauerbotſchaft vom Untergange des Deutſchen Reiches mit: „Am 30. December 1797, am Tage des Uebergangs

von Mainz, Nachmittag um 3 Uhr ſtarb zu Regensburg in dem blühenden Alter von 955 Jahren, 5 Monaten, 28 Tagen, ſanft und ſelig an einer gänzlichen Entkräftung und hinzugekommenen Schlagfluß, bei völligem Bewußtſein und mit allen heiligen Sacramenten verſehen, das heilige Römiſche Reich, ſchwerfälligen Andenkens. Ach Gott, klagt er hierauf: warum mußteſt du denn deinen Zorn zuerſt über dies gutmüthige Geſchöpf ausgießen; es graſ'te ja ſo harmlos und ſo genügſam auf den Weiden ſeiner Väter, ließ ſich ſo ſchafsmäßig zehnmal im Jahre die Wolle abſcheeren; war immer ſo ſanft, ſo geduldig, wie jenes verachtete langöhrige Laſtthier des Menſchen, das nur dann ſich bäumt und ausſchlägt, wenn muthwillige Buben ihm mit glühendem Zunder die Ohren verſengen, oder mit Terpentinöl den Hintern beſalben. Warum traf dein Blitz nicht lieber eines jener benachbarten Raubthiere, die ſich vom Blute Derjenigen mäſten, die das Unglück haben, ſchwächer als ſie zu ſein; die noch jüngſt halb Europa auswürgten, und mit Graus und Elend die Erde bedeckten. Du höchſtes Weſen! Du biſt unerforſchlich; deine Wege ſind in Dunkel gehüllt; wir ſtehen anbetend vor deinem Heiligthum." —

Um den Schmerz ſeiner Zuhörer durch etwas Balſam zu lindern, entwickelt er ſodann ein Lebensbild des „Verewigten:"

„Der Verblichene ward geboren zu Verdun, im Juni des Jahres 842 nach Chriſti, unſres gnadenreichen Erlöſers Geburt, unter der Regierung Ludwigs des Deutſchen. Als er das Licht der Welt erblickte, geſchahen mehrere auffallende Wunder, die jeden männlich in Erſtaunen ſetzten. Der ganze Himmel glühte von unzähligen feurigen Drachen und brennenden Kerzen, ein blutrothes Licht bedeckte den ganzen nördlichen Horizont, im Zenith flammte ein unglücksſchwangerer Perrückenkomet. Die Hebamme war's, die denſelben am erſten erblickte. Eine heilige Begeiſterung ergriff ſie bei dieſer Erſcheinung, ſie tobte und ſchäumte, bekam Convulſionen und ſprach endlich in überirdiſcher Extaſe die prophetiſchen Worte: „Ein Kind unter dieſem Geſtirn geboren, iſt kalter und feuchter Natur, liebet den Frieden, iſt leidſam, wird derowegen von böſen Menſchen verfolgt werden, und das Zeitliche ruhig verlaſſen." Der Junge war übrigens bei der Geburt ſo wohl von Leibe, daß alle Umſtehenden ihre einzige Freude daran hatten. Er wurde nun am Hofe Karl des Einfältigen, Ludwig des Kindes und ihrer Nachfolger erzogen; in ſeiner zarteſten Kindheit ſtatt der Muttermilch mit Heidenblut genährt, und nahm zu und wuchs ſichtbarlich, wie ein Pilz.

Digitized by Google

Sobald der junge Prinz die Kinderſchuhe abgelegt hatte, wurden ihm die Päpſte zu Hofmeiſtern geſetzt, und dieſe bemühten ſich, ihm in der gehörigen Gottesfurcht und allen ſeinem hohen Stande zukommenden Kenntniſſen zu üben. Zu den ermüdenden Beſchäftigungen des Krieges und der Waffen zeigte der Eleve aber wenig Luſt; ward er ja einmal zu einem weltlichen Strauße gezwungen, ſo kehrte er doch immer mit vermehrtem Ekel und Ueberdruß von ſo blutigen Spielen wieder heim, und ſeine Hofmeiſter hielten nicht für gut, ihn darin auf andere Gedanken zu bringen. Die kopfbrechenden Arbeiten des Antiquars und des Mönchs waren damals ſeine Lieblingsbeſchäftigung. Jahrhunderte hindurch ſaß er anhaltend in Archiven, umgeben von Akten und beſtäubten Papieren, aus denen ihn nur allenfalls ſein Feuereifer für die Religion und die allein ſeligmachende Kirche bei Türkenkriegen und Römerzügen hervorrufen konnte. — Aber dann focht er auch wie ein Verzweifelter; Ketzer- und Sarazenenblut floß in Strömen um ihn, tauſend und tauſend warf er hin, und den Thieren des Feldes zur Speiſe. Stolz ſahen die Pädagogen zu Rom auf ihren hoffnungsvollen Zögling, ſtolz ſprachen ſie: „das iſt unſer Werk, laßt uns daſſelbe vollenden, und unſern Geiſt ihm einhauchen.“ Sie ſprachens und kanoniſirten ihn lebendigen Leibes, und es hieß nun das heilige Römiſche Reich. Aber ach! indem ſie dem Armen die Glorie hingaben, vermochten ſie nicht, ihn von den Gebrechen des menſchlichen Lebens hienieden zu befreien. Jener Hang zum ſitzenden Leben, verbunden mit ſeinem leidenſchaftlichen Eifer für die Religion, ſchwächten immer mehr ſeine ohnehin wankende Geſundheit, ſein Kopf ward zuſehends ſchwächer, ſeine Geiſteskräfte nahmen von Tage zu Tage immer ab, der Bewohner des Himmels ward fremd auf unſrer Erde, bis er endlich in einem Alter von 2½ hundert Jahren zur Zeit der Kreuzzüge wahnſinnig wurde. Nur ſtarke Aderläſſe und ſtrenge Diät bewirkten ſeine Herſtellung, die aber nur palliativ, nicht radical war. Daher trat eine ſtarke Hektik an die Stelle des vertriebenen Wahnſinns, und benagte mit ſcharfem Zahne die Wurzeln ſeines Lebens. Jahrhunderte ſchmachtete der Kranke nur ſein Leben dahin; abgezehrt zum Schatten, ſchlich er wie ein Geſpenſt unter Brüdern umher, aus ſeinen hohlen Augen grinzte der Tod mit allen ſeinen Schreckniſſen hervor. Die Krankheit ſtieg in einer ſo fürchterlichen Progreſſion, daß der Patient in einem Alter von achthalbhundert Jahren, zur Zeit des 30jährigen Krieges, heftige Blutſtürze bekam, die halb Europa überſchwemmten, und beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch dauerten,

Digitized by Google

und von denen er ſich kaum erholt hatte, als endlich die leidigen Franzoſen hinzukamen, und ein Schlagfluß, der ihn, als er ſich wieder einmal in ſeine Akten vergraben hatte, überraſchte, ſeinem Leiden ein ſchnelles Ende machte. Sanft und heiter waren die letzten Stunden des Seligen, eine beſſere Zukunft lachte ihm entgegen, und erleichterte ihm den Todeskampf; er ſah ohne Grauſen in die fürchterliche Kluft, die ihn zu verſchlingen ſich geöffnet hatte, denn ſein Gewiſſen drückte keine Blutſchuld. Betet für die arme Seele, ihr Chriſten! damit Gott ihr ihre Sünde vergebe, und ſie aus dem Fegfeuer befreie, wenn ſie ja dort noch geringere Vergehen abbüßen muß.

Gewiß, Bürger! theilt ihr mit mir und allen Angehörigen des Verſtorbenen den gerechten Schmerz, der uns Alle zu Boden drückt. Ach! Er war ein ſo guter liebevoller Vater, er ertrug mit einer ſo nachahmungswürdigen Hingebung, mit einer ſo ächt chriſtlichen Demuth alle die Verfolgungen, die er ſich gefallen laſſen mußte, weil ſeine Krankheit ihn etwas unbehülflich machte.

Er verzieh mit aller Langmuth allen Denen, die ihn neckten und reizten, die ihm die empfindlichſten Wunden verſetzten, die es darauf angelegt hatten, ſeinen Tod zu bewirken, um ſich in ſeine reiche Erbſchaft zu theilen; er vergab allen dieſen Todesfeinden ſo gern und willig, er hielt mit einem ſo lobenswerthen Eifer auf die alten Gebräuche und Herkommen, bewahrte ſeine Tugend ſo rein von den Flecken der Aufklärung und des Verderbs; und ach! er iſt in beſſere Welten hinübergegangen, und hat uns als troſtloſe Waiſen zurückgelaſſen.

Vernehmt, Bürger! ſeinen letzten Willen, vernehmt das Teſtament, in dem er ſeinem Edelmuth und ſeiner Vertragſamkeit ein unvergängliches Denkmal errichtet, horcht auf die letzten Worte eures hingeſchiedenen Wohlthäters.

Sit nomen Domini benedictum!

Im Namen der allerheiligſten Dreifaltigkeit, Vaters, Sohnes und heiligen Geiſtes, im Namen der heiligen Mutter Maria und Anna, der heiligen Urſula mit ihren 11,000 Jungfrauen, im Namen aller Heiligen des Monats Oktober.

Und der Herr ſprach zu Sirach: geh und beſtelle dein Haus, damit dein Ziel dich nicht unverhofft überraſche.

Da die zunehmenden Schwächlichkeiten des Alters, verbunden mit den beunruhigenden Symptomen einer immer weiter um ſich freſſenden Krankheit, unſere Geſundheit immer mehr untergraben, uns dem Ziele, das einſt alle Menſchen erreichen werden, immer näher bringt, und unſern immer dünner werdenden Lebensfaden plötzlich zu zerreißen droht, wir uns aber auf einen ſolchen Fall gefaßt machen und vorbereiten wollen, damit unter unſern etwaigen Leibeserben bei unſerm gottbeliebigen Ableben kein Streit und kein Zank über unſre Verlaſſenſchaft entſtehe, ſondern Alles in Ruhe und Frieden und chriſtlicher Vertragſamkeit abgethan werde: ſo beſtimmen wir hiermit bei völliger Vernunft unſre letzte Willensmeinung, und wollen, daß Alles, was darin enthalten iſt, eben ſo pünktlich und buchſtäblich vollzogen werde, als wenn wir ſelbſt bei der Ausführung zugegen wären.

Wir ſetzen daher für's erſte feſt, und erkennen die Fränkiſche Republik als einzige und rechtmäßige Erbin des ganzen linken Rheinufers, und bitten dieſe verehrliche Republik, dies kleine, aber gutwillig gegebene Geſchenk als ein Zeichen unſrer Hochachtung und Liebe anzunehmen.

Ebenſo übertragen wir zweitens Salzburg, Paſſau und einen Theil von Baiern ſeiner Majeſtät dem König von Ungarn und Böhmen; Hannover und die Hanſeſtädte ſeiner Majeſtät dem König von Preußen, und das Uebrige unſres Gebietes ſoll zu einem Miniaturgemälde unſrer ganzen Perſon und Phyſiognomie in dem Tempel der Unſterblichkeit verwandt werden, nachdem vorher die 10 Reichskreiſe durch geſchickte Hände eine moderne Façon erhalten haben.

Wir verordnen ferner drittens: daß zur Entſchädigung der durch dieſe Anordnung ihres Eigenthums beraubten Reichsfürſten die Reichsinſignien unter dieſelben und zwar ſo vertheilt werden ſollen: daß der Churfürſt von Trier das Schwert Karl des Großen; der Churfürſt von Köln das des heiligen Mauritius erhält. Die Magiſtrate von Nürnberg und von Frankfurt ſollen ſich in die Krone, die von Worms und Köln in den Scepter theilen. Der Herzog von Zweibrücken ſoll die Stola, der Biſchof von Paſſau die Dalmatica, der von Salzburg die Alba, der Churfürſt von Hannover die Strümpfe, der

von Mainz die Handſchuhe, der Churfürſt von Baiern den Gürtel, die Ruſſiſche Armee aber die Sandalien erhalten. Der Reichsapfel endlich, als Zeichen der Weltherrſchaft, ſoll dem Britiſchen Miniſter Pitt vorbehalten ſein.

Die Reichsoperationskaſſe und die goldene Bulle viertens ſollen ſeiner päpſtlichen Heiligkeit zufallen; die Erſte, um ihre zertrümmerten Finanzen damit wieder herzuſtellen, die Zweite, — die goldene Bulle nämlich, — damit ſie ſelbſt ihre eigenen Bullen damit vergolden, denſelben durch den äußerlichen Schimmer, der in unſern verderbten Zeiten nothwendig iſt, den verlornen Credit wieder verſchaffen können.

Fünftens, die große, mittlere und kleine Reichstitulatur ſoll einer öffentlichen Verſteigerung ausgeſetzt, und aus dem Erlös ein jährliches Seelenamt geſtiftet werden, das jedesmal an dem Jahrestage unſres Hintritts mit aller möglichen Feierlichkeit gehalten werden ſoll.

Sechſtens, die Kaiſerlichen Majeſtätsrechte ſollen unter die Reichsbauern vertheilt und partagirt werden.

Siebentes, vermachen wir die jährlichen Einkünfte des Kaiſers ad circa 13,000 Florins dem Armenhauſe zu Regensburg.

Achtens, die Reichsritterſchaft ſoll beritten gemacht, in ein Regiment formirt, und dann in Ruſſiſchen Sold übergeben werden.

Neuntens, der Reichstag mit allen Principal-Concommiſſionen ſoll nach vorher gemachtem Inventarium über die vorgefundenen Churfürſten, Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Aebte, Pröbſte, Herzöge, Pfalzgrafen, Markgrafen, Landgrafen und Gauerben geſchloſſen und verſiegelt werden.

Zehntens, das Reichskammergericht mit ſeinen Kanzleiverwandten, Generalfiskalen, Fiskaladvokaten, Protonotarien, Fiskalnotarien, Pfennigmeiſtern, Taxeinnehmern, Komplitoren, Botenmeiſtern, Ingroſſiſten, Kopiſten, Pedellen, Holzhackern, Subſtituten, Supernumerarien u. ſ. w. ſoll in den Mond verſetzt, und ſeine Sitzungen nur in den Hörnern deſſelben gehalten werden. Eben die Bewandniß ſoll es mit dem Reichshofrathe haben.

Elftens, die Reichsdeputation ſoll ihre Sitzungen permanent erklären, und ſich dann mit Abſchluß eines ewigen Friedens beſchäf-

Digitized by Google

tigen; jeder Artikel deſſelben darf aber in nicht weniger als 50,000 Sitzungen abgethan werden.

Zwölftens, die Reichsarmee ſoll dem Landgrafen von Heſſencaſſel übergeben werden, damit er ſie bei erſter beſter Gelegenheit dem Meiſtbietenden zuſchlagen, und nach England, Amerika oder Oſtindien verhandeln, oder an den Mann bringen möge.

Dreizehntens, die Römermonate und Kammerzieler ſollen künftig nur am Krönungstage, der jedesmal auf den Nimmertag fallen wird, gehoben werden.

Vierzehntens, die Reichswappen ſollen auf unſerm Grabe aufgehangen, und der darauf befindliche doppelte Adler zu Tode gefüttert werden.

Funfzehntens, das Reichsarchiv ſoll ausgeſtäubt, geſäubert, geordnet und dann den Chemikern ausgeliefert werden, um Engliſches Reichsſalz für unſere allenfalls ohnmächtig werdenden Erben daraus abzuziehen.

Sechszehntes, alle Nonnen unſres Gebietes vermachen wir unſern Mönchen, und hoffen, daß beide Theile ſich wohl dabei befinden werden.

Siebzehntens, alle ſich vorfindenden Perrücken, Mäntel und übriger Apparat ſollen dem Naturalien-Muſeum zu London übermacht werden, um dort in die große für alle Nationen und Zeiten angelegte Perrückenſammlung aufgehangen zu werden.

Achtzehntens, der Status quo ſoll an den Biſchof von Lüttich, die kaiſerliche Plenipotenz aber an den Großmogul fallen.

Endlich iſt es unſer ernſtlicher Wille, daß unſer Körper nach unſerm gottbeliebigen Ableben einer Dismembration oder Zergliederung unterworfen; unſer Gehirn, wenn welches ſich vorfindet, dem Wiener Miniſterium, unſer Herz aber dem Miniſter Pitt, eben wie oben der Reichsapfel, überantwortet werden ſoll.

Doch aber ſoll das Alles noch immer dem Reichsherkommen gemäß geſchehen und ausgeführt werden.

Zum Executor gegenwärtigen Teſtaments ernennen wir ſeine Excellenz, den Herrn General Buonaparte, und bitten höflich, dieſe Bemühung gütigſt und gefälligſt auf- und anzunehmen.

In dem vierten Hefte des rothen Blattes, welches am 21. März 1798 erſchien, carrikirt Görres die Verſteigerung, in welcher die

Franzöſiſchen Bevollmächtigten die Trümmer des Deutſchen Reiches losſchlugen. Der Aufſatz hat die Ueberſchrift: **„was zu verkaufen,“** und lautet, ſo weit er ſich auf die Verſteigerung des Deutſchen Reichs bezieht, folgendermaßen:

„In Raſtadt, bei den Bürgern Bonnier und Treilhard, ſind unter andern Pretioſen und Bijouteriewaaren noch insbeſondere folgende koſtbare und ſeltene Stücke zu haben:

a) Drei *Churkappen* von feingefärbtem Büffelfell. Sehr künſtlich iſt darauf, in der Manier der neuerfundenen Muſivmalerei, der Sturz der hoffärtigen Engel vorgeſtellt. Sie paſſen aber bei ihren etwas weiten Kappen nur auf dicke Köpfe, und ſind mit geräumigen Futteralen für die Ohren verſehen. Die dazu gehörigen Krummſtäbe ſind inwendig mit Blei ausgegoſſen, mit Dolchen verſehen, auswendig mit künſtlichen Schlangen umwunden; das oben darauf befindliche *Auge Gottes* iſt blind.

b) Zwei *Biſchofsmützen* von Kokliko-Sammet, reich mit Rauſchgolde verbrämt, etwas vom Angſtſchweiße durchzogen, ſonſt aber noch gut conſervirt; daher ſehr brauchbar als rothe Mützen auf *Freiheitsbäume*. Eine davon war mit künſtlich gearbeiteten Schellen beſetzt, die aber der Fürſt von Neuwied an ſich gezogen hat.

c) Ein *Herzogshut* aus Haſenfell, aber ohne Kappe, mit Hahnenfedern verziert; ſtatt des Knopfes mit einem ſchönen Stein, den ein geſchickter Alchymiſt einſt aus den geſammelten Thränen von 10,000 Wittwen und Waiſen deſtillirte, beſetzt.

d) Mehrere *Abt-* und *Aebtiſſinnen-Habite* von dem Tuch und Schnitte, wie man ſie zu Zeiten Chriſti trug, inwendig mit Cilizien von weichem Sammet, mit dem Geruche der Heiligkeit durchbalſamirt, daher vortrefflich, um Teufel damit auszutreiben, und behexte Kühe wieder zu enthexen, übrigens geräumig genug, um einem Stückfaſſe die gehörige Draperie zu geben.

e) Ein Stück von einem *Scepter*, oben darauf ein geſchnittener *Markaurelskopf*, der die ſonderbare Eigenſchaft hat, daß er immer Thränen vergießt, wenn ein Prinz geboren wird. In der Mitte ſieht man in halb erhabener Arbeit, wie *Nachbuchodonoſor* in einen Ochſen verwandelt Gras frißt; unten das Portrait *Friedrich Wilhelms* II. von *Preußen*, über dem ſich ein Rabe und eine Dohle ſchnäbeln.

Digitized by Google

f) Vier Reichsſtädte, mit Planken aus der Arche Noah's zuſammengezimmert, mit Bürgermeiſtern, hübſcher geputzt als Kartenkönige; mit Rathsherren, Gebrechs- und Zunftherren, aus den Holzſtichen der Chronik geſchnitten; mit hochweiſen Vätern des Vaterlandes, die keinen Menſchenverſtand haben; mit Mönchen und Pfaffen, deren jeder Erb- und Eigenthümer eines Kupferbergwerkes iſt; mit Soldaten aus Gummielaſtik gebacken und mit Mennige bemalt. Die Straßen ſind von Karl dem Großen gepflaſtert; die Pferde ſehen zu den Dachfenſtern heraus, die Tauben niſten in den Kellern; die Kirchen ſind häufiger als die Dummköpfe in Wien. Dieſe drei ſtark bemooſ'te Fragmente aus dem 13. Jahrhundert ſind als Antiquitäten in die Cabinette Curiosum beſonders zu empfehlen.

g) 80,000 Ellen ponceau und andersfarbiges Ordensband, ſtark genug, um den Kapidgibaſſa's als Schlaftrunk zu dienen. Die Emigranten haben ſchon große Summen darauf geboten, weil ſich die Sage verbreitet hat, daß, wenn man damit Thron und Altar aneinander kettete, keine Menſchengewalt im Stande ſei, einen von beiden über den Haufen zu werfen.

h) Eine ganze Milchſtraße von Sternen von der erſten bis zur hundertſten Größe, die aber ſcharfe phlogiſtiſche Dämpfe unſcheinbar gemacht haben, weswegen ſie denn aufs Neue aufgeſotten werden müſſen. Sie ſind daher in äußerſt billigen Preiſen zu haben, und werden, wenn Jemand nur irgend bedeutende Waaren-Quantitäten ankauft, obendrein in den Kauf gegeben.

i) Eine ganze große Scheune voll Adelsdiplomen auf Eſelsfell geſchrieben, aber hier und da ſtark von Motten durchfreſſen, und von einem etwas widerlichen Modergeruche durchzogen. Sie ſind in der Sanskritta Sprache geſchrieben, und daher nur wenig Eingeweihten unter unſern Zeitgenoſſen verſtändlich. Sie werden daher ſchwerlich von irgend einigem Nutzen ſein, als um allenfalls Vogelleim daraus zu kochen und Käſelager damit zu formiren.

k) 40,000 Klafter Stammbaumholz, ein vortreffliches Brennmaterial, um Ketzer und Jacobiner damit zu braten; obgleich es ſchwammig und weich iſt, ſo dient es doch Bildhauern vortrefflich, um Granſalbusköpfe daraus zu formiren. Die Rinde giebt eine Infuſion, die das Revolutionsfieber heilen ſoll, aber in neueren Zeiten gar ſehr außer Credit gekommen iſt.

l) Eine ungeheuere Menge von Wappen von den ſonderbarſten Formen und Erfindungen: Tiger, Panther, Hyänen, Wölfe, Schakals, Füchſe, Faulthiere, Eſel, Pinguine, Katzen, Haifiſche, Scorpione, Schmeißfliegen, im gelben, rothen, grünen, braunen Felde. Hier hackt ein Geier einem Habicht die Augen aus, dort mißt ein gekrönter Eſelskopf ſeine Ohren gegen die Hörner eines bepurpurten Stiers. Sie ſind hier und da ſtark beſchädigt, allein das hindert nicht, daß ſie gar trefflich als Leichenſteine hoher Standesperſonen dienen können.

Ferner zeigen obengedachte Herren den Neugierigen zwei in Uniform geſtimmte Pfeifen, mit denen zwei Menſchen eine ganz große Menge anderer Leute, und wären ſie noch ſo ernſthaft und gravitätiſch, wie von der Tarantel gebiſſen, nach ihrem Willen tanzen machen können. Die Deputirten ſtellen täglich den Verſuch in Gegenwart des ganzen Congreſſes an, und man hat wohl ſchon geſehen, daß 277 lauter hohe und höchſte Standesperſonen nach dieſer Pfeife tanzten, und dabei die wunderlichſten und luſtigſten Sprünge machten. Weiter zeigte man dort das große Meſſer, mit dem die Dismembration des Deutſchen Reiches vorgenommen werden ſoll. Es iſt von dem ſchönſten Languedocer Stahl, hellpolirt wie ein Spiegel, ſo ſcharf, daß man mit ihm den feinſten Spinnwebefaden der Länge nach ſpalten kann. Der Griff iſt von Franzoſenholz, mit ſchönen goldenen Meduſenköpfen geziert."

Ein Deutſcher empfand alſo Schadenfreude über den Untergang ſeines Vaterlandes! — warum? er glaubte, daß es zur Befriedigung ſeiner geiſtigen Intereſſen und zur Förderung ſeines materiellen Wohls nicht nur keine Kraft mehr habe, ſondern auch durch ſeine Verfaſſung Beidem hinderlich ſei.

Digitized by Google

VI.

Die

Tyrannen=Ruthe.

Conſtantinopel, 1799.

Digitized by Google

Wenn Görres die Geſinnungen und Leidenſchaften derjenigen Deutſchen repräſentirt, die unter Franzöſiſchem Schutz und von ihrem Vaterland abgelöſt über den Untergang einer Rechtsverfaſſung jubeln und höhnen, die ihnen zum Schutz der Trägheit und des ſtändiſchen Eigennutzes erfunden zu ſein ſchien, drückt der Verfaſſer der Tyrannenruthe die Geſinnung der aufgeklärten Deutſchen aus, die noch im eigentlichen Reiche leben, und mit Schadenfreude, mit einer gewiſſen Genugthuung den Untergang deſſelben betrachten, ja das Ihrige dazu thun, dieſen Untergang recht gewiß zu machen und zu beſchleunigen.

Der Verfaſſer dieſer Brochure ſchrieb in dem Augenblicke, als nach der Auflöſung des Raſtadter Congreſſes der Kaiſer am 12. Juli 1799 am Regensburger Reichstage die Deutſchen Reichsſtände hatte auffordern laſſen, bei dem wieder eingetretenen Kriegszuſtande ihre Reichspflichten zu erfüllen.

Bekanntlich verhielt ſich das ganze nördliche Deutſchland trotz dieſer Aufforderung völlig unthätig: Nur die geiſtlichen Fürſten, die von Oeſtreich abhängigen weltlichen Fürſten erklärten ſich zur Rüſtung bereit.

Endlich am 8. November deſſelben Jahres forderte der Kaiſer die ſogenannten vordern Reichsſtände, d. h. die ſüdlichen Kreiſe zwiſchen dem Rhein, Main und der Oeſtreichiſchen Grenze zu einem allgemeinen Aufgebot, den Landſturm auf. Allein auch dieſer konnte ſo wenig organiſirt werden, als die allgemeine Rüſtung des Reiches. Nur Bamberg, Würzburg, Mainz und einige Schwäbiſche Diſtricte übten ihre Bevölkerung in den Waffen; jedoch auch ohne Erfolg: die Leute waren ohne Luſt und Begeiſterung. Der Erzherzog Karl als

Digitized by Google

Reichsmarſchall mußte endlich die ganze Anſtalt fallen laſſen, und der Sieg Buonaparte's bei Marengo, der Sieg Moreau's bei Hohenlinden zwangen den Kaiſer zum Frieden.

Merkwürdig iſt es aber, wie ein Deutſcher die Rüſtungen gegen einen Feind, der ſo eben in Raſtadt das Reich verhöhnt und bis auf's Blut torquirt hatte, betrachtet, und als ein gefährliches Spiel des Despotismus gegen die Volksfreiheit bezeichnet.

Nach ſeiner Anſicht ſind Diejenigen, die in Druckſchriften zu einer allgemeinen Volksbewaffnung aufforderten, „Agenten und Geſandte der Despotie."

Jeder gutgeſinnte Menſch, ſagt er, muß trauern, wenn er bemerkt, daß hier und da Gelehrte ihre Würde entweihen und ihren Namen beflecken durch unedle Thaten. Da und dort traten ſeit einiger Zeit manche dieſer Unwürdigen auf, verkauften die Lüge für Wahrheit, begünſtigten die widerrechtlichſten Vorſchläge, welche die Obern zum Schaden und Nachtheil des Volkes gefaßt hatten, und boten die Hand dazu dar, daß Tyrannei ſich weiter verbreiten, und das Gefühl für Wahrheit, Billigkeit und Recht, für Tugend und Bravheit erſtickt werden möge.

Ein kalter Schauer, ſagt er ferner, durchbebte ihn, ſo oft er einen Aufruf eines Fürſten an ſeine Unterthanen, ſich zu bewaffnen, las: das größte Elend hätte wirklich folgen müſſen, wenn wirklich es den Fürſten und ihren beſoldeten Rednern gelungen wäre, eine allgemeine Volksbewaffnung zu Stande zu bringen; aber, fährt er fort, „ich muß es auch geſtehen, daß ich mich innig freute, wann ich hörte, daß die Unterthanen auch bei dem lauteſten Rufe taub blieben, und daß nur hier und da durch Drohungen und Furcht vor der empfindlichſten Strafe Einige gezwungen worden waren, die Waffen zu ergreifen, die ſie aber auch bald wieder wegwarfen, als ſie die Gefahr merkten, welcher ſie ſich dabei ausſetzten." So weit war es mit Deutſchland gekommen. Die Sonderung der Intereſſen, der Eigennutz der privilegirten Stände, die Stumpfheit der kleinen weltlichen Fürſten, die Beſchränktheit und Faulheit der geiſtlichen Regenten, der allgemeine Geiſtesdruck hatte es dahin gebracht, daß ein **Deutſcher** — (der Verfaſſer der vorliegenden Schrift lebte gewiß unter einem geiſtlichen Fürſten) ſich **freute**, wenn Niemand zur Vertheidigung des Vaterlandes die Waffen ergriff,

Digitized by Google

daß er den Sieg der Franzoſen wünſchte, und die Schriftſteller, die für Volksbewaffnung ſprachen, für feile Söldlinge erklärte. —

Mit wahrer Wolluſt der Schadenfreude theilt er einige Stellen aus einer Schrift mit, die ſich mit ſchneidender Energie gegen den Aufruf erhob, den der Prinz von Koburg im Jahre 1794 an die Deutſche Nation erließ.

Da dieſe Stellen zur Charakteriſtik der Deutſchen Verhältniſſe äußerſt bezeichnend ſind, ſo theilen wir dieſe gleichfalls mit. „Selbſt auf Koburgs drohenden Aufruf, ſagt der Verfaſſer der Tyrannenruthe, achtete man nicht, man höhnte mehr darüber, als man davor erſchrak. Denn als Koburg den 30. Juli 1794 in dem äußerſten Drange die Deutſche Nation aufrief: die Waffen gegen die Neufranken zu ergreifen, und dadurch die Bewohner am Rhein und an der Moſel dazu zu bewegen ſuchte, erſchien eine Flugſchrift*), worin der Verfaſſer ſeine Landsleute wegen der angeblichen Furcht, in die ſie der Aufruf verſetzt haben ſollte, zu beruhigen ſuchte, indem er ihnen durch eine Ironie begreiflich machte, daß jener Aufruf nicht an die gemeinen Bürger und Landbebauer, ſondern an die Deutſchen Fürſten und den Adel gerichtet wäre.

Selbſt die Anrede, ſagt der Verfaſſer, zeigt ſchon, daß der Aufruf nur Fürſten und Adelige angeht. Denn, fährt er fort, wo iſt je ein Beiſpiel, daß ſich ein Deutſcher Fürſt ſo herabgelaſſen, Bürger und Bauern „Brüder und Freunde" zu nennen.

Iſt es nicht wahrſcheinlicher, daß der Fürſt hier mit ſeines Gleichen, mit Fürſten und Adeligen rede? — Doch geſetzt, äußerſte Noth, nahe an Verzweiflung grenzende Beſorgniſſe, dringende Gefahr hätten diesmal den Prinzen zu dieſer demüthigenden Herablaſſung bemüſſiget, ſo zeigt doch ſein Aufruf, daß er **nicht** zu Bürgern ſpreche.

Seine Durchlaucht ſagt darin: daß ihre tapfern Kriegsheere in drei mörderiſchen Feldzügen den härteſten Kampf geſtritten, um Euch, Euer Eigenthum, die Ruhe Eures Lebens, die Sicherheit Eurer Felder, die Erhaltung Eurer Religion, das Glück Eurer Kinder, den Reichthum Eurer blühenden Provinzen vom Untergang und von der Vernichtung zu retten. „— Unmöglich kann der Prinz Deutſche

*) Erklärung des von Herrn Prinzen von Koburg d. 30. Juli 1794 ergangenen Aufrufs, niedergeſchrieben von einem Rheinländiſchen Bürger; im Monat Auguſt 1794.

Digitized by Google

Bürger für ſo gar einfältig halten, daß ſie bei allem Gefühl ihres Elendes dennoch wähnen ſollten: der Krieg begann um ihrentwillen, zu ihrem Glück, zu ihrem Nutzen. Was könnten Deutſche Bürger dabei gewinnen, wenn auch ganz Frankreich dabei erobert würde? Wäre nicht vielmehr zu befürchten, daß vielleicht der Handel dahin, wie in die Erblande, beſchränkt würde? Nein! wir wiſſen es, daß dieſer Krieg weder für uns, noch für das Glück unſrer Kinder geführt wird. Vielmehr iſt es weltkundig, daß er außer den eigennützigen Abſichten der Fürſten, welche hier ein zweites Polen zu finden glaubten, blos um die Erhaltung der hohen Würde der Fürſten und des Adels, welche die Neufranken zu Staub zermalmten, angefangen und geführt worden ſei. — An die Fürſten und an den Adel, für deren Glück gekrieget wird, erging der Aufruf des Prinzen. Bürger! wie könnt ihr euch darüber ſo beunruhigen?

Wenn der Prinz ſagt, er ſtehe an der Maas zur Vormauer für die Deutſche Freiheit — mit wem kann er ſonſt ſprechen, als mit Deutſchen Fürſten und Deutſchem Adel, die allein Freiheit genießen? Denn es iſt ja bekannt, Bürgerbrüder, daß wir von dem Genuſſe wahrer ächter Freiheit weit entfernt ſind.

Wir haben keine Preß- und Redefreiheit und keine freie Handlung; haben nicht den mindeſten Einfluß auf die Regierung und auf die Wahl der Beamten; nicht den mindeſten Einfluß weder auf die Art der Erhebung, noch auf die Art der Verwaltung unſrer Finanzen. Man behandelt uns offenbar ungerecht, und — wir müſſen ſchweigen; müſſen zuſehen, wie das überflüſſige Wild unſre Erndte vernichtet, ohne uns beklagen zu dürfen. Wir werden gedrückt, ſchwer gedrückt, und wo ſollen wir uns beſchweren, um Hülfe zu erhalten? Man nimmt uns unſre Söhne, dem Vieh gleich führt man ſie zur Schlachtbank, und wir müſſen es geduldig leiden. Mit thränenden Augen müſſen wir es ſehen, wie ſie ſtückweis an Auswärtige verkauft, in alle Welttheile geführt und geſchlachtet werden. Wer kann hingegen alle die Wohlthaten, welche andere freie Völker genießen, und wir entbehren müſſen, hier herzählen? Nur Deutſche Fürſten und Deutſcher Adel können ſich wahrer Freiheit rühmen.

Ja! nur den Fürſten und den Adeligen kann der Aufruf gelten, weil der Prinz ausdrücklich darin ſagt: „Gebt Eure ſilberne Gefäße dem Kaiſer, damit er Eure Vertheidiger beſolde." Woher ſollen die armen ausgeſaugten Bürger und Bauern goldene und

Digitized by Google

ſilberne Gefäße nehmen? Dieſe ſind wieder nur bei den Fürſten und Adeligen zu finden.“

Der Verfaſſer der Erklärung führt die Ironie noch weiter durch, um ſeinen Landsleuten aus dem Aufrufe zu zeigen, daß der Bürger- und Bauernſtand nicht gemeint ſein könne, den man bewaffnen wolle. Er ſagt: In dieſem Aufruf an die Bewohner der ſchönen Gegenden am Rhein und an der Moſel, daß ſie ſich bewaffnen ſollen für ihren Kaiſer, für ihre Freiheit u. ſ. w. ſetzt doch wohl der Prinz zum Voraus, daß Diejenigen, die ſolchen Soldaten, wie die Franzoſen ſind, ſich entgegen zu ſtellen, hier aufgefordert werden, ſich ſchon etwas in Waffen geübt haben, und daß ſie mit den nöthigen Kriegsbedürfniſſen verſehen ſeyn müſſen. Unmöglich kann ein ſolcher erfahrner Feldherr wie Koburg zu Bürgern und Bauern, die nie Waffen trugen, noch welche haben, ſagen: „Formirt eine Armee! kämpfet, ſichert meinen Rücken!“ Es gehört eine geraume Zeit zur Vorbereitung und Uebung. So was kann nur zu Fürſten und Adeligen, die alle mit Waffen verſehen, und durch Jagdbeluſtigungen ſchon in Waffen geübt ſind, geſagt werden.

Wer kann alſo hier noch zweifeln, daß dieſer Aufruf nach ſeinem weſentlichen Inhalt an die fürſtlichen und adeligen Bewohner des Rheins und der Moſel erging?

Endlich klären noch die zwei letzten Drohungen des Herrn Prinzen es deutlich genug auf, daß ſie nicht an euch gerichtet ſind. Er drohet erſtlich bei der Verweigerung ſeiner Forderung, daß er über den Rhein gehen wolle, und das könnte nur den Fürſten und dem Adel ſchaden. Was würden wir Bürger dabei verlieren, wenn der Prinz über den Rhein ginge? Und im ſchlimmſten Falle, die Franzoſen kämen, eroberten unſer Land, und wir würden mit ihnen vereinigt! — Wir würden alsdann an die fürſtliche Souverainität die unſrige ſetzen, Sklaverei mit Freiheit vertauſchen, und künftig freier und glücklicher leben. Was könnte alſo eine ſolche Drohung, wenn ſie an uns erginge, wirken? Gewiß auf uns nicht; aber auf Fürſten und Adel, und nur an dieſe kann ſie gerichtet ſein.“

Mit der zweiten Drohung, als wollte der Prinz bei ſeinem Rückzuge euch alles das entziehen, was dem Feinde zu ſeiner Erhaltung dienen könnte, konnte Koburg, der ſelbſt Feinde ſchonende Koburg, unmöglich euch beängſtigen wollen.

Wie könnet ihr von dem menſchenfreundlichen Koburg erwarten, daß er an euch, die ihr ſchon drei Jahre lang alle gräßlichen Folgen

Digitized by Google

eines unglücklichen Krieges, der nur zur Erhaltung der hohen Würde der Fürſten und Adeligen geführt wird, ſo geduldig ertruget, ein Unmenſch, ein Tyrann werden würde? Nein! dies kann der gütige Koburg nicht. — Kurz, der Aufruf kann nicht an euch ſein!“ — —

Mit ſchneidender Ironie fragt ſodann der Verfaſſer der Tyrannenruthe, um den Einwurf, daß in Zeiten der Gefahr die Zahl der ſtehenden Truppen unzulänglich ſei: Wozu nützte alſo dem Bürger und Bauer das Militair, das er mit ſchweren Koſten unterhalten mußte, wenn es ihn bei dringender Gefahr nicht beſchützen kann? wenn er ſelbſt auf ſeine Rettung bedacht ſein, und ſein Leben aufopfern ſoll? Alſo täuſchte man bisher die Bewohner der Staaten fürchterlich; nahm ihnen lange Zeit Abgaben ab, um das Militair zu unterhalten; und nun, da der Fall eintritt, daß es dem friedlichen Bewohner der Hütten und dem arbeitſamen Bürger in Städten Sicherheit verſchaffen und ihn beſchützen ſoll, ſagt man ihm: Du mußt ſelbſt den Feind abtreiben; wo nicht, ſo überläßt man dich deinem Schickſal.

Ferner fragt er: was ſoll alſo das heißen: „Jetzt iſt es um die eigne Sicherheit des Staats zu thun?“ Vielleicht ſo viel: Die Regenten und die Miniſter ſtehen in Gefahr, ihre Hoheit, ihre Würde, ihre Macht und ihr Anſehen zu verlieren, wenn die Franken in dieſem oder jenem Staate vordringen würden. — Jetzt wird es freilich begreiflich, warum unſre Fürſten ſo eifrig daran arbeiten, ihr Volk gegen die Vertheidiger der Freiheit aufzubieten, damit ſie nämlich fort tyranniſiren können.*)

Der Verfaſſer dankt ſogar der Vorſehung, daß das Deutſche Reich in eine Lage gerieth, wo es der Discretion der Franzoſen überliefert wurde. — „Dank, ſagt er, ſei es der Vorſehung, daß die projectirte Landesbewaffnung nicht zu Stande gekommen iſt! Und möchte ſie es nie nach dem Sinne, in welchem ſie die Großen zu veranſtalten ſich Mühe geben!“

„Es iſt weltkundig, daß die Großen faſt ganz Europa in einen Krieg verflochten haben, blos deswegen, damit ihre Hoheit und ihr Anſehn nicht im Geringſten verletzt würde, und da die Söldlinge der Despotie nicht mehr ſtark genug waren, eine Volksregierung zu

*) Der Erfolg lehrte es auch, daß die Fürſtenherrſchaft ein Ende nahm, wo die Männer der Freiheit feſten Fuß faßten.

Digitized by Google

unterdrücken, die aus den Trümmern der Monarchie hervorging, rief man das Volk auf, um dies Ungeheuer für die Großen zu erlegen. Welch' ein Anſinnen! — Was Hunderttauſende von Menſchen nicht vermochten, den neuen Koloß von ſeinen Felſenbergen zu ſtürzen, das ſollten die Millionen Derer thun, die ſich ſeiner Größe freuten, und im Geheim wünſchten, ein ähnliches Sonnenbild als Schutz der Freiheit aufſtellen zu können.

Man würde ſehr irren, wenn man glauben wollte, das Volk habe ein Wohlgefallen an den blutigen Kriegen, durch welche es an den Abgrund des Verderbens gebracht und in das kläglichſte Elend geſchleudert wird. Das Volk iſt nicht mehr ſo unwiſſend, wie manche Fürſtenſchmeichler es glauben. Es ſieht nur gar zu gut ein, daß die coalirten Mächte durch den Krieg gegen die Neufranken, ihr, nicht aber das Intereſſe des Volkes, zu bezielen ſuchten; ohnerachtet man das Letztere ihm vorſpiegelte."

Kurz, ein ſolches Reich, in welchem es nicht mehr einen Schatten von Einheit der Intereſſen gab, **mußte untergehen.** — Ein Reich, in welchem eine Schrift wie die vorliegende nichts Auffallendes hatte, vielmehr der Ausdruck einer weit verbreiteten Stimmung war, war ſchon in ſich ſelbſt aufgelöſt.

So ſagt der Verfaſſer am Schluſſe ſeines Aufſatzes über den Landſturm: „Das Volk glaubt es nicht mehr, wenn man ihm ſagt, die Heere wären ausgezogen — als Vormauer der Deutſchen Freiheit zu dienen, zur Schutzwehr der Religion, der Geſetze, der Familien." *)

Wenn den Fürſten die Deutſche Freiheit ſo ſehr am Herzen läge, ſo würden ja nicht ſo viele Klagen wegen der Beſchränkung derſelben geführt werden!

Wenn ihnen die Religion, die Geſetze, das Familienglück u. ſ. w. heilig wären, ſo könnten ſie ja nicht ſo viele religionswidrige Handlungen ungeſcheut ausüben! Meuchelmorde anzetteln, Bürgerkriege aufregen, und eine ganze Nation von 25 Millionen Menſchen auszuhungern Plane entwerfen und Veranſtaltungen dazu treffen! —

Wie ſoll das Volk es glauben können, daß die Fürſten die Geſetze lieben, da ſie keine an ihre Unterthanen binden? Kein Geſetz darf einen Fürſten richten, obgleich die Unterthanen die willkürlichſten Geſetze pünktlich befolgen müſſen. Der Fürſten Wille iſt Befehl, und wenn das

*) S. Koburgs Aufruf.

Digitized by Google

ganze Land Vorſtellungen dagegen machen, und alle die Uebel voraus-ſehen ſollte, die durch ihn entſtehen können, ſo iſt er doch unabänderlich. Heilig können unmöglich den Fürſten die Geſetze ſeyn, die unter ihrer Aufſicht den willkürlichſten Auslegungen unterworfen ſind; die durch die Prieſter der Gerechtigkeit von Launen oder Beſtechungen, von dem Parteigeiſte oder Schwäche geleitet, bald ſo, bald anders gedreht, aus-gelegt und gedeutet werden. Bei uns giebt es keine Rechtsgleichheit; nur der Arme, der Geringe muß die ganze Strenge der Geſetze fühlen, dagegen aber kann der Reiche, der Vornehme wegen ſeines Geldes, ſeines Anſehens und ſeiner Verbindung die Geſetze zum Schweigen bringen. — Der Arme muß bei der gerechteſten Sache unterliegen: weil er ohne Geldaufwand ſeine Klage den Prieſtern der Gerechtigkeit nicht vorlegen kann, und eine gerichtliche Unterſuchung ihm auch gar wenig nützen würde. —

Aus keinem der in den Aufrufungen der Fürſten wegen Bewaff-nung des Volkes dargelegten Gründe wird es die Waffen ergreifen. Am Allerwenigſten gegen eine Nation, die blos gegen die Großen, gegen die Tyrannen, die ihr armes, unter dem Druck ſeufzendes Volk quälen, Krieg führten, die Friede den Hütten! verkündigten.“

Eine ſolche Schrift, welche die Deutſchen auffordert, ihr Vater-land wehrlos untergehen zu ſehen, verdient als **claſſiſcher Ausdruck der allgemeinen Fäulniß** auch der Gegenwart wieder ins Gedächtniß zurückgerufen zu werden.

VII.

Beantwortung der Frage:

Wie theuer iſt ein Menſch in Europa?

Mit Hinſicht

auf die jetzigen Entſchädigungen.

1803.

Digitized by Google

Die Jlluſionen der Revolution wurden endlich durch **Napoleon** zerſtört. Die Alleinherrſchaft, welche derſelbe auf den Trümmern der revolutionären Parteien gründete, zeigte allen Denjenigen, deren Blick tiefer drang, daß das eigentliche und wahre Reſultat der Revolution der **Abſolutismus** war — der Abſolutismus der Regierung, die rückſichtlos aus dem Intereſſe des Staatsganzen handelt, und alle Staatsbürger als gleich berechtigte, d. h. gleich wenig berechtigte Individuen betrachtet, und ſie alle nach ihren beſondern Fähigkeiten, Kräften und Mitteln für den Zweck des Ganzen zu verwerthen ſucht.

Dieſes abſolutiſtiſche Syſtem hat der Verfaſſer der auf umſtehendem Blatte verzeichneten Schrift am Schärfſten nachgewieſen.

Derſelbe Verfaſſer gab noch in demſelben Jahre — gleichfalls ohne Nennung ſeines Namens und ohne Angabe des Druckortes — die Schrift heraus:

„**Nieſewurz für die Verehrer der großen Nation.**“

In dieſer Schrift zeigt er, daß die bisherigen Revolutionskriege im Grunde nur der Kampf zwiſchen England und Frankreich geweſen ſeien, die ſich darum ſtritten, wer das Recht haben ſollte, die Welt zu ſeinem Beſten auszubeuten, daß beide Völker für ſich ſelbſt gleich unfrei und Sclaven geweſen ſeyen, die Engländer die Sklaven Pitts, die Franzoſen die Sklaven ihrer Vorurtheile und Redner, jetzt, wie es auch dem Zweifler klar ſein müſſe, die Sklaven des Generals, der ſie beherrſche.

In demſelben Jahre gab der Verfaſſer noch eine dritte Schrift heraus: „**Freimüthige Aeußerungen über die allerneuſten Vorfälle und über die jetzige Kriſis in Europa. Geſchrieben im Mai 1803.**“ Der Einfall der Franzoſen ins Hannöverſche, die damit immer höher getriebene Verſpottung des ſo

Digitized by Google

ſchon ſo ſehr gedemüthigten Deutſchlands, die damit verbundene Verhöhnung des ganzen europäiſchen Staatenverbandes, bewogen den Verfaſſer zu dem Verſuche, die Völker auf die Gefahren, die ſie alle bedrohen, aufmerkſam zu machen.

Wir werden die merkwürdigſten Ausſprüche und Tiefblicke aus allen drei Schriften zuſammenſtellen. In den Engländern ſieht er das Syſtem der modernen Verwerthungstheorie am Claſſiſchſten ausgebildet. Sie ſind die Muſter darin, den Menſchen als eine Waare zu behandeln, ihnen gilt die ganze Menſchheit als ein Stoff, den ſie zu ihrem Beſten verwerthen müſſen.

So ſagt er in ſeiner Schrift: „Nieſewurz" S. 13:

„Wenn die größten Deſpoten der Erde, die Engländer, den Franzoſen den Vorwurf einer allgemeinen Unterdrückungsſucht machen: ſo geſchieht es nur aus dem Grunde, weil ſie an ihnen Nebenbuhler gefunden haben, wie ſie ſie nicht erwarteten, und bei ihrer ſcheußlichen Herrſchſucht über kultivirte und unkultivirte Erdtheile unmöglich dulden können. Die Engländer waren bisher die allgemeinſten Tyrannen, welche die Geſchichte aufgeſtellt hat. Jedes Kind weiß es, wie die Welt unter ihrem ſcheußlichen Finanzdrucke, ihrem Aushungerungs- und Plünderungsgeiſte ſteht, wie ſie hier eine Nation dadurch zu ihrem Sklaven machen, daß ſie ihr Vermögen an ſich reißen, um ſie durch ihr eigenes Geld zur Abhängigkeit von ſich zu nöthigen, und dort ſich ſchlechterdings über alles Recht hinausſetzen, und der Welt ihre eigenen willkürlichen Geſetze geben wollen, die ſie abändern, ſobald es ihnen beliebt und es ihr Kaufmannsdespotismus fodert. Es hat nie größere Seeräuber gegeben als die Engländer, nie eine ganze Nation, die es ſich zur Marime gemacht hat, öffentlich zu bekennen, ſie wolle alle andern Menſchen ſchlechterdings mit Füßen treten. Sie warfen es ehemals den Jakobinern vor, daß dieſe die Abſicht hätten; allein auch ſie hatten ſie und haben ſie noch, wie man täglich die Beweiſe davon hat. Die Jakobiner mordeten in ihrem Plane die Könige; die Engländer laſſen ihnen die Exiſtenz, aber ſie machen ſie ſich tributär, ſo daß ſie Nichts ohne ihren Willen und Zulaſſen vornehmen können. Nur für die Vortheile und für den ſchwelgenden Reichthum der übertrieben ſtolzen Inſulaner müſſen ſie arbeiten, nur ihnen Alles zugeſtehen, was ſie haben wollen. Sie negotiiren nicht, und geſtatten dagegen Vortheile — ſie befehlen, beſtechen und morden,

Digitized by Google

wenn's nicht anders gehen will. — Schande, daß ſchon lange die Welt mit Blindheit geſchlagen iſt, und ſich dieſem zerſtörenden Despotismus einer Räuberhorde willig unterworfen hat! Wir preiſen unſere Europäiſche Kultur hoch, und ſind dabei die unterdrückten Sklaven anderer Menſchen, die uns gezwungen haben, ihrem grenzenloſen Stolze und ihrer Weltbeherrſchſucht Nahrung zu geben. Niederträchtig kriechen wir vor ihnen, und wollen die Ketten nicht fühlen, die ſie uns angelegt haben, da ſie unſere Stupidität bemerkten.“

In derſelben Schrift S. 50. ſetzt er aus einander, daß während ſonſt die Monarchen nach Weltherrſchaft ſtreben, in Frankreich und England die Sache umgekehrt iſt.

„Nur die Monarchen — nicht die Nationen und Völker ſind es, welche nach der Weltherrſchaft ringen. In England hingegen und in Frankreich iſt's das Volk ſelbſt. Dort hat es dies tauſendmal mit den dürreſten Worten geſagt, und durch ſeine Handlungen bis auf dieſen Augenblick bewieſen — und hier behauptet es ſouverain zu ſein, läßt aber doch ſeinen Monarchen machen, was ihm beliebt, erläßt ihm alle Verantwortlichkeit, macht ihn zum Despoten über ſich, und heißt folglich ſeine Plane gerecht. Alſo iſt's die große Nation ſelbſt, welche Unterdrückungsſucht und Raubbegier zur Grundmaxime hat. Wollte ſie groß ſein, ſo mußte ſie das machiavelliſche Syſtem verabſcheuen, Recht und Eigenthum, es ſei weſſen es wolle, hoch achten; aber ſie läßt zu, läßt befehlen, daß es wie bei den roheſten Barbaren mit Füßen getreten werde. Sie verſprach den Kleinen Schutz und Sicherheit; aber ſie wüthete gegen ſich ſelbſt, und nun wüthet ſie gegen Andere.“

Die Freiheit und Gleichheit waren während der Revolutionen nur eine Illuſion, welche die Franzoſen jetzt unter Bonapartes Herrſchaft aufgegeben haben.

Nieſewurz S. 65: „Freiheit und Gleichheit waren die Nationalgottheiten, das wahre Palladium, für welches jeder enthuſiaſtiſche Republikaner ſein Leben aufzuopfern verſprach; aber es waren Götzen, in dem Gehirne der Thoren geſchaffen, und der allgemeinen Verehrung hingeſtellt. Und nun ſind ſie gar wieder zu dem Nichts zurückgekehrt, aus dem ſie entſtanden waren, ohne daß die Wahrheit ihre Stelle eingenommen hätte. Vorher dachte die Nation, was ein Bourbon ihr zu denken gebot, und nun muß ſie denken, was ein Bonaparte ihr gebietet. Sie hat wohl beim Tauſche Nichts gewonnen, ſondern nur den Namen des Vormundes geändert.“

Digitized by Google

Die Franzoſen, ſetzt der Verfaſſer in derſelben Schrift S. 56 aus einander, hatten die Aufklärung überhaupt zu oberflächlich behandelt, als daß ſie die Freiheit in gründlicher Weiſe hätten ausbilden können.

„Es iſt eine längſt ausgemachte Sache, daß eine Nation ohne Aufklärung nicht groß ſein könne, und hierin iſt die der Franzoſen noch ſehr weit zurück. Auch das ſollen bekannte Thatſachen beweiſen. Daß es mehrere rühmliche Ausnahmen gebe, verſteht ſich von ſelbſt: nur ſind dieſe noch bisher von keinem ſtarken Einfluſſe geweſen. Die Frivolität und Oberflächlichkeit der Gelehrten und Ungelehrten, welche hier von jeher zu Hauſe geweſen iſt, mußte Jene, die ebenfalls ſchief ſahen, verleiten und auffordern, auch Dieſen Alles von einer unrichtigen Seite vorzuſtellen. Diejenigen Menſchen, welche wohlthätig auf alle Volksklaſſen hätten wirken können und ſollen, waren ſelbſt ſeichte und verſchrobene Köpfe; ſahen nur auf das Blendende, ohne ſich die Mühe zu geben nachzuforſchen, ob's auch Realität habe. Genug war's ihnen, wenn es nur Witzfunken konnte ſprühen laſſen. Sie hatten ihre eigenen einſeitigen Anſichten, die nur an der Oberfläche der Dinge weggleiteten, und der lebhaften Einbildungskraft Unterhaltung verſchafften. Der erſte Eindruck auf ihre Lebhaftigkeit mußte ihnen allemal der einzig richtige ſein, und jeder andere, den ſie mühſam hätten aufſuchen müſſen, war ihnen beſchwerlich und daher durchaus zuwider. Ihre Vorſtellungen hatten nur das Scheinende eines großen Umfangs, weil ſie in einen Schwall von Worten eingehüllt waren; aber näher und gründlicher betrachtet, zog ſich dieſer große Kreis mit jeder Wegnahme einer Floskel, die zu Nichts diente, immer enger zuſammen. Wortreich war Alles, was man von ihnen hörte und ſah, ein leibliches Spiel der Phantaſie, die nach eigener Willkür die Bilder ſo oder ſo hinſtellte und mit einem Strome von Worten zur Ueberredung fortriß. Dies und eine daraus entſtehende Menge der Lieblingsvorurtheile war der gewöhnliche Ton unter den Klaſſen, die ſich für gebildete ausgaben. Nie hat eine Menſchenklaſſe die Frivolität höher getrieben als dieſe, und eben daher hat auch nie eine weniger zu berichtigten Begriffen oder zur Aufklärung kommen können. Ein bon mot, ein fades Geſchwätz ohne alle Gründlichkeit, ein leicht hingeworfener Converſationston, dem es an Realität und Mark fehlte, weil er nur von der Mode geſtimmt wurde, ein erbärmliches, dem Hofe und ſeinen nächſten Sklaven abgeborgtes Flitterwerk, ein Betäuben mit leeren Worten, ein kindiſches Haſchen nach Allem, was neu und auffallend war, konnte unmöglich die Vorſtel-

Digitized by Google

lungen dieſer Menſchen berichtigen, ihren Verſtand wahrhaft belehren und ihre Vernunft ausbilden. Man frage doch nach, ob es unter dieſer Klaſſe von Menſchen einen Selbſtdenker gegeben habe, oder ob ſie nicht Selbſtdenken mit Eigendünkel verwechſelten, und das dafür hielten, was höchſtens ein leeres Wetterleuchten ihres Verſtandes oder ein umgeſchmolzenes Vorurtheil war. Sogenannte ſtarke Geiſter ſind wahrlich keine Selbſtdenker und noch weniger aufgeklärte Menſchen. Mit Dingen zu ſpielen, die man Begriffe nennt, mit Gefühlen zu tändeln und dieſe gleichſam aus dem Nichts hervorziehen, beweiſet noch keinesweges, daß man den Irrthum und die Unwiſſenheit verlaſſen habe und zu einer wahren Aufgeklärtheit des Verſtandes und der Vernunft übergegangen ſei.“

Die Entſchädigungen, die nach dem Frieden von Lüneville in Deutſchland vertheilt und verhandelt wurden, dienen dem Verfaſſer als der ſchlagendſte Beweis, daß der Menſch im Staate nur als eine Waare gilt, die möglichſt vortheilhaft verintereſſirt oder verhandelt werden muß. Sie ſind ihm die Vollendung des Menſchenhandels.

So ſagt er S. 10 der Schrift: „Wie theuer ...“

„Wenn ich irgend eine ſtatiſtiſche Tabelle vor mich nehme oder ſonſt Berechnungen durchblättere, wo die Staatskräfte europäiſcher Staaten aufgezählt ſind, ſo macht der Finanzwerth der Menſchen die vornehmſte Rubrik aus, wovon die meiſten übrigen Angaben nur Unterabtheilungen ſind, ob ſie gleich abgeſondert aufgeführt werden. Unter dieſem Werthe kann ich nichts Anderes verſtehen, als was der Menſch dem Staate oder eigentlich deſſen Obern an Geld und Geldeswerth einträgt. Wahrhaft überflüſſig iſt es, die Quadratmeilen des Staatsbodens hiebei in den Anſchlag zu bringen; denn der Boden für ſich giebt Nichts, und ihm könnte Nichts abgenommen werden, wenn die Menſchen nicht wären, die ihn bebauen. Indeſſen iſt's nützlich um der Vergleichungen willen, auch auf ihn mit zu ſehen. Auch unſere beſten Statiſtiker und Rechenmeiſter ſind in dieſen Angaben noch viel zu oberflächlich, und berechnen dieſen Werth noch viel zu geringe, weil ſie nicht auf Alles ſehen, woraus die Staatsobern Kameralvortheile zu ziehen wiſſen. Dieſe Spekulanten ſind zu abgefeimt, als daß ſie ſich Etwas — wäre es auch nur eine Kleinigkeit — entgehen laſſen ſollten. Wer z. B. wird ſich's weiß machen laſſen, daß im Durchſchnitt jeder Einwohner Englands nur 10½ Thaler an finan-

ziellem Werthe habe, oder daß der ſogenannte Unterthan der Preußiſchen Staaten nur $5\frac{1}{2}$ Thaler jährlich einbringe? So Etwas mögen Kinder glauben, verſtändige Leute lachen darüber. Auch wiſſen dies unſere Menſchenhändler beſſer, ſonſt würden ihre Anſchläge nicht ſo hoch ſein, und es würde ſie verdrießen, mit allen ihren geheimen Kunſtgriffen und Praktiken nichts Höheres für ſich herausgebracht zu haben.

Von jeher gab es Veranſchlagungen der Menſchenmaſſe, wenn über dies Eigenthum der Staatsobern in einem Teſtamente, beim Tauſche, Verkaufe oder ſogenannten Entſchädigungen ſollte disponirt werden. Es war nöthig, die genaueſten Rechnungen darüber zu führen, wie groß der Nutzen ſei, den man bisher gezogen habe, um darnach die Ausgleichung treffen zu können. Eben jetzt beſteht der Menſchenhandel beſonders in Entſchädigungen und Austauſchungen.

Ferner ebendaſelbſt S. 18:

„Daß bei den Entſchädigungen allein auf den Werth geſehen worden ſei, den die Menſchen für die Kaſſen und deren Einnahmen haben, iſt deutlich wahrzunehmen. Hatte ein Fürſt z. B. eine Million Menſchen an Frankreich verloren, und dieſe hatten einen Kapitalwerth von nur 6 Millionen à 6 Procent, ſo konnte der übrige Staat dennoch eben ſo gut beſtehen als vorher; da es nun — wäre Alles geweſen wie es ſein ſollte — nicht mehr nöthig war, die 6 Millionen Zinſen, die das Land oder vielmehr die Menſchenmaſſe hergegeben hatte, auf ſie zu verwenden. Aber ſo war der Fall nicht; die Kaſſen hatten Noth gelitten. In dieſe Abgründe floß nicht mehr ſo viel als vorhin, und das war's, was erſetzt werden mußte. Menſchen mußten alſo zu einem gewiſſen Marktpreiſe angeſchlagen, und es mußte genau berechnet werden, ob ſie nach der Taxe angenommen werden könnten.“

Dieſe Vermuthungstheorie zieht nicht nur die Leibeskräfte, ſondern auch den Geiſt in ihre Berechnungen, und der Menſch wird dazu gebildet, ſich für Andere zu verwerthen.

So ſagt der Verfaſſer in ſeinen freimüthigen Aeußerungen S. 24:

„Jeder vorſichtige Oekonom ſucht aus ſeinen Hausthieren und aus ſeinem Boden einen ſo großen Nutzen zu ziehen als er kann. Warum ſollten es die Fürſten mit ihrem neuen Eigenthum, wenn ſie ſolche Oekonomen ſind, nicht auch ſo machen? Der Menſch iſt ja ein Product und Acceſſorium des Bodens, nur da, um nutzbare Dinge und beſonders Geld für ſeinen Beſitzer herbeizuſchaffen. Aber freiwillig thut er's nicht; er muß in einen gewiſſen Noth-

Digitized by Google

ſtand verſetzt werden, der ihm die Arbeit abpreßt. Nur wenn ihn der Hunger drückt, arbeitet er, und zwar nur ſo viel, als er bedarf, um den Hunger zu ſtillen. Sein Beſitzer hat aber auch Bedürfniſſe und zwar unendlich größere und mannichfachere. An dieſe denkt er von ſelbſt nicht; alſo muß ihn der Herr daran denken lehren; er muß alle Mittel anwenden, ihn in die Lage zu verſetzen, daß er zuerſt für ihn und dann für ſich ſelbſt ſorge. Der Wein iſt für den Herrn und die ausgepreßten nahrungsloſen Treber für den Arbeiter. Mit einem jeden Tage ſteigen die Bedürfniſſe dieſer Eigenthümer, die man unter dem Namen der Staatsbedürfniſſe verbirgt, um ihnen eine beſſere Farbe zu geben, entweder ihrer Menge oder dem Raffinement nach, und ſo wie ſie ſich häufen, muß auch der Menſch mehr ausgenutzt werden. Die Grenzen der Körperkräfte des Menſchen ſind bekannt; folglich läßt ſich berechnen, wie viel man ihnen zumuthen könne. Daß nicht Alle von gleichen Kräften ſind, ändert die Berechnung nicht; es heißt: ſie könnten den Außerordentlichen gleichkommen, und alſo muß man von ihnen ſo viel fordern als von dieſen. Ebenſo macht man es mit den Geiſteskräften, und kann man da viel weiter gehen, denn hier ſind die Grenzen viel weiter hinausgeſteckt. Wo der Körper nicht mehr fort kann, muß ihm der Geiſt mit ſeiner Nachahmungs- und Erfindungsgabe beiſtehen. Am Meiſten wird daher auf den Geiſt gerechnet, wenn die Bedürfniſſe mehr erfordern. Man nimmt, um es geradezu zu ſagen, was vorräthig iſt, und ſetzt den Menſchen in die Nothwendigkeit, ſeine Geiſteskräfte aufzuwenden, um ſein eigenes Bedürfniß herbeizuſchaffen, da es ihm vor dem Munde weggenommen iſt. Dies iſt nicht ohne Nutzen, denn die Kräfte werden dadurch geübt und immer geſchickter, mehr zu produciren, und ſo gewinnen ſie durch den größern Aufwand des Herrn.“

Die Induſtrie bildet einen weſentlichen Theil in dieſem Syſteme der modernen Theorie. So ſagt der Verfaſſer in ſeiner Schrift: „Wie theuer ....“ S. 23:

„Der Werth der Menſchen wird erhöhet durch Dinge, die man Induſtrie nennt. Es ſind in vielen Europäiſchen Ländern außerordentlich viele dahin gehörende Anſtalten gemacht, deren Nützlichkeit zum Bewundern hinreißt. Mit einem faſt unendlichen Aufwande von Geiſtes- und Körperkräften iſt man in allen Zweigen dieſes ungeheuer weitläufigen

Digitized by Google

Faches weiter gedrungen, und findet doch überall noch Lücken, welche auszufüllen man ſich beſtrebt. — Ich finde mich nicht fähig, auch nur das zu entwickeln, was man für das kleinſte unter dieſen Fächern in einigen Ländern Europens gethan hat. Wenn es von Kennern dargelegt und bewieſen wird, erkenne ich's an; aber gleich fällt mir auch die Frage ein: Welcher mag wohl der wahre Zweck ſein, weswegen man ſo unbeſchreiblich viel thut, um alles Das emporzuheben, was unter der Sphäre der Induſtrie begriffen werden kann? Ich bin nämlich nicht gewohnt — und mich dünkt, es ſollte Keiner ſeyn — bei Sachen von dieſer Wichtigkeit mich nur an das zu halten, was geſagt wird, und dem nachzubeten; da ich weiß, welchen Nachtheil Vorurtheile haben, und man gar zu gern ſie erhalten wiſſen will, damit man allemal den Schein für Wahrheit ausgeben könne, weil dies Etwas einbringt. Von mehreren Seiten muß man die Sachen ſcharf anſehen und ſich nicht an die Anſichten feſſeln laſſen, die man nur aus Unwiſſenheit oder Bosheit vorzuhalten für gut findet. Das iſt nun auch hier der Fall. — Wenn irgend Etwas zu einer Verbeſſerung eines Induſtriezweiges geſchieht, ſo bemerkt man auch gleich die Lobeserhebungen der Regierungen dabei, die ſie ſich ſelbſt machen, und den Leuten das, was Schuldigkeit iſt, als eine gnadenreiche Wohlthat anpreiſen, die ganz allein um ihres Nutzens willen aufgeſtellt werde. Denn man muß bedenken, daß Miniſter in der Regel die größeſten Selbſtſüchtigen ſind, welche man nur finden kann. Möglich iſt's, daß ſie die Wahrheit reden; aber dieſe Wahrheit ſoll den Menſchen Vergötterung abnöthigen. Aber der verſtellte Zweck, den Keiner hervorziehen darf, iſt kein anderer, als gerade dadurch den größten Gewinn auf ihre Seite zu ziehen. In einer Deutſchen Ueberſetzung wird eigentlich geſagt: „Wir, eure Herren, geben euch dies und das, damit ihr uns deſto mehr dafür zurückgebet, oder damit wir uns Hoffnung machen können, euch deſto mehr abzunehmen. Um das zu erfüllen, werden alle jene Blendwerke gemacht, und leider ſind Millionen Menſchen ſo ſehr mit Blindheit geſchlagen, daß ſie lieblich klingenden Worten mehr trauen, als ihren geſunden Augen. Sie nehmen Alles als eine Gnade an, weil ſie nur als Sklaven zu denken gewohnt ſind, und alle Mühe angewendet wird, ſie im Sklavenſinne zu erhalten. Aus welchem wahren Grunde iſt man z. B. in England und Frankreich unermüdet auf Verbeſſerung des Landbaues, der Viehzucht, der Manufakturen und des Handels bedacht? Warum eigentlich werden dort ungeheuere Summen dafür

Digitized by Google

aufgewendet, mörderiſche Kriege geführt ꝛc.? Um die Vortheile der Nation zu heben — heißt es. Dies iſt auch ganz richtig; denn ich muß Reichthum und Wohlleben herbeiführen, damit Niemand es ſo ſehr fühlen möge, wenn ich ihn auf tauſendfache Weiſe plündern und unter mein Joch bringen will. Ich muß das ganze Menſchengeſchlecht, wenn's mir möglich iſt, in Requiſition ſetzen, und ihm das abliſtigen, was ihm Andere noch übrig gelaſſen haben, damit ich mir mit der Herrſchaft der Welt ſchmeicheln, und alle Völker mir tributbar nennen könne. Ich muß Menſchenliebe affektiren, wenn ich hohe Intereſſen aus dieſem Kapital ziehen und das Oberhaupt der Räuber werden will. — Nicht anders macht es die von den Franzoſen ehemals erlernte Politik der Deutſchen. Ein Ungeheuer unter einem glänzenden Gewande, welches der ehrliche Mann als Spinnengewebe kennt. Wem kann es auch wohl unbekannt ſein, daß unter uns nach völlig gleichen Grundſätzen gehandelt werde? Das Geben und Nehmen geht bei uns immer im gleichen Schritte fort. Heute erſcheint eine Verordnung, die Etwas giebt, und morgen gleich eine andere, welche doppelt ſo viel wieder nimmt, wenn nicht ſchon das Nehmen in dem erſtern gleich mit angehängt war, damit ja der Finanzwerth nicht in Gefahr kommen möge, zu ſinken. Ich wenigſtens ſehe hier das Lobenswerthe wahrlich nicht; man mag es ſo hoch anrechnen und ausſchreien als man will. — Jedermann weiß, daß jetzt Alles in Thätigkeit geſetzt iſt, diejenigen Deutſchen Länder, welche den Franzoſen abgekauft ſind, wie man ſich ausdrückt: in einen beſſern Flor zu ſetzen. Aus der Geſchichte iſt es bekannt, daß geiſtliche Räuber noch im Bettlerkleide ehemals ſich in Deutſchland die am meiſten geſegneten Länder erſchlichen und ertrotzten. Dummheit, Aberglauben und Fanatismus ließen ſich damals ſchon von dieſen geiſtlichen Despoten Schenkungen abheucheln, falſche Teſtamente und Contracte unterſchieben u. ſ. w. Aber die Länder gaben doch bis jetzt nicht, was ſie geben könnten, weil die Menſchen die Luſt verloren hatten, an dem Boden Etwas zu thun, und das zehrende Geſindel ſich um weiter Nichts bekümmerte, als wie es die Früchte in ſeinen Bauch ſtopfen wollte. Man nannte das Milde der Regierung. Die Induſtrie vieler dieſer Länder, welche den weltlichen Regenten ſchon längſt ſo lieblich ſchienen, war bisher in traurigen Umſtänden, und viele Dinge, welche zur Bequemlichkeit des Lebens gehören, waren da völlig unbekannt. Die guten Rechner mußten bald finden, daß hier Etwas zu machen ſei; nur mußten ſie darauf

Digitized by Google

bedacht ſein, erſt einen Dreier zu geben, damit ſie einen Thaler wieder einfordern könnten. Das geſchieht auch. Aus allen Ecken kommen ſogenannte Verbeſſerungen und Belebungen der Induſtrie, ſo daß man glauben ſollte, es ſei wahrer Ernſt damit, und man wolle ſich wirklich der Menſchen annehmen. Aber nein, ſo iſt's nicht gemeint! Es iſt vom Schadenerſatze die Rede, und Nichts in Deutſchland beſſer dazu geeignet als dieſe Länder und dieſe Menſchen. Man gebe ihnen alſo — ſo raiſonniren die Goldmacher — Gelegenheit, Etwas zu erwerben, und zwinge ſie durch unabläſſiges Abnehmen, zuweilen auch durch eine fein berechnete Gaukelei, daß ſie recht viel erquälen müſſen, wovon ſie keinen Nutzen haben ſollen. Es iſt nöthig, ſich in den neuen Ländern durch glatte Worte und täuſchende Vorſpiegelungen beliebt zu machen. Man muß unter der Hand von Verſprechungen reden laſſen, die das Wohl dieſer Länder betreffen, man muß Alles, was bisher da war, herunterſetzen und umkehren, damit die Menſchen ſich Ausſichten in ein gelobtes Land, worin Milch- und Honigbäche (aber nicht für ſie) fließen, machen mögen. Nur eine geringe Bekanntſchaft mit dem Gange der Dinge in Europa und mit den ſich deutlich verrathenden Planen Derer, welche die Regierung der Staaten an ſich geriſſen haben, gehört dazu, um hier mit Wahrheit voraus zu ſehen, wie es kommen müſſe. Wenige Jahre werden darüber hingehen, und das Menſchenkapital wird einen doppelten Werth, vielleicht gar einen drei- und vierfachen haben, weil man nun Induſtrie aller Art wird eingeführt haben. Ob die Menſchen aber wirklich, ohne zu Bettlern zu werden, ſo harte Zinſen gleich werden erlegen können, als man fordern wird, das iſt kein Gegenſtand einer Frage. Fragt man doch in keinem Zwangsarbeitshauſe, ob Derjenige, welcher nie in ſeinem Leben ein Spinnrad ſah, gleich in den erſten Tagen ſo viel Garn werde liefern können, als die durch die Peitſche Geübten. — Iſt davon die Rede, daß durch eingeführte und gut unterhaltene Induſtrie der Preis der Menſchen erhöhet wird, ſo darf man nur auf die übrigen europäiſchen Länder ſehen. Einige, z. B. Rußland, Dänemark und Schweden, die den hohen Menſchenwerth nach dem Beiſpiele Anderer kennen, wenden jenes Mittel eifrig und mit gutem Erfolge an; ſie ſind aber, beſonders Rußland, noch beim Anfange, und können daher noch auf kein ſehr ſtarkes Kapital dieſer Art rechnen. Die Menſchen ſind noch Halbblinde, noch nicht völlig unterjocht, obgleich ſonſt die niedrigſten Sklaven. Es wird noch ſehr lange

Digitized by Google

dauern und vielleicht niemals dahin kommen, daß alle Unterjochten Rußlands Geſchmack an einer lebhaften Induſtrie finden werden. Es fehlt und wird noch ſehr lange dort an derjenigen Art der Aufklärung fehlen, die man überall ſo gern verbreitet, weil ſie für die Kaſſen und deren thörichte Verſchwendungen ſo äußerſt nöthig iſt.

Ferner in den freimüthigen Aeußerungen S. 28:

„Dies iſt der wahre Grund, warum ſie mancherlei Induſtriezweige befördern, warum ſie dahin trachten, ihre Sklaven auf einige Zeit zu bereichern. Sie wiſſen, der Sklave thut für ein Stück Geld Alles, er iſt ein *erkaufbarer Sklave*; er ſpielt und klappert gerne mit Münzen, er iſt ein Freund des Wohllebens u. ſ. w. Zu allem Dem geben ſie ihm Gelegenheit; jedoch nur immer ſo, daß er doch nicht damit umgehen kann wie mit ſeinem *Eigenthum*, denn dies gehört dem Fürſten. Der Sklave iſt nur der *Uſufruktuar* deſſen, was er ſelbſt durch Sklavenarbeit erworben hat. Er genießt, das iſt wahr; aber beſtändig unter einer *vormundſchaftlichen ſtrengen Aufſicht*, die ihm ſein erworbenes Gut nur zu leihen die Gnade hat, und es ihm ohne Unterlaß noch dazu ſo lange ſchmälert, bis ſie für gut findet, es ihm ganz wegzunehmen, oder es ihr aus Dankbarkeit ganz aufopfern muß. Der Sklave iſt an die Blindheit gewöhnt, er ſieht das Gaukelſpiel, das man mit ſeiner Schwachheit treibt, nicht; er läßt ſich bethören und meint, er arbeite für den Nutzen des Staates und ſomit für den ſeinigen, da ihm doch nur erlaubt wird, Etwas ſich als ſein Eigenthum einzubilden, was er nur hat, um die Herrſchaft ſeines Treibers auszubreiten und ihm zu helfen, daß er die Schaar ſeiner Sklaven vermehren könne.“

Sogar die *geiſtige* und *moraliſche* Aufklärung muß dazu dienen, die *Verzinſung* des *Menſchenkapitals* immer höher zu treiben; *dieſe Aufklärung darf aber nur bis zu einem gewiſſen Punkte getrieben werden.*

S. 32 der Schrift „wie theuer“ heißt es darüber:

„Warum und wie ſtarke Aufklärung läßt man in Europa zu? — Ich habe nicht nöthig, weitläufig zu beweiſen, daß Aufklärung einer jeden Art der Induſtrie ſehr vortheilhaft ſei; aber ſie kann auch nach den Berechnungen unſerer größten, aber nur halbſehenden Staatsmänner den Finanzen ſehr nachtheilig werden, und den Kapitalwerth der Menſchen herabſetzen. Alſo *muß hier wohl aufgepaßt werden, daß ſie nicht ſo weit vorſchreite.* Es giebt dumme

Digitized by Google

Menſchen genug, welche ſich von Andern weiß machen laſſen, wahre Aufklärung könne irgend einer Klaſſe von Menſchen nachtheilig werden. Der aufgeklärte Bauer wolle dann nicht mehr den Pflug führen, und der Schuhmacher werde dann ſeine Pfrieme wegwerfen. So bedauernswerth ein ſolches Raiſonnement auch iſt, ſo ganz iſt's in ſeiner Abſurdität von den Finanzkünſtlern angenommen. Sie bilden ſich ein, wenn man den Menſchen ihre ganze Vernunft laſſe, und zu ihrer vollen Ausbildung das Seinige beitrage, kurz wenn man den Menſchen erlaube, mehr als den Menſchenkörper zu haben, ſo werde er unglücklich werden. Und worin beſteht dieſes Unglück? Weil dann die Kaſſen Noth leiden werden. Dies iſt das größte Uebel, welches ſie kennen, und wie wäre es möglich, den Werth des ihnen anvertrauten Kapilals ſo ſehr ſinken zu laſſen? Den Vorwurf einer ſchlechten Haushaltung wollen ſie nicht auf ſich laden, alſo müſſen ſie berechnen, wie weit die Aufklärung für ihre Plane arbeite, und wie viel Raum ihr daher zuzulaſſen ſei. Das wiſſen ſie denn auch meiſterlich anzugeben, und haben es in den letzten 10 Jahren noch beſſer gelernt. Ihre Kräfte reichen bei Weitem nicht hin, Alles in gleichem Maße zu haben, ſondern nur dazu, zu beſtimmen, wie theuer der Menſch werden ſolle; denn wären ſie Meiſter in jener Kunſt, ſo würden ſie den ſchändlichen Verſchwendungen ſteuern, die der Menſch unterhalten ſoll, und um welcher willen er ſo gepreßt wird. Sie würden des übertriebenen Aufwandes nicht mehr bedürfen, weil er die Menſchen zu Bettlern, Betrügern und Unruhigen machen muß. Ihre exorbitanten Forderungen und Erpreſſungen fielen dann weg, und der wahrhaft aufgeklärte Bürger würde in ſeiner Induſtrie viel weiter kommen als jetzt, denn er würde ſehen, daß er für ſich arbeitete. — Nun erklärt es ſich, woher man nicht in allen europäiſchen Ländern eine völlige Geiſtesſperre wie z. B. im Oeſtreichſchen, oder in Spanien und Rom hat. Die Aufklärung kann die Beutel füllen. Das muß man da, wo die Sperre iſt, noch nicht einſehen können, weil es der Pfaffendespotismus und ihr Regiment nicht zulaſſen. Wie ſehr ließe ſich da die Menſchenwaare noch erhöhen, wenn man nicht ſo ſtockdumm und knechtiſch gegen die Mönche und Pfaffen wäre? Warum lernt man nicht von Andern, die dann nur erſt den Schlagbaum zumachen, wenn ihre Kaſſen leiden würden? Dann wäre noch weit mehr aus dem Menſchen zu ziehen und die Auflagen auf jede Priſe Schnupftabak oder einen Kehrbeſen könnte doch bleiben. Die Leute wiſſen

Digitized by Google

wahrhaftig noch nicht, was ſie haben, und welche Kapitalnutzungen ihnen vor der Hand liegen! In den Preußiſchen Staaten verſteht man das beſſer, ſo wie überhaupt Alles, was zum Finanz- und Rechnungsweſen gehört. Man iſt da zur Aufklärung aller Arten ſehr behülflich, wenn ſie nur auf irgend einem Wege einträglich werden und die Menſchen zum Hergeben bringen kann. Es wird da außerordentlich viel zur Berichtigung der Begriffe gethan, die Bildung der Menſchen rückt da mit großen Schritten in allen Fächern des Wiſſens weiter und verbreitet Licht über das übrige Deutſchland. Aber man weiß dies Geſchenk auch ſo zu benutzen, daß es denen, die es empfangen und welchen es erlaubt iſt, zu haben, theuer genug zu ſtehen kommt. Die Gedanken werden nicht unmittelbar verzollt, ſondern das, was dieſe Gedanken hervorgebracht haben, und ſelbſt diejenigen berichtigten Einſichten, welche nicht zunächſt einträglich ſind, werden nicht blos tolerirt, ſondern ſpekulativiſch ganz verdeckt mit Abgaben belegt. Sollten die Begriffe der Menſchen ſo weit ſublimirt werden, daß ihre Forſchungen gewiſſe Vorurtheile angriffen, die durch das Staats- und Finanzſyſtem verewigt werden müſſen: ſo beſitzt man auch da die ſicherſten Mittel, ſolche Sonnenſtrahlen zurückzuhalten, um hier im Finſtern fortzuarbeiten. Man muß erſtaunen über die Reden der Menſchen, und bekennen, daß Viele unter ihnen Recht haben; aber man hüte ſich ja, unter ihnen mit einzuſtimmen, weil oft geheime Emiſſarien der Polizei unter ihnen oder doch Falſche ſind, welche jede Sylbe gehörigen Orts wieder anbringen und Unglück anzurichten wiſſen. Es iſt hier Grundſatz: Die Aufklärung muß Grenzen haben, weil ſie ſonſt Ausgelaſſenheit wird. — Denn bei Allem, was hier Aufklärung heißt, iſt man doch noch ſo weit zurück, daß man jene Beiden mit einander verwechſelt, und Ausgelaſſenheit iſt abnehmende Einträglichkeit für die Staatskaſſen, alſo verminderter Geldwerth der Menſchen. — Den neuerkauften Ländern fehlt es ſehr an jeder Art der Aufklärung. Es herrſcht da durchgehends eine egyptiſche Finſterniß, in welcher die Pfaffen und ihre Genoſſen ihr Weſen treiben. Bisher war da der Menſch in keinem hohen Preiſe, aber er wird, wenn nur erſt die lukrative Aufklärung eingeführt iſt, ſchon höher ſteigen. Man wendet alle Mühe an, dieſen neuen Käuflingen denſelben Charakter, dieſelbe Art zu denken und zu handeln beizubringen, welchen die ältern Unterworfenen angenommen haben. Man weckt die natürlichen Anlagen durch die ſicherſten Mittel.

Digitized by Google

Man verbietet ihnen z. B. das, was ſie bisher thun durften, um ihre Erfindungsfähigkeit zu erregen und auf Mittel zu denken, wie ſie dem Verbote, ohne ertappt zu werden, entgegen handeln können. Man läßt ihre Gedanken ausſpioniren, um ſie liſtiger zu machen, und um ſie in jeder Rückſicht beſſer tariren und ihnen eine vortheilhafte Aufklärung, wie man ſie haben will, vorzuſchreiben. Nicht immer gradezu, ſondern von der Seite her giebt man ihnen zu verſtehen, welche und wie berichtigte Begriffe ſie nur haben dürfen. Das nennt man da moraliſche Aufklärung. Es wird nicht an Leuten fehlen, welche hier Kenntniſſe auf Befehl und mit Erlaubniß ausbreiten werden; aber man wird auch ſchon dafür ſorgen, daß dieſer Aufwand ſich gut bezahle, und daß das aufgehende Licht dahin geleitet werde, wo es Hoffnung zum größten baaren Gewinn geben kann. Für ehemalige Finſterniß und Dummheit bietet man Vorurtheile, welche die Energie und das Selbſtdenken des Menſchen unterdrücken ſollen, an; man giebt ihnen ein glänzendes, ihre Augen und ihren Geiſt blendendes Ding zum Spielen hin, und lähmt damit ihre Kräfte; man klärt ſie auf und macht ſie zu Sklaven Derer, die ſie ausſaugen ſollen. Es wird ihnen als eine Wohlthat angerechnet, wovon ſie nicht den Nutzen haben; man ſorgt für ihren Kopf, damit ihre Hände deſto fleißiger für Andere ſeyn mögen. Auf eine ſolche Art wird Aufklärung benutzt, und es konnte nichts Beſſeres aufgebracht werden als dies Zauberwort, welches den Werth ſo ſehr für die Kammern erhöhen konnte, wenn es nur ſpekulative Köpfe gab, den wohlberechneten Gebrauch davon zu machen. An dieſen aber konnte es denn auch nicht fehlen, weil ſelbſt durch ſie die Geiſteskraft geübt und geſchärft wurde, um, einer guten Wirthſchaft gemäß, Nichts unbenutzt wegzuwerfen.“

Der Verfaſſer erklärt endlich auch S. 39 der Schrift: „wie theuer . .“ den Nutzen und den Sinn, welchen die Einrichtung der ſtehenden Heere in dieſem Syſteme hat, eine Einrichtung, die beim erſten Anblick mit ihm in Widerſpruch zu ſtehen ſcheint. Er ſagt:

„Wie aber reimt es ſich, daß man den Menſchenwerth auf's Aeußerſte zu treiben ſucht, und dabei doch eine ungeheure Schaar Faullenzer und den Namen des Militairs als ein ſtehendes Heer hält? — Dieſer Einwurf ſcheint von Gewicht zu ſein, denn es iſt ganz klar, daß dies ein Theil des Menſchenkapitals ſei, welcher ganz unbenutzt für die Geldkammern daliegt. Niederträchtige Schmeichler und feile

Schurken haben ſich von jeher Mühe gegeben, einen jeden Krieg unter dem Namen eines Defenſivkrieges, der doch eben ſo durchaus allemal ein Brandmark der Vernunft bleibt, es aber bei jenen Sophiſten nicht ſein ſoll, für gerecht zu erklären. Man muß dazu Miethlinge für einige Dreier halten, um beſtändig zum Losſchlagen bereit zu ſein und Krieg anzufangen, wenn man Zeitvertreib haben will. Die Nothwendigkeit eines ſtehenden Heeres wäre alſo evident erwieſen. Aber der *Menſchenwerth* fällt dadurch nicht, ſondern er wird zuweilen gar noch *erhöhet*. Denn weil der Staat ſolcher bunt gekleideter Puppen mehrere Tauſende haben will und muß, ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daß *die anderen Menſchen um ihres Unterhalts willen deſto mehr gepreßt und gehudelt werden müſſen*. Der Soldat trägt der Kammer nicht unmittelbar Etwas ein, aber er *hilft zum Kreislauf des Geldes*, welches ſonſt in den Händen des fleißigen Bürgers bleiben, und zu deſſen Nutzen verwendet werden möchte, ohne daß die Kammer die unumſchränkte Gebieterin darüber bliebe.“

VIII.

Schluß.

Kant.

Digitized by Google

Und wenn die Revolution geſcheitert ſein ſollte, wenn die Freiheit mit deren Enthuſiasmus ſie auftrat, wirklich eine Illuſion wäre — iſt deshalb die ganze Revolution zu einem vergeblichen Factum, zu einer bloßen Täuſchung geworden?

Nein! antwortet Kant in ſeinem Streite der Facultäten 1798 — im Gegentheil, die Revolution hat eine bleibende, eine ewige Bedeutung — ſie iſt eine Wahrſagung für alle Zukunft, überhaupt für die Zukunft der Menſchheit.

Kant behandelt nämlich im zweiten Abſchnitt ſeiner Schrift die Frage, ob die Menſchheit in der Geſchichte fortſchreite, — zum Beſſern fortſchreite.

Um dieſe Frage ſicher zu beantworten, ſagt er, müſſen wir uns auf die Erfahrung ſtützen. Soll man das Fortſchreiten der Gattung zum Beſſern mit Sicherheit behaupten können, ſo muß irgend eine Erfahrung im Menſchengeſchlechte vorkommen, die als Begebenheit darauf hinweiſt, daß das Geſchlecht das Vermögen hat, Urſache und Urheber ſeines Fortſchreitens zum Beſſern zu ſein.

In unſerer Zeit, fährt Kant fort, haben wir eine Begebenheit erlebt, welche dieſe moraliſche Tendenz des Menſchengeſchlechtes beweiſt. — „Dieſe Begebenheit beſteht nicht etwa in wichtigen von Menſchen verrichteten Thaten oder Unthaten, wodurch, was groß war, unter Menſchen klein, oder, was klein war, groß gemacht wird, und wie, gleich als durch Zauberei, alte glänzende Staatsgebäude verſchwinden, und andere an deren Statt, wie aus den Tiefen der Erde, hervorkommen. — Nein: Nichts von allem dem. Es iſt bloß die Denkungsart der Zuſchauer, welche ſich bei dieſem Spiele großer Umwandlungen öffentlich verräth, und eine ſo allgemeine und doch uneigen-

nützige Theilnehmung der Spielenden auf einer Seite, gegen die auf der andern, ſelbſt mit Gefahr, dieſe Parteilichkeit könne ihnen ſehr nachtheilig werden, dennoch laut werden läßt, ſo aber (der Allgemeinheit wegen) einen Charakter des Menſchengeſchlechts im Ganzen, und zugleich (der Uneigennützigkeit wegen) einen moraliſchen Charakter deſſelben, wenigſtens in der Anlage, beweiſet, der das Fortſchreiten zum Beſſern nicht allein hoffen läßt, ſondern ſelbſt ſchon ein ſolcher iſt, ſo weit das Vermögen deſſelben für jetzt zureicht.

Die Revolution eines geiſtreichen Volkes, die wir in unſern Tagen haben vor ſich gehen ſehen, mag gelingen oder ſcheitern; ſie mag mit Elend und Greuelthaten dermaßen angefüllt ſeyn, daß ein wohldenkender Menſch ſie, wenn er ſie, zum zweitenmale unternehmend, glücklich auszuführen hoffen könnte, doch das Experiment auf ſolche Koſten zu machen nie beſchließen würde, — dieſe Revolution, ſage ich, findet doch in den Gemüthern aller Zuſchauer (die nicht ſelbſt in dieſem Spiele mit verwickelt ſind) eine Theilnehmung dem Wunſche nach, die nahe an Enthuſiasmus gränzt, und deren Aeußerung ſelbſt mit Gefahr verbunden war, die alſo keine andere als eine moraliſche Anlage im Menſchengeſchlechte zur Urſache haben kann.

Dieſe moraliſche einfließende Urſache iſt zwiefach; erſtens, die des Rechts, daß ein Volk von andern Mächten nicht gehindert werden müſſe, ſich eine bürgerliche Verfaſſung zu geben, wie ſie ihm ſelbſt gut zu ſein dünkt; zweitens, die des Zwecks (der zugleich Pflicht iſt), daß diejenige Verfaſſung eines Volkes allein an ſich rechtlich und moraliſch gut ſei, welche ihrer Natur nach ſo beſchaffen iſt, den Angriffskrieg nach Grundſätzen zu meiden, welche keine andere als die republikaniſche Verfaſſung, wenigſtens der Idee nach, ſein kann, mithin in die Bedingung einzutreten, wodurch der Krieg (der Quell aller Uebel und Verderbniß der Sitten) abgehalten, und ſo dem Menſchengeſchlechte bei aller ſeiner Gebrechlichkeit, der Fortſchritt zum Beſſern negativ verſichert wird, im Fortſchreiten wenigſtens nicht geſtört zu werden. — Dies alſo und die Theilnehmung am Guten mit Affect, der Enthuſiasmus, ob er zwar, weil aller Affect, als ein ſolcher, Tadel verdient, nicht ganz zu billigen iſt, giebt doch vermittelſt dieſer Geſchichte zu der für die Anthropologie wichtigen Bemerkung Anlaß: daß wahrer Enthuſiasmus aufs Idealiſche und zwar rein Moraliſche geht, dergleichen der Rechtsbegriff iſt, und nicht auf den Eigennutz gepfropft werden kann. Durch Geldbelohnungen konnten die Gegner der Revolutionirenden zu dem Eifer und der Seelen-

Digitized by Google

größe nicht geſpannt werden, den der bloße Rechtsbegriff in ihnen hervorbrachte, und ſelbſt der Ehrbegriff des alten kriegeriſchen Adels (ein Analogon des Enthuſiasmus) verſchwand vor den Waffen derer, welche das Recht des Volks, wozu ſie gehörten, ins Auge gefaßt hatten, und ſich als Beſchützer deſſelben dachten; mit welcher Exaltation das äußere zuſchauende Publikum dann, ohne die mindeſte Abſicht der Mitwirkung, ſympathiſirte.

Wahrſagende Geſchichte der Menſchheit.

Es muß etwas Moraliſches im Grundſatze ſein, welches die Vernunft als rein, zugleich aber auch wegen des großen und Epoche machenden Einfluſſes, als Etwas, das die dazu anerkannte Pflicht der Seele des Menſchen vor Augen ſtellt, und das menſchliche Geſchlecht im Ganzen ſeiner Vereinigung (non singulorum, sed universorum) angeht, deſſen verhofftem Gelingen und den Verſuchen zu demſelben es mit ſo allgemeiner und uneigennütziger Theilnehmung zujauchzt. — Dieſe Begebenheit iſt das Phänomen nicht einer Revolution, ſondern (wie es Herr Ehrhard ausdrückt) der Evolution einer naturrechtlichen Verfaſſung, die zwar nur noch unter wilden Kämpfen noch nicht ſelbſt errungen wird, — indem der Krieg von innen und außen alle bisher beſtandene ſtatutariſche zerſtört, die aber doch dahin führt, zu einer Verfaſſung hinzuſtreben, welche nicht kriegsſüchtig ſein kann, nämlich der republikaniſchen, die es entweder ſelbſt der Staatsform nach ſeyn mag, oder auch nur nach der Regierungsart bei der Einheit des Oberhaupts (des Monarchen) den Geſetzen analogiſch, die ſich ein Volk ſelbſt nach allgemeinen Rechtsprincipien geben würde, den Staat verwalten zu laſſen.

Nun behaupte ich dem Menſchengeſchlechte, nach den Affekten und Vorzeichen unſrer Tage, die Erreichung dieſes Zweckes, und hiermit zugleich das von da an nicht mehr gänzlich rückgängig werdende Fortſchreiten deſſelben zum Beſſern auch ohne Sehergeiſt vorherſagen zu können. Denn ein ſolches Phänomen in der Menſchengeſchichte vergißt ſich nicht mehr, weil es eine Anlage und ein Vermögen in der menſchlichen Natur zum Beſſern aufgedeckt hat, dergleichen kein Politiker aus dem bisherigen Laufe der Dinge herausgeklügelt hätte, und welches allein Natur und Freiheit nach innern Reichsprincipien im Menſchengeſchlechte vereinigt, aber was die Zeit betrifft, nur als unbeſtimmt und Begebenheit aus Zufall verheißen konnte.

Digitized by Google

Aber, wenn der bei dieſer Begebenheit beabſichtigte Zweck auch jetzt nicht erreicht würde, wenn die Revolution oder Reform der Verfaſſung eines Volkes gegen das Ende doch fehlſchlüge, oder, nachdem dieſe einige Zeit gewährt hätte, doch wiederum Alles ins vorige Gleis zurückgebracht würde (wie Politiker jetzt wahrſagern), ſo verliert jene philoſophiſche Vorherſagung doch Nichts von ihrer Kraft. — Denn jene Begebenheit iſt zu groß, zu ſehr mit dem Intereſſe der Menſchheit verwebt, und ihrem Einfluſſe nach auf die Welt, in allen ihren Theilen zu ſehr ausgebreitet, als daß ſie nicht den Völkern, bei irgend einer Veranlaſſung günſtiger Umſtände, in Erinnerung gebracht, und zu Wiederholung neuer Verſuche dieſer Art erweckt werden ſollte; da dann bei einer für das Menſchengeſchlecht ſo wichtigen Angelegenheit endlich doch zu irgend einer Zeit die beabſichtigte Verfaſſung diejenige Feſtigkeit erreichen muß, welche die Belehrung durch öftere Erfahrung in den Gemüthern Aller zu bewirken nicht ermangeln würde. Es iſt alſo ein nicht blos gut gemeinter und in praktiſcher Abſicht empfehlungswürdiger, ſondern allen Ungläubigen zum Trotz auch für die ſtrengſte Theorie haltbarer Satz: daß das menſchliche Geſchlecht im Fortſchreiten zum Beſſern immer geweſen ſei, und ſo fernerhin fortgehen werde, welches, wenn man nicht blos auf das ſieht, was in irgend einem Volke geſchehen kann, ſondern auch auf die Verbreitung über alle Theile der Erde, die nach und nach daran Theil nehmen dürften, die Ausſicht in eine unabſehliche Zeit eröffnet, wofern nicht etwa auf die erſte Epoche einer Naturrevolution, die (nach Camper und Blumenbach) blos das Thier- und Pflanzenreich, ehe noch Menſchen waren, vergrub, noch eine zweite folgt, welche auch dem Menſchengeſchlechte eben ſo mitſpielt, um andere Geſchöpfe auf dieſe Bühne treten zu laſſen u. ſ. w. Denn für die Allgewalt der Natur oder vielmehr ihrer uns unerreichbaren oberſten Urſache iſt der Menſch wiederum nur eine Kleinigkeit. Daß ihn aber auch die Herrſcher von ſeiner eignen Gattung dafür nehmen, und als eine ſolche behandeln, indem ſie ihn theils thieriſch, als bloßes Werkzeug ihrer Abſichten belaſten, theils in ihren Streitigkeiten gegen einander aufſtellen, um ſie ſchlachten zu laſſen, — das iſt keine Kleinigkeit, ſondern Umkehrung des Endzwecks der Schöpfung ſelbſt.''

Alles das vergißt ſich nicht! Eine ſolche Weiſſagung vergißt ſich nicht mehr! Sie bürgt für ihre eigene Erfüllung.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.